

A-232

Neue baltische Skizzen

von

Dr. Bertram.

Helsingfors 1872.

Verlag der Wasenius'schen Buchhandlung.

Est. A - 105 + 4

Neue baltische Skizzen

von

Dr. Bertram.

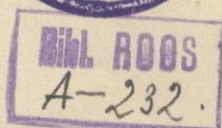
Tartu Riikliku Ülikooli
Raamatukogu

69637

Helsingfors

Verlag der Wasenius'schen Buchhandlung.

1872.



Helſingfors,

Druckerei der Finnischen Literatur-Gesellschaft,

1872.

i 228200118

Erstes Capitel.

Erinnerungen an die Domschule. Elementarisches.

Ihr naht euch wieder, schwankende Gestalten.

Die ehrwürdige Ritter- und Domschule in Reval, eine der ältesten der Welt, da sie seit einem halben Jahrtausend besteht — ist bei ihrem Jubelfest jüngst mit gerechten Lorbeerkränzen geschmückt worden. Ich möchte in das ernste Grün nachträglich einige bunt-heitre Blümchen flechten.

Denn eine Schule hat immer zwei Seiten, eine ernsthafte und eine komische. Wo hundert muntere Jungen beisammen sind, kann es an lustigen und auch bedenklich verwegenen Streichen nicht fehlen. Der Ernst einer Lehranstalt hat aber als Gegengewicht die unbändige sprudelnde Jugendlust nöthig.

Das ist eben der Humor des Lebens: Hoc! — Gegenhoc¹⁾! wie der Gregorius sagte.

Dies soll keine Entschuldigung sein für meine bunten Aufzeichnungen, sondern der Beweis ihrer Nothwendigkeit.

Wehe der Schule, in der dumme Streiche garnicht vorkommen dürfen! In der Domschule herrschte nie jesuitischer Geist; sie hatte nie grämliche Heuchler und Betbrüder zu Directoren; sie war in der That eine ritterliche Schule. Luft und Freiheit wehte auf dem hohen Felsen, der die etwas dumpfe und stillweis noch spießbürgerliche Stadt be-

herrschte oder doch überragte. Ihre Schüler waren nicht hinter düsteren Stadtmauern geboren, sondern auf dem Lande. Sie waren vertraut mit dem Gebrauch von Schießgewehr, Billardqueue und Reitpeitsche, und besaßen daher schon frühzeitig jenes beneidenwerthe Selbstvertrauen, das die Sprößlinge des Adels bei Menschen und Thieren auszeichnet.

Ich sage absichtlich „bei Thieren,“ weil ich eben den Kampf meiner zwei Katzen beobachtete: der kleine Kater packt den großen dreist an der Gurgel und der große heult und nimmt Reißaus. — *Ceterum distingo* 2):

Ich unterscheide zwischen Milch und Schmandt, zwischen Adel — der *Crème de la société*, und dem Junkerthum, dieser dünnen, blauen Milch der Gesellschaft. — Diese finde ich in der Thierwelt repräsentirt in vornehm thuenenden und in Kutschen spazierenfahrenden, knurrenden und kläffenden King Charles-Hündchen.

Jenes Selbstvertrauen ist bei edlen Naturen wohlanstehend, erfrischend, anregend, weltbeherrschend; bei unedlen Naturen dagegen unberechtigt, ja unleidlich.

Und giebt diese Unterscheidung nicht einen Fingerzeig für die Erklärung sowohl herrlicher Thaten als politischer Wirrsale? Alles Schöne und Gewaltige in der Weltgeschichte ist durch den Adel gethan oder angeregt; alles jammervürdige durch Junkerthum herbeigeführt. Mirabeau, der die Menschenrechte proclamirte, war ein Adliger, Polignac, der die Ordonnanzen unterschrieb, war ein Junker.

Stellt den wahren Adel der Nation an die Spitze des Staates und alles geräth wohl; gebt Junkern die Macht in die Hand und alles geht den Krebsgang. Der verjunktete Adel Frankreichs brachte die ganze Aristocratie auf's Schaffot.

Ich kann mir einen Staat ohne Adel garnicht denken, und in Republiken fehlt der Edelmann nicht; es fehlt ihm nur der Name. Und im Namen steckt nicht der Adel, sondern im Wesen. In Nord-America ist das reichgewordene, ganz ungebildete Shoddythum dasselbe, was in Europa das Junkerthum ist, dort wurden schwarze Sklaven gepeitscht, hier weiße!

Es herrscht zwischen Adel und Junkerthum der nämliche Unterschied und dieselbe Aehnlichkeit, wie zwischen Mokka-caffé und Cichorien. Hat man keine ächten levantischen Bohnen, so nimmt man das Surrogat, aber zu seinem eigenen Schaden, denn von Cichorien kommt der schwarze Staar!

Eigentlicher Umgang findet zwischen Adel und Junkerthum auch nicht Statt. Die Bildungsstufen sind zu verschieden.

In der Domschule war der Unterschied handgreiflich; die Junker konnten und wollten nicht in die höheren Classen gelangen. Sie betrachteten die Schule überhaupt als ein Übel und gingen von Quarta und Tertia sofort in's Militair.

Die Adlichen aber waren zahlreichst in den oberen Classen repräsentirt, und der Adel allein in Ostland hat Namen von Weltruf aufzuweisen, und zwar nicht nach Proportion der Größe des Landes, sondern gegen alle Proportion.

Ebenso wie man unter Adel zwei eigentlich gänzlich verschiedene Stände umfaßte, ebenso verstand man unter Bürgerlichen: Söhne von Patriziern und Gelehrten, aber auch Söhne der niedrigsten Classen. Und allen war die Schule geöffnet. Wer das nicht wahr haben will, der erinnere sich nur der Marfutkas in Quinta, dieser glorreichen Straßenblüthe! (um 1824).

Bei den Bürgerlichen sind die Stände durch besondere Rechte unterschieden. Nicht so beim Adel. Auch der un-

wissende Junker hat Sitz und Stimme auf dem Landtage. Es wäre ganz ebenso, wenn der ehrsame Färbermeister und Schornsteinfeger in Dorpat das Recht hätten im Universitätsconseil zu erscheinen und mitzustimmen. Caveant consules^{*)}! Mir hängt, auf die Weise geht die ganze, so nothwendige Institution des Adels in den Ostseeprovinzen zu Grunde.

Die Gebildeten waren bis vor kurzem in der Minorität, die Junker immer in der Majorität und das mußte allmählich der Aristocratie das Grab graben! *)

Unten in der Stadt kannte man die adlige Jugend nur von der Schattenseite, dem unerträglichen Hochmuth der Junker.

Die Schymnāsen (Gymnastien) lieferten ihnen auf den Stadtwällen Schlachten, ganz so wie es ihre Vorväter gemacht, und nannten sie Kullos (Eruthähne). Und dieser Vogel, böse, dumm und aufgeblasen, ist in der That das Bild des Junkers in der Thierheit.

In der Domschule, als Gegensatz zum Gymnasium, erkannten die Bürgerlichen auch die Lichtseite der Aristocratie, und daher behielt ich fürs ganze Leben eine Neigung und Liebe zu dieser Lichtseite, und eine ebenso entschiedene Abneigung vor hoberaux und hoberesses.

Und fragt jemand, wie soll man diese von deinem sogenannten wirklichen Adel denn unterscheiden? Sie sind ja alle Immatriculirte?

Nun! wenn schöngekleidete und geschniegelte Herren und Damen die Straßen zum Beispiel Nevals betreten und dort

*) In neuester Zeit hörte ich, daß die adligen Studierenden in Dorpat sich durch emsigen Fleiß vor den Bürgerlichen hervorthun. Um so besser!

so thun, als ob sie in ihren eigenen vier Wänden find, wenn sie laut lachen und zu ihren Bekannten in der Bel-
 etage hinaufschreien und sich mit ihnen sans façon unter-
 halten, und so thun, als ob die Bürger und Bewohner der
 Stadt garnicht für sie existiren — dann sind es richtige
 Junker männlichen und weiblichen Geschlechts. Und dem
 Pöbel, ja selbst angefäuselten Studenten kann man der-
 gleichen vielleicht verzeihen — aber Adligen — nie! Denn
 sie sind da um den übrigen Ständen vorzuleuchten durch
 feinste Sitte. Deshalb gerade blickte ich als bürgerlicher
 Domschüler zu den Adligen mit einem gewissen unbehag-
 lichen Gefühle meiner eigenen Mangelhaftigkeit und „blö-
 den Jugendeselei“.

Denn sie hatten Alle etwas unfasbares vor uns vor-
 aus, jenes Wesen, das so zuvorkommend, liebenswürdig und
 anziehend erscheint, und doch jede vertrauliche Annäherung
 entfernt.

Die Adligen aber erkannten ihrerseits, daß sie in den
 exacten Wissenschaften von den Bürgerlichen fast stets über-
 flügelt wurden, und das zwang ihnen wiederum Achtung vor
 einer Classe ab, die sie früher nur aus der Ferne kannten
 und gewohnt gewesen waren mit Geringschätzung zu betrachten.

Die Zulassung von bürgerlichen Schülern war von
 Seiten der Ritterschaft eine weise Maasregel, die gewisser-
 maassen Stadt und Land mit einander versöhnte; denn seit
 unvordenklichen Zeiten hatten diese sich ja heimlich und öffent-
 lich befehdet und den fremden Mächten dadurch den Ein-
 tritt erleichtert. Das Standesvorurtheil war von jeher der
 ärgste Feind des Landes und die modernen Versuche mit
 allen Classen zu fraternisiren sind, fürchte ich, zu spät ge-
 kommen.

So war die Domschule immerhin ein Zugeständniß, ein Handschlag nach querelles allemandes⁴⁾, die Anbahnung zu einem modus vivendi⁵⁾, eine Brücke, die man über die scheidende Kluft der Stände schlug.

Aber größeres liegt im Bereich der Möglichkeit. Eine ungemein glänzende Zukunft auch für die Domschule würde resultiren aus einer definitiven naturgemäßen Begrenzung Estlands. Die historischen, mürbegewordenen Linien müssen fallen. Es gibt eine wahre Grenze und die ist die Sprachgrenze; die Entwicklung dieses längst schon gefühlten und besprochenen Gedankens gehört nur mittelbar hierher; nur die Andeutung in heiterer Form sei mir gestattet.

Estonia muß größer sein!

Was ist des Esten Vaterland?
Ist's Harriens schöner Ostseestrand?
Ist's wo Narowas Donner hallt?
Ist's Ludolinn's urewiger Wald?
O nein! o nein!
Estonia muß größer sein!

Was ist des Esten Vaterland?
Ist's Allentackens Felsenwand?
Ist's wo am Sund die Woge brüllt?
Ist's Bierland das der Heerrauch hüllt?
O nein! o nein!
Estonia muß größer sein!

Was ist des Esten Vaterland?
Ist's Dagö's weisser Muschelsand?

Ist es die Bief, vom Meer begränzt?
 Ist's Ferwen das von See'n glänzt?
 O nein! o nein!
 Estonia muß größer sein!

Das ganze Estland soll es sein!

Das ist der Esten altes Land:
 Wo Dorpat blüht am Embachstrand,
 Wo Werro hin nach Osten schaut,
 Wo Walk an Lettlands Grenzen baut;
 Das soll es sein!
 Das ganze Estland soll es sein!

Das ist des Esten Vaterland:
 Vom Peipus bis zum Lievenstrand;
 Wo Sfel weit vom Meer umweht,
 Wo Pernau und Fellin sich hebt;
 Das soll es sein!
 Das ganze Estland soll es sein!

Bweites Capitel.

Scenerie.

Reval ist eine der schönsten Städte des Nordens; der ächte „Kilohheimer¹⁾“ geht aber weiter. Er meint daß Reval etwa nur mit Neapel in einem Athem ausgesprochen werden könnte.

Denn, sagt er, beide berühmte Städte liegen am Meer, beide an einem Golf; vor beiden liegen drei Inseln — dort Capri, Ischia, Procida; hier Narjen, Karls und die Insel Wulf. Beide haben eine amphitheatralische Lage, im Hintergrunde Gebirge und eine ewige Säule von Rauch. Fragt man nun nach den Gebirgen und dem Besue Nevals, so zeigen sie auf die Sandhügel bei Löwenruh und den stets rauchenden Kalkofen bei Catharinenthal! Und die Ultras setzen noch hinzu: Und Neapel hat keinen Claus! — Und Neval hat keine Lazzaroni. Das bestreite ich! Die Lazzaroni Nevals sind die Matrosen, die an allen Ecken stehen zu jedem Dienst bereit, die in jeder Wirthschaft Holz spalten oder Trinkwasser aus dem Karibrunnen holen. Sie kommen wenn man ruft Schliß-ti! Matrús! Es wäre grammatikalischer Slüsch-tü Matrós! zu sagen, aber daß hieße von einer Nevalenserin zu viel verlangt, und gerade in diesen wenigen verdrehten Worten scheint ein Zauber zu liegen. Ich weiß daß ein Stationshalter im Innern von Rußland, der Schwierigkeiten machte bei der Beförderung, sogleich zu Kreuz kroch als die reisende Nevalenserin auf ihn losfuhr mit den Worten: Schliß-ti Matruus! — Es war nämlich ein Jude, der sich gewußt hatte irgend wie vom Flottendienst zu befreien. Er fürchtete erkannt worden zu sein und expedirte die Nevalenserin über Hals und Kopf.

Neval liegt aber keinesweges so dicht am Meer wie Neapel, sondern etwa tausend Schritt entfernt, auf einem allmählich ansteigenden und dann plötzlich und fast allseitig steilabfallenden, isolirt dastehenden Kalkstein. Das Steinchen ist freilich groß genug für Stadt und Dom.

Ich weiß nicht wie die gelehrten Geologen dies isolirte Stück von Ostlands Felsenmauer — seine Gegenwart hier —

Meilen weit von seiner Urstätte erklären; wahrscheinlich anders als die artige Sage der Esten. Nach dieser soll die Niesin Linda den Domberg eigenhändig zusammen getragen haben, als Grabdenkmal ihres verstorbenen Gatten Kalew, des unbekanntem Vaters vom berühmten Sohn²⁾. Sie war es auch die in Thränen zerfloß, weil ihre Kraft erlahmte als sie einen Niesenblock nicht weiter als bis zum Paaksberg³⁾ schleppen konnte. Der obere See entstand aus ihren Thränen, und in stürmischen Nächten hangt jedem richtigen Revalenser, daß Linda zu ihrem Manne herabsteigen und die Stadt in ihren Fluthen begraben wird. — Sie wartet auch nur auf den Moment wo die Stadt vollendet ist, dann darf sie erst kommen und sich mit ihrem Gatten vereinigen. Deshalb ruft sie des Nachts dem einsamen Wanderer zu: „Ist die Stadt bald fertig?“ — Antwortet er Ja! so gnade Gott Reval; man muß erwidern: „Nein! noch lange nicht!“ Und somit haben Reval und Neapel doch eine gewisse Aehnlichkeit. Neapel droht Untergang durch Lavaströme, Reval durch die Fluthen des oberen Sees. Reval, auf einem isolirten Felsstück gebaut, ist in einem weiten Halbkreise landwärts vom Glint umgeben — (Glint schwedisch — Anhöhe). — Es ist das eine schroffe Felsmauer, das nördliche Hochufer von Estland, dessen silurische Eingeweide⁴⁾ hier so zum Vorschein kommen, wie die Schichten eines Wiener Kuchens oder wie Fettklümpchen und Pfefferkörner auf dem Durchschnitt einer Preßwurst. Der Vergleich ist weniger edel als anschaulich.

Das Grabmal Kalew's hieß früher Lindanisse und war schon eine Stadt und Hafen vor dem ersten Einfall und Kreuzzug der Dänen, die den Domberg zum Bauplatz (Tomt) erwählten und ein festes Schloß mauerten, was die

Esten nie verstanden hatten. Seitdem nannten die Esten bis auf den heutigen Tag die Stadt: Dänenstadt, Dani-
linn — abgekürzt Tallinn, die Russen nannten sie Kollü-
wann, die Deutschen Refel, Revel, Reval; dieser Name
kommt von dem Plattdeutschen und schwedischen Worte Ref-
wel, ausgesprochen Rewel, her. Sandrefwel sind Sand-
berge, Dünen, die allerdings diese Gegend vor vielen an-
dern characterisiren.

Während nun der adlige Theil der Stadt auf dem
Domsfelsen liegt, ist die bürgerliche Stadt mehr auf einem
Alluvium, einem Müll und Geröll gebaut, und da Land und
Leute in innigster Wechselbeziehung zu einander stehen, so
liesse sich daraus manches im Character der Revalenser er-
klären. Wenn auch der Dombewohnende Edelmann keinen
so eisernen Character zeigt, wie sein Nachbar der Schwede,
der auf Granit wohnt, so ist er doch ganz wie sein Dom-
berg umschichtig hart und weich, Fels und Mergel; der
Städter ist aber weich, zerfahren; ein Küchenmöödding^o) in
welchem man aber curiose und mitunter sehr schätzenswerthe
Entdeckungen macht.

Etwas haben bürgerliche wie adlige Estländer gemein:
sie sind gutmüthig und treu. Kein Estländer verläßt seinen
Landsmann in Noth oder Krankheit; da pflegt der Adlige
eben so gern wie der Bürgerliche. Darf Livland das wohl
auch von sich rühmen?

Der Dom hat seine eigene Gerechtsame und ist (oder
war?) von der Stadt durch Mauern und Thore sorgfältig
geschieden. Es giebt oder gab nur zwei offizielle und durch
Thore verschließbare Verbindungswege zwischen Dom und
Stadt, der kleine Domberg, eine Steintreppe für Fuß-
gänger und der lange Domberg für Equipagen.

Vor funfzig Jahren fuhr der Adel noch stets langgespannt mit vieren, und wenn eine Kutsche langsam in die Stadt hinabpolterte, so fing der jugendliche Vorreiter schon ganz oben einen Schrei an, ein endlos langes Zetermordjo, das über ganz Reval gellte, gräßlich, wie ein Ceylonischer Naturlaut 6). Es war nöthig, damit Hinaufwollende rechtzeitig anhielten. — Der lange Domberg war, zwischen Fels und himmelhoher Mauer eingezwängt, kaum fünf Schritt breit und wenn er nicht seitdem erweitert ist, so weiß ich nicht ~~vor~~ jetzt statt der Vorreiter brüllt.

Wir Schüler kannten aber noch einen dritten heimlichen Weg, um vom Dom direct in die Stadt zu gelangen. Nicht weit vom Palazzo Kaulbars krochen wir unter einer Mauer durch, kletterten den Glint hinab, hielten uns an Mauerpfeffer und Sauerampfer fest und gelangten mit zerfesten Stiefeln und beschmutzten Bixen auf den Boden eines an den Berg gelehnten Schneiderhauses, liefen die Treppen hinab und kamen uns ungeheuer fix vor.

Auf dem Dom liegt das länglich viereckige, recht ansehnliche, von König Waldemar dem Großen erbaute Schloß, mit einem hohen runden und schlanken Gekthurm von 100 Fuß Högde, wie der ächte Dombürger sagt; das ist der berühmte Zug in's Land, der lange Herrmann, eines der Wahrzeichen von Reval. Sonst hat er jetzt keinen Zweck; aber ganz Reval würde doch weinen, wenn er zusammenstürzen sollte. An der anderen Ecke des Schlosses, unweit von der Domschule stand ein kleiner Thurm, den wir die Dhreule taufte, weil er so verdrießlich ausfah wie ein Schuhu um Mittagszeit, und weil oben zwei kleine Birken wuchsen die wie Dhren emporkstanden.

Gegenüber der von alten schwarzstämmigen Linden umgebenen Dom- und Ritterkirche, lag die Schule, ein damals zweistöckiges Gebäude das mit dem Dompastorat und einigen Lehrerwohnungen ein ganzes Quarrée bildete. Ein schmales Gäßchen trennte die Längsfronte der Schule von der adligen Pension, einem Hause wo unbemittelte Junker, etwa ein Dutzend, Kost und Quartier fanden. Der Chef der Pension war damals ein kleines Männchen, dünn und gelblich wie ein Volkstalglück. Er war ein „Wittmann“ und sah stets so aus als ob er Berberitzen gegessen oder einen Dintenflex abgeleckt hatte. Die Pensionäre waren faul wie Galgenholz und wußten nicht's so gut, als Deutschlands Flüsse aufzusagen, und zwar in folgender Reihe:

Dunu (Donau), Elster, Pech, Main, Oder, Aller, Elfe, (Elbe), Maas, Hünten, Inn, Saale, Rhein.

In culturhistorischen, ich möchte sagen photographischen Skizzen darf man nicht Ambra und Moschus oder die süße Limonade der Lobhudelei erwarten. *Ridendo docemus!* Die Freunde der baltischen Skizzen haben die tiefere Absicht einer redlichen Satyre wohl verstanden, aber unseren vortrefflichen Damen zu Liebe muß ich hier den Unterschied zwischen Pasquill und Satyre erklären. Der Pasquillant will sich rächen; er haßt. Der Satyriker aber will bessern, denn er liebt. Unsere Figuren sind meist erfunden, die einzelnen Züge aber gehören der Wirklichkeit. Es giebt aber Egoisten, die alles auf sich beziehen. *Habeant sibi!*

Das Parterre des Schulhauses enthielt die Wohnung des Direktors und war geräumig genug um ihm zu erlauben drei oder vier reiche Pensionaire zu halten. Hier wurde man auch bei der Aufnahme examinirt, mit Zittern und Zähneklappen.

Aus dem Vorhause führte eine breite hölzerne Treppe in den oberen Stock und endete zuvörderst auf einer kleinen Diele von etwa vier Quadratschritten Flächenraum. Von diesem Treppenabsatz gingen noch 4—5 Stufen gabelförmig nach rechts und nach links zu hellen Vorräumen mit zwei Thüren jederseits. Drei von diesen führten in Klassen und klapperten und krachten daher unaufhörlich, zeigten Spuren von Hinfälligkeit und waren geschunden und abgegriffen. Die vierte Thür aber war ganz neu, hell ölfarbig, und öffnete sich nur ein oder zwei Mal im Jahr zum feierlichen Act der Entlassung von Primanern zur Hochschule.

Die Abiturienten ⁹⁾ hielten meist lateinische Reden, natürlich schauerhaft langweilig, und ich bedauerte am meisten die Herren Landrätthe und Curatóres die sehr ernsthaft dreinschauten, aber gegen das Ende der Rede freundlicher blickten, theils wegen der Erlösung, theils weil der Abiturient sich immer zuletzt mit etwas gerührter Stimme direct an sie wandte. Wenn er zum Beispiel erklärt hatte, warum der *Athacismus* des *Grasmus*, die richtigere Aussprache des *ä* sei, sintemal im *Aristophanes* daß *bäh* der Schafe mit einem *äta* (*η*) ¹⁰⁾ geschrieben vorkomme, daß *Neuchlin* wie *i* auszusprechen lehrt — die griechischen Schafe also vor Zeiten dem *Athacismus* gemäß, *bih* geblökt haben müßten, welches ganz unwahrscheinlich sei, — dann drehte er sein Haupt mühsam in der damals modernen, ungeheuer hohen, mit Fischbein gesteiften weißen Cravatte zur Seite wo das *Schulcuratorium* saß und wandte sich an die:

Excellentissimi, nobilissimi curatóres necnon fautores scholae equéstris, patres pátriae, ingeniosissimi et ínclyti cultúra scientiárum agréstium, imprimis óvium Merinórum nomen geréntium ¹¹⁾.

Und nach dieser pomphaften Anrede, die in geschickter Weise die Schafe des Aristophanes, die Böcke des Dulder Odysseus und den Widder Phyrus *) und sein goldenes Blietz mit den Merinoschafen Estlands in Verbindung brachte und die Verdienste der Curatores um die Heerde der Domschule pries, — da sollten sich die braven Landwirthe und Schul- und Schafzüchter nicht angenehm berührt fühlen! Und der glückliche Schuldirektor! — zerdrückte er nicht auch eine Freudenthräne, die sich von Zeit zu Zeit im rechten Augenwinkel anzusammeln pflegte, die aber heute reichlicher hervorquoll, als der Redner in die mit dem Director vorher sorgfältig durchgesehene Abschiedsrede plötzlich eine feurige Dankszung, den vielgeliebten Chef der Anstalt betreffend, einflocht; ein hors d'oeuvre ¹²⁾ das dem Director wie vom Himmel zu fallen schien.

In diesem Saal standen außer der Rednerbühne viele hölzerne Bänke für die Schüler, und vergoldete Sessel für das Curatorium — auch einige invalide oder obsolet ¹³⁾ gewordene Astrolabien und physicalische Instrumente aus verschollenen Jahrhunderten. Ich habe nie gesehen daß sie anders wirkten, als durch ihre geheimnißvolle Gegenwart. Wir sahen sie selten, und verstanden sie nicht und daher imponirten sie uns.

Prima und Secunda waren kleine einfenstrige Räume, wo kaum zwanzig Personen Platz fanden, die unteren Classen aber waren größer und konnten vierzig, Quinta wohl fünfzig Schüler beherbergen.

*) War Phyrus der Bock oder der Bruder? Helle hieß die Schwester, daher Hellepont oder wie die Normannen sagten Hellebelt, wo sie erkrankt.

Von hier gingen auch die meisten, nach nothdürftigem Unterricht in den Anfangsgründen menschlicher Schulweisheit, direct in die Schule des Lebens, nach St. Petersburg, zur Garde oder Marine, seltener zur Armee.

Und wozu sollten sie sich quälen mit todten Sprachen und Jahreszahlen? Schon nach sechs Wochen Dienst wurde jeder adlige Sünling Offizier, wenn er nur gut marschierte, exercierte und ritt; und alles das war ihm ja gleichsam angeboren. Und auch der hornirteste war sicher nach sechs Monaten Drillung die ersten Epauletts zu bekommen. Jetzt ist das nicht möglich; denn Jeder muß ein Examen bestehen.

Da passiert denn mitunter gar drolliges.

Ein Junker, über Rußlands Ströme befragt, kannte keinen, als es aber hieß: Wo fließt die Newa? da verklärte sich sein Gesicht und er rief: O, das weiß ich ganz genau, zwanzig Schritt hinter meinem Stall! Der Examinator lächelte, die Zuhörer sicherten — ein vornehmer Dunkel sagte aber dem Examinator vertraulich: „lassen Sie ihn doch nur durch, er ist guter Leute Kind, reich und hat doch geantwortet!“

Mit den Flüssen ist es ein eigenes Ding. Schon Cäsar erzählt von der trägen Saone, daß man nicht recht wisse wohin sie eigentlich fließe.

Als ein russischer Offizier einst bemerkte, die Newa ergieße sich in den Ladoga See, und eine Dame dem widersprach, sagte er: gnädige Frau, daß muß ich besser wissen, ich wohnte ja zehn Jahr an der Newa, im 2:ten Cadetten-corps.

„Für welche Classen sind Ihre vier Söhne vorbereitet?“ fragte unser Schuldirektor einen livländischen Landedelmann. „Im Schwimmen, Reiten und Hasenhegen, sagte der Alte,

verdienten die Jungens nach Prima zu kommen, in allen übrigen Fächern setzen Sie sie nur getrost nach Quinta!¹⁴

Die Topographie des Vorhauses und der dichotomen¹⁴⁾ Treppe habe ich deßhalb genauer beschrieben, weil diese Räume der eigentliche Schauplatz homerischer Kämpfe und Schülerbataillen waren. Hier war freie Luft, man fühlte sich so glücklich aus dem dumpfen, von Kohlenäure und andern Gasarten überladenen Classen hervorzurennen wie Löwen und andere wilde Thiere die aus dem engen Käfig in die Arena¹⁵⁾ treten. Dieser Vorraum war unsere Arena. Welch ein Lärm, welch ein frohes Geschrei, Gelächter und Muskel- und Lungenbewegungen aller Art!

Das Treppengeländer mit seiner scharfen Biegung war die allgemeine Glitschbahn für die untern Classen. Regelmäßig wurde die Treppe in den Sommerferien auf Befehl des hohen Curatoriums mit Oelfarbe neu angestrichen und ebenso regelmäßig wurde sie von den Glitschenden wieder sofort abgerieben. Es war vergeblich, daß irgend ein älterer Bruder warnend rief: Kolla! das macht neie Bixen! — Selbst wenn der Director herauf kam und ihm ein Junge glitschend bezegnete, so ging das so blitzschnell, und der Junge sah so verzweiflungsvoll und beschämt aus, daß der Director viel näher dem Lachen als dem Zürnen war.

Drittes Capitel.

Eine Scene im Treppenhause.

Zur lateinischen Classe und Ovids Metamorphosen versammelten wir Secundaner uns täglich von 2 bis 3 Uhr im Speisesaal der adligen Pension, wo es immer nach

talzigichten Suppen roch. In der eigentlichen Secunda im Schulhause verarbeiteten um dieselbe Stunde die Tertianer den Sallust in einer Chrestomathie und daneben noch viel fleißiger mit ihren Taschenmessern die Schultische; Sie schnitten Fragen von unbeliebten Lehrern en haut relief, verewigten ihre eigenen Namen für spätere Geschlechter oder legten ansehnliche viereckige Hohlräume und Minen zu unbekanntem Zwecken in den dicken Schultischen an.

Eines Nachmittags, vor zwei Uhr, brachte uns ein Junge, den wir seiner Geschwägigkeit wegen *Cornix garrula* ¹⁾ nannten, die Hiobspost, daß die ganze lateinische Tertia, fast lauter Adlige, sich verschworen hätte, in der Zwischenpause um 3 über einen Bürgerlichen herzufallen der zwar Secundaner war, aber Latein in Tertia hörte.

Er hatte sich despectirlich über die ganze Classe geäußert, und diese wollte ihn *viribus unitis* ²⁾ abklopfen, weil er herkulische Kräfte besaß. Es war von dem Bürgersohn freilich nicht nobel; auf der andern Seite hätte der Hercules, gerade wegen seiner großen Stärke, artiger sein können. Wir fassen auf Nadeln und kaum hatte Herr Schüdlöffel, unser gestrenger Oberlehrer, den Dvid zugeklappt, als wir unserer sieben bürgerliche Secundaner in rasender Eile die Pensionstreppe hinab und die Schultreppe hinauf stürzten um uns an dem Kampf zu betheiligen. Dieser war bereits angegangen und das Treppenhaus erschallte von einem wahren ohrenbetäubenden Kriegsgeheul. Der Secundaner war in einer kritischen Lage. — Man denke sich eins der großen Jagdbilder von dem Niederländer Snyder, die ja in jedem Kunstmuseum zu finden sind. Da sieht man irgend einen Ochsen, Bären oder Eber mit tapferen Hunden im Kampf. Einige haben sich verbißen, andere

strecken alle viere von sich, ein paar schweben in der Luft vom Anthier zerquetscht; aber dessen Untergang ist doch nur eine Frage der Zeit, denn neue Schaaren von Rüden stürzen herbei und zwacken den Feind auf's empfindlichste.

Ganz ebenso hier! — Eine kleine Blitzkröte, der verwegene Quartaner St—berg, hatte sich an unseres Freundes rechtes Bein genestelt und suchte das andere heranzuzerren um den Gegner zu fällen.

Dieser aber spreizte sich gewaltig dagegen, wie der Colosß zu Rhodos in Bertuchs Bilderbuch. Andere waren ihm in den Arm gefallen und noch andere pufften mit ihren Fäusten auf ihn los.

Es war wie ein Kampf zwischen Heracles und Briareus dem hundertarmigen. Unser blonder Krauskopf . . . mark schäumte gerade zu und buchstäblich vor Wuth und Besorgniß zu unterliegen; er gab aber kein gutes Wort, sondern wetterte und fluchte unbändig, weil er auf unsere schleunige Ankunft zählte. Gegen einen so illoyalen Massenangriff und Überfall kannte er denn auch keine weitere Rücksicht, setzte sich auf die Hinterbeine und drosch auf seine Hauptgegner wie auf kalt Eisen! — Gerade als wir hinauffstürzten, kam auch schon der Director unten aus seiner Wohnung, sah aber gar nicht hinauf. Er wollte eben nicht sehen, sondern nur gesehen werden; trat also in die Thür um recht sichtbar zu sein und sah nach den Wolken!

Ein Schuldipomat! —

Die Zuschauer oben riefen daher zu gleicher Zeit: „die Secundaner kommen, Wehrmann kommt! — und das Hannibal ante portas ³⁾! konnte nicht wirksamer sein. Alles rannte wie gehezt über Hals und Kopf in die Classen, nur die Blitzkröte ließ nicht ab. Nach S . . . mark war mein Bru=

der der stärkste in der Schule; er faßte also, ohne viel Federlesen zu machen, den Quartaner, pflückte ihn wie eine Klette von St—marks Hosens ab und warf ihn, wie einen Gummiball, in parabolischem Bogen, durch die Luft, gegen die Quartahtür. St—berg flog wie eine Bombe, mit seinen drei Buchstaben voran, gegen die untere Füllung oder den Spiegel der morschen Thür — ein Krach! kladderadatsch! und er purzelte mit tausend Thürsplittern zusammen in die Classe!

Der Unterricht war dort schon angegangen; Herr Nydenius, ein kränklicher, frommer und sehr gefühlvoller Mann, der stets beweglich sprach, wodurch er sich aber meist ganz allein in Rührung versetzte, trat rasch vom Katheder — wir Secundaner konnten es gut durch die Bresche sehen — half dem kleinen Baron liebevoll auf die Beine und sagte milde: „lieber St—berg! so spät! und in dieser Weise treten sie in die Classe! das ist doch auffallend!“ „Was kann ich davor“, sagte St—berg trotzig, der infame Secundaner S. hat mir an die Thür geschmissen! — damit ging er an seinen Platz. Nydenius öffnete die „verlagonirte“ Thür vollends, trat auf den Borraum und sagte zu meinem Bruder, der ruhig Stand gehalten hatte. „Lieber S.! wie konnten Sie nur das thun?“ — „Nichts leichter, antwortete jener, Sie sehen doch, die Thür ist ja wurmstichig. St—berg wollte nicht freiwillig in die Classe und ich förderte ihn bloß auf dem Wege der Pflicht.“

Nydenius sah mit seinen schönen braunen Augen und seinem wirklich seelenvollen Blick meinen Herrn Bruder beweglichst an, aber dieser hielt den Blick wunderbar aus. Kopfschüttelnd zog der gute N. ab, aber bei der halboffenen Thür war auf bedeutenden Fortschritt der Quarta auf dem Wege der Weisheit schwerlich heute zu rechnen.

Viertes Capitel.

Unser Debut.

Wenn Darwins Hypothese von einem Urahn für Menschen einerseits und Affen anderseits so zahlreiche Anhänger findet, so schreibe ich das den Schulerinnerungen zu. Der erste Tag, das Debut, in den Schulen aller Länder ist eine eclatante Bestätigung jener Lehre. — Sämmtliche Schüler empfangen den Ankommenden ganz genau so wie Hühner, Affen und überhaupt alle Bestien es mit neuen Kameraden zu thun pflegen, unfreundlich und unbrüderlich. Das kann man auf jedem Hühnerhof beobachten, im Zimmer an Katzen, Hunden, Singvögeln, und am schönsten im Pariser Affenpallast.

In der Thierwelt kann uns solch eine Erscheinung nicht befremden, denn sie beruht auf einem instinctiven Rechtsgefühl; dem Darwinschen Kampf ums Dasein. Aber was ist der erbärmliche grundlose Penalismus¹⁾ anders, als eine dunkle Erinnerung an die bestialische Periode der Menschheit, ein rudimentäres Anhängsel, ein Atavismus²⁾? Was sieht so ein armer schüchternen Junge vom Lande zu allererst? Lauter finsterblickende, hämische, zähnefletschende, feindselige Gesichter. Der Ankommende erscheint allen ein gemeinsamer Feind, dessen Schwächen man erspähen, den man zwicken und zwacken und quälen muß, damit er seine Inferiorität einfieht. — Er wird ganz unten hingesezt neben den ewigen Insassen der faulen oder schwarzen Bank, und wird von ihnen so lange gestoßen und geknufft, bis er die Geduld verliert und mitten im Morgengebet seinem „Peiniger“ eins an die Ohren haut. Und das war gerade beabsichtigt. —

Nun heult der Range laut auf, thut als ob ihm der ganze Augapfel zu Brei zer schlagen, klagt und schwört, der Neue habe angefangen. Seine Helfershelfer bestätigen das und der Debutant wird strenge gestraft und muß gleich nachsizen. Von dem Augenblick fängt er an zu zweifeln an dem göttlichen Ursprung und der Gottähnlichkeit des Menschen. Er wird Darwinianer!

Uns persönlich ging es nicht so schlimm, denn schon in der ersten Stunde rückten wir durch gute Antworten aus dem Pfuhle der schwarzen Bank weit hinauf, und zudem hatten wir landsche Knochen. Von diesen war ein guter Ruf uns vorausgegangen, durch Stadtvettern die uns auf dem Lande besucht hatten und bei der Rückkehr verkündigten: Paßt auf Jungens; nach Neujahr kommen die S., ein paar landsche Bären, wo die hinhauen, da wächst kein Gras mehr! — Wir kamen und wurden neugierig gemustert; einen ehrlichen Zweikampf riskirten die Hauptfähne aber nicht, weil der Sieg nicht sicher war, und die Ehre der Schule (!) auf dem Spiele stand.

Man berieth und fiel auf folgendes Mittel. Ein sehr starker und gewandter sechszehnjähriger Tertianer, Mansfeld geheiß, ein vollständig ausgewachsener und oelglatter Taugenichts, sprang auf mich, den vierzehnjährigen, hinterrücks los, umklammerte mich mit beiden Armen und drehte seine Ellbogen rasch nach oben, dadurch wurde seine linke Faust die er mit der rechten Hand an der Wurzel umfaßt hatte, gegen meine Brust und Herzgrube hineingepreßt. — Ich verlor augenblicklich den Athem, das Herz stand still, und nach Luft schnappend fiel ich auf eine Bank.

Ganz Tertia freute sich über die Niederlage eines Neulings, noch dazu eines Secundaners, der nur Geschichte und

Geographie in Tertia hatte. — Aber der Triumph von Mosjé Mansfeld dauerte nicht drei Secunden. Mein Bruder kam nämlich hinter uns gegangen, sah den Überfall, packte Mansfeld vorn am Rock, schüttelte ihn, hielt ihn in die Luft und warf ihn plötzlich durch's Zimmer. Mansfeld flog über zwei Tische, frachte an eine große schwarze Tafel, wischte alle Kreidefiguren ab und fiel mit sammt der Tafel auf's Cathedraler.

Da liegt er, sagte mein Bruder, jetzt geh und gib ihm einen Denkfettel.

Mit welchem Vergnügen ich das that! Keine einzige gute Handlung meines Lebens, die doch immerhin passirt sein könnte, ist mir so erinnerlich geblieben, als jener Racheact. Das Schamgefühl über meine augenblickliche Ohnmacht, und die Wuth über eine so niederträchtige Kampfweise, gaben mir alle meine landsche Kraft zurück und ich drosch den Mosjé eben nach Herzenslust, als man schrie: Gedner kommt!

Das war der Lehrer der Quinta, der durch Tertia gehen mußte um in seine Classe zu gelangen. Ich ließ also ab und sagte nur wüthend: Fortsetzung nachher!

Aber es kam nicht zur Fortsetzung. Mitten in der Stunde, während der Lehrer an der Tafel stand und uns den Rücken kehrte, schlich sich mein Gegner zu mir, ergriff schnell meine Hand und sagte: „Wir kennen uns jetzt und wollen Freunde sein“. Aber auch dazu kam es nicht. Mit einem solchen Luchs wollte ich nicht Freundschaft schließen, und er verließ auch bald die Schule und ward nicht mehr gesehen.

Der Lehrer Gedner, der zu so unrechter Zeit jenen Kampf unterbrochen, stammte aus Schweden; der Name

kommt wohl her von Get — Ziege, Geiß (?) Seine Vorfahren waren vielleicht Ziegenhirten; er verstand es wenigstens vorzüglich mit den stößigen Böcken seiner Quinta umzuspringen³⁾. Es war ein baumlanger, magerer, furchteinflößender Mann, mit eisernen Gesichtszügen, struppigem blonden Haar, und einer ungeheuren schwarzen Krücke, die bis unter die rechte Achsel hinaufreichte. Er hatte nur ein brauchbares Bein, das andere hing verkrüppelt abwärts, ohne den Boden zu erreichen. Seine Schüler hatten vor ihm eine heillose Angst, denn er war furchtbar und stets zugeknöpft, ungefähr wie die drei Höllenrichter.

Schon das von der Straße her laut schallende Tapp! Tapp! Tapp! seiner eisenbeschlagenen Krücke war grausig wie das des Komthurs im Don Juan, des steinernen Gastes.

Sein Lieblingswort war: platt-ter-dings! Er sprach es so schnarrend und geisterhaft aus wie die Wiener sprechende Maschine ihr Ferdinand ode Ma-rrria=Theresa.

Er hatte zwei Brüder in der Stadt, einen Buchhändler, der das Wort allerdings beständig im Munde führte; bei dem dritten, einem Juristen, hörte man dagegen stets und alle fünf Finger lang das Wort: Schlech-terr-dings! Als diesem nun ein Söhnchen geboren wurde, so verbreitete sich in der Stadt das Gerücht, der Kleine würde in der Taufe wahrscheinlich den Namen „Neuerdings“ erhalten.

Fünftes Capitel.

Die Schlacht bei Nancy.

Bei unserem Eintritt in die Domschule kamen wir je nach den Graden unserer Kenntnisse in ganz verschiedene

Classen. Russisch kannten wir leider! kein Wörtchen, obwohl es so leicht gewesen wäre diese Sprache uns spielend beizubringen, da ganz in der Nähe unserer Jugendheimath eine Menge von russischen Dörfern existirten.

Wir mußten also, vierzehn und sechszehn Jahr alt, nach Quinta unters Fußvolk! in eine übelausdünstende, theilweise stark an die Gasse erinnernde Gesellschaft. Es war indeß nur gerecht. Nach Tertia aber für Geographie und Geschichte kamen wir durch einen Uriasbrief. Einer unserer früheren Hauslehrer, ein sehr gewissenhafter Mann, gab uns nämlich ein Empfehlungsschreiben an seinen Freund, den Schuldirector und bezeichnete uns als reif in den todten und lebendigen Sprachen für Secunda; über unsere Kenntnisse in Geschichte und Geographie könne er nichts sagen, da die Mama uns darin unterrichtet habe. Der Director examinirte uns nun höllisch scharf; ich sollte ihm alle deutschen Kaiser nennen! Eine Aufgabe die unnütz ist und aller menschlichen Gedächtnißkräfte spottet. Ja, wenn sie noch alle hübsche Spitznamen hätten, wie Pipin der Kleine, Karl der Große, oder der Kahle, Heinrich der Vogler, Ludwig der Einfältige, oder Margaretha Maultasch! wir hätten sie mit Vergnügen auswendig gelernt; das heißt nicht eigentlich gelernt sondern sogleich behalten. Wird nicht jedem Vogel und Fisch, der Pflanze wie dem Stein ein Doppelname gegeben, damit sie leichter behalten werden, und eine ganze Menge deutscher Kaiser ist leer ausgegangen, ist begraben und vergessen, während der kleinste Spitzname sie verewigt hätte! Könnte man das nicht nachholen? Gebt ihnen heute Spitznamen und morgen kennt sie jeder Tertianer wie am Schnürchen.

Ich fiel also schmähslich durch, weil ich nicht wußte wie viele Ottos oder Ottonen es gegeben hatte. Quoad Otto, so kannte ich eigentlich nur einen Gretin, einen Nachbarssohn Otto=Potto genannt, und ich wußte, daß: auf beiden Seiten rund, in der Mitte ein Pfund, Otto bedeute.

Das war ungenügend; ich marschirte nach Tertia, und zur Strafe für mein Nichtkennen der deutschen Ottonen drückte mir Mosjé Mansfeld fast alle Rippen entzwei.

Aber gerade aus dem Schimpf blühte der Triumph. Unser Tertialehrer der Geschichte, Herr Schüdlöffel, der nämliche, der uns in Secunda den Dvid scandiren ließ, fragte gleich in der ersten Stunde weshalb Carl V. über Spanien und Östreich geherrscht habe.

Niemand wußte es.

Mein Bruder sagte: „durch Erbschaft von Vater und Mutter“. Sogleich rückte er zehn Plätze höher und ich blieb als Ultimus zurück.

Wie hießen Carl V. Eltern?

Allgemeine Kirchhofsstille!

Kein Mensch kannte Carl V. verehrliche Eltern.

Schüdlöffel ging langsam die Reihen hinab, wie das Verhängniß selbst! Wie ein ferner Wegweiser dem rasch fahrenden zu marschiren scheint, so er mit ausgestrecktem Zeigefinger.

Junge vor Junge, Mann für Mann erblickten den schrecklichen Finger auf sich gerichtet und ich hörte nicht's als Stottern, Stammern und mit weitgeöffnetem Munde Näh! sagen. Ich sah, wie bei einem unmenschlich fleißigen Jungen, dem semmelblonden Winkler, alle Haare einzeln emporstarten vor innerer krampfhaften Aufregung. Ganz Tertia war anzuschauen wie Schiller's Gruppe aus dem

Tartarus! Endlich rückte der Finger zu mir. Die Frage war ja Kinderleicht, da es sich um lauter Spitznamen drehte. Die Mutter, krächte ich, da meine Stimme sich gerade brach, die Mutter Karls V., Charles Quint, war die tolle Johanna, Erbin von Spanien und Amerika als Tochter des katholischen Königspaares, Ferdinand und Isabella; der Vater hieß Philipp der Schöne, Erbe in Osterreich und Burgund, durch . . . Schüdlöffel unterbrach den Fluß meiner Rede und winkte nach oben. Ich mußte aber unter dem Tisch durchkriechen, wie die Römer unter dem Caudinischen Joch, denn aus Mangel an Platz war Bank und Tisch in die Fensterbrüstung eingemauert. Ich kam wieder neben meinen Bruder zu sitzen. Wir freuten uns, aber Tertia sah uns feindselig an. Dieser Triumph that mir deshalb wohl, weil wir gerade schwach in den Sprachen waren, da vier oder fünf Hauslehrer jedesmal erklärt hatten, sie müßten ganz von vorn mit uns anfangen; die Methode ihres Vorgängers wäre eine falsche gewesen! In Geschichte und Geographie aber hatte die Mama nach einer und derselben Methode fort unterrichtet, die sehr lustig war, zum Beispiel: Wie hieß der Schweizer der auf Befehl des bösen Gefler seinem Sohn einen Apfel vom Kopf schießen mußte? Nun? — Weiß keiner von Euch den Namen? Nun? Will— Wilhelm — Penn! riefen wir ungeheuer froh. Nicht Penn, Tell! Wilhelm Tell! — Wo fiel die größte Schlacht im siebenjährigen Kriege vor? — Nun? — Bei Li-Li-Liß? — Lissabon, schrien wir! Ach warum nicht gar! Lissa oder Leuthen. Wohin reiste der Apostel Paulus, als er die Erscheinung hatte? — Nun? — Da-Da? — Danzig! — Pfui! Damascus!

Wie nennt man auch berühmte Heidenbefehrer? A-A-A-po? — Apotheker! — Nicht doch! Apostel!

Nach dieser Methode lernten wir immer zwei Dinge auf einmal.

Schüdlöffel war eine unberechenbare Größe. Zuweilen dictirte er wochenlang, und gerade wenn Niemand es erwartete, quälte er uns mit Fragen auf die mancher Weise, geschweige denn ein Tertianer, nichts zu antworten gewußt hätte.

Wir waren einige Zeit lang stark in die Schweizer-Händel Karls des Kühnen verwickelt gewesen, als er sich plötzlich erhob. Im Nu wurden alle Bücher und Hefte zugeklappt und die Fragerei ging los.

Er fing dieses Mal dicht unter dem Katheder an, beim vierten von oben. Das bedeutete Schlimmes. „Wann war die Schlacht bei Nancy?“

Der Quartus war ein wunderhübscher Jüngling mit kastanienbraunen Augen, der Baron Alexander von St—berg. Keine Antwort.

Der Zeigefinger rückte weiter hinab.

Fünfhundertsechzig! rief einer, aber ungewiß.

Schüdlöffel ecrasirte ihn mit einem diabolischen Lächeln und ging weiter.

Sechshundert und — ä-äh!

Weiter!

1307! krähte eine feine Stimme.

Weiter!

Winklers Scalp starrte wie das Fell eines Stachelschweines; ich glaubte er würde wahnsinnig werden. Die erste Bank war radical durchgefallen, die zweite, auf der wir ganz unten saßen, kam an die Reihe. Die unsinnigsten Jahreszahlen kamen zum Vorschein. Ich glaube der Aerger hatte alle Sinne verwirrt, denn ein Jeder hatte ja

die verdamnte Schlacht von Nancy im Schreibeheft vor sich einregistriert; aber es wäre rathsamer gewesen sich mit einem Mühlstein um den Hals in den Teich zu stürzen wo er am tiefsten, als im Heft zu blättern. Jeder hatte ja Aufpasser zu beiden Seiten und Schüdlöffel trug eine scharfe Brille mit goldener Fassung. Und dann bedenke man was auf dem Spiel stand! Wer die Schlacht von Nancy kannte, rückte zwanzig Stellen empor und war sicher zu Johanni nach Secunda versetzt zu werden, und was gab das für Freude zu Hause und was für Sommerferien! — Gerade diese leidenschaftliche Aufregung lähmte die gesunde Überlegung. Anders kann ich mir die unsinnigen Zahlen nicht erklären. Erst vor acht Tagen waren jene Schweizerkriege erzählt, und daß sie am Ende des 15ten Jahrhunderts sich begaben, daß hätte ja jeder wissen können. Wußte ich es doch, nur das Jahr selbst kannte ich nicht, entdeckte es aber noch rechtzeitig durch einen merkwürdigen Zufall.

Vor fünfzig Jahren gab es noch gar keine käuflichen Schulhefte, so wie jetzt, hübsch beschnitten. Die Mama oder Schwestern nähten ein Paar Bogen gelbes, an den Rändern wellig gezacktes Papier zusammen, das wahrscheinlich aus Bohnenstroh fabricirt war. — Mein Heft lag vor mir zugeklappt, aber auf einer Ausbucht des Papiers, die hervorsah, entdeckte ich ein kleines Ypsilon und daneben 1476. Das mußte Nancy sein, combinirte ich und horchte jetzt mit laut pochendem Herzen, ob Jemand über mir 1476 rufen würde. Den Kerl hätte ich doch erdroffeln wollen! — Aber kein Gedanke! Sie schoßen vorbei um ganze Jahrhunderte. Ich fragte meinen Bruder leise „weißt Du?“ Er kopfschüttelte.

Jetzt begann ein schwerer Kampf in meinem Inneren. Sei edel, rief der bessere Mensch in mir, sag es deinem

Bruder, fördere ihn! du hast ein besseres Gedächtniß und wirst ihn schon wieder einholen.

Nein! thu es ja nicht, sprach die Selbstsucht, er ist viel zu stolz. Er ist capabel Schüdlöffel zu sagen, „ich weiß es, aber ich sage es nicht, mein Bruder hat soufflirt!“

Das war aber streng verpönt.

Und ein dritter, ganz schlechter Kerl in mir, ein wahrer Jesuit, meinte: vielleicht fällt es ihm noch ein, und das ist doch ehrenvoller! — Canalje! —

Der Moment war da. Mein Bruder schwieg, der Zeigefinger startete mich an.

1476 sagte ich bestimmt, aber roth im Gesicht, denn es war mir, als hätte ich gestohlen.

Schüdlöffel glaubte wohl, es sei eine Freudenröthe.

Ein Wink nach oben.

Ich nahm meine Hefte und wollte mich nach der Regel auf den ersten Platz meiner Bank setzen, aber ich mußte dicht unter das Katheder, über den hübschen Baron.

Diese Entscheidung war gegen alle Schulisance, ganz unconstitutionell, aber bei Schüdlöffel wagte Niemand sich zu muessen. Nicht etwa weil er, wie der grimmige Schwede Gedner, durch Stärke imponirte, er sprach eher leise und am wenigsten mit dem Munde. Aber seine Augen sprachen ganz überwältigende Dinge, seine Nase, alle Muskeln vibrirten und schienen Spottgedichte zu recitiren. Selbst seine Brillengläser machten sich über unsere Dummheit lustig. Weil er ironisch war, fürchteten wir ihn, weil er stupend gelehrt war, achteten wir ihn, aber weil er eifrig kalt war, liebten wir ihn nicht. Alle hielten ihn für herzlos und erst nach seinem frühen Tode erfuhren wir, daß er nichts weniger als herzlos, aber sehr blöde von Natur gewesen war. Diese

Schwäche wollte er hinter Ironie verbergen. Wir hatten ihn nie verstanden.

So saß ich denn dicht unter dem Katheder und war meiner Versetzung gewiß. Ich schaute zufällig auf meine neuen Nachbarn und sah wie des Barons Augen zornig mich anstierten. Ein vorwurfsvoller Schmerz blickte aus ihnen.

Erst nach zwei Jahren, als wir durch musikalische Abende näher bekannt wurden, sagte er mir einst: „O wie habe ich Sie vermünscht und gehaßt! Zwei Jahre lang hatte ich gebraucht um diese vierte Stelle zu erobern und nach zwei Wochen hatte ich sie Ihnen abzutreten!“

Ich dachte bei mir: Dich hat gewiß nicht die Mama in Geschichte unterrichtet!

Es ist wahrscheinlich, daß der Baron A. v. St. noch lebt, weniger wahrscheinlich ist es, daß er diese Zeilen liest. Wenn aber doch, so möge ihn mein ehrlich Geständniß beruhigen: Ich wußte die Schlacht von Nancy ebenso wenig wie er selbst!

Später, auf Reisen, habe ich manches Schlachtfeld besucht, aber weder das beim Trasimenischen See, noch das von Ronceval, weder Borodino, Leipzig, Waterloo noch Jena interessirten mich so, als das Denkmal Karls des Kühnen, der gefallen in der Schlacht bei Nancy Anno 1476!

Sechstes Capitel.

Der Sturm von Missolunghi.

Der älteste Lehrer in Secunda war der Herr Professor Rickers, ein kleiner Mann, mehr Vielwiffer als Gelehrter,

mit einer bescheidenen Auel¹⁾, und in altmodischer Tracht. Er wohnte nah bei der Schule, kam aber von allen Lehrern am spätesten und schloß am frühesten. Diese schönen Pausen benutzten wir zu großartigen Streichen und waren dabei vollständig wie besessen von den Furien und Dämonen der Zerstörungswuth. Damals bewegte der Aufstand der Hellenen unsere klassisch gebildeten Gemüther und jungen Herzen. Graf Stenbock, er hieß entweder Pontus oder Magnus, schlug vor, den Sturm von Missolonghi in Scene zu setzen, was sofort mit stürmischem Beifall begrüßt wurde. — Die Classe theilte sich in Türken und Hellenen: die Tische und Bänke, obwohl an die Diele geschraubt, wurden losgerissen und übereinander gethürmt. Die Griechen besetzten Missolonghi und die Türken liefen Sturm. Den Lärm, das Losen, das Brüllen zu beschreiben wäre unmöglich. Allah il Allah! riefen die Türken, Parthenopeia! heulten die Griechen. Der Anführer der Türken war ein Schneidersohn vom Tönnisberg; wir ernannten ihn zum Derflinger-Pascha. Schon hatte er glücklich den Ball erstiegen und Missolonghi schien verloren, als ein kleiner Grieche, ein Teufelskerl, in der Verzweiflung eine große Schiefertafel ergriff und mit der breiten Fläche auf den Baschi-Bozuz²⁾ losstieß. Die Tafel barst in tausend Stücke und der Türke fuhr mit dem Kopfe durch. Der Rahmen saß ihm an Hals und Nacken, und scharfe Schieferfragmente in dem heilgebliebenen Rahmen drangen ihm von allen Seiten bei jeder Bewegung in's Fleisch. Er brüllte laut auf vor Schmerz; statt aber auf den Griechen loszupuffen, der am Rahmen zerrte und riß und ihn so wie in einer Schlinge fest hielt, suchte er sich den Rahmen vom Halse zu schaffen, und jede Berührung

vermehrte nur das Eindringen der scharfstumpfen Schieferstücke in Nacken oder Gurgel.

Wir hatten die Thür zugeschlossen, um nicht vom Calfactor gestört zu werden, der sogleich zum Director gelaufen wäre; denn die Tische, Bänke und Dintenfässer in dem Tisch waren seiner speziellen Obhut anvertraut, und er hielt diese Dinge auch für die Hauptsache, für das Heiligste in der Schule; ein Tabú nennen es die Maoris auf Ea-heina-maa- oder móve³⁾. — Der Kampf rastte ungestört fort. Jedem war es bitterer Ernst, und man puffte, stieß und zerrte sich herum aus allen Leibes- und Seelenkräften.

Plötzlich rief Jemand: Halt! Petit sitzt im Katheder und sieht zu. Er ist ein Spion!

Hängt ihn!

Petit war der kleinste unter uns, das gutmüthigste Lamm auf der weiten Welt.

Ich bin neutral, rief er ängstlich!

Was! neutral?? Hängt ihn zweimal!

Sofort band man ihm die Hände vorn mit einem Schnupftuch zusammen, knöpfte den Rock fest und hängte ihn vermittelst des hohen Kragens an Rickers großen und starken Hutnagel über dem Catheder.

Nach diesem Intermezzo ging es zum zweiten Sturm, als an der Thür stark geklopft wurde.

Nur der Neutrale, der am Nagel hing, hörte das Klopfen und war gutmüthig genug uns Kämpfenden zuzuschreien: Rickers kommt, Furka kommt, Wehrmann kommt!

Es war ein weiser Olimar⁴⁾ in dieser Folgereihe.

St!

Poch! Poch! Poch!

St!

„Makken Se nu ar klei Tijr loos, Jung ärrn! Prach-
wesser is jo ihr!“ (poch! poch! poch!)

Im kleinen Zimmer war die Luft so mit Staub und Kalttheilchen angefüllt, daß man nicht drei Schritt weit sehen konnte; Missolonghi wurde nun in rasender Eile von Griechen und Türken dem Erdboden gleich gemacht; in wenigen Augenblicken standen Tisch und Bänke so unschuldig da, als ob sie sich nie von ihrem Platz gerührt hätten und alles saß und studirte eifrigt. Der Neutrale hatte sich in der Verzweiflung losgezappelt und war herabgefallen; dabei war aber der Nagel mit herausgekommen. Der Ultimus, der nahe bei der Thür saß, schloß auf. Rickers trat herein, äußerst verdrießlich über das lange Warten; hinter ihm kam auch der Galfactor, der Erste Turka in müllerblauem Habit, über dem er eine lange weiße Schürze trug, die auch die Brust bedeckte und um den Nacken herumreichte.

Er hatte einen ganz kahlen Schädel, was bei Esten selten ist, und er war fett, was man noch seltener bei dieser Nation findet. Heute war Gesicht und Glage von Wuth purpurfarben. Er entdeckte sogleich daß sein Tabú angefaßt war, die Dinte war in Strömen geflossen. Er war außer sich. Rickers hatte sich indessen setzen und seinen Hut an den Nagel hängen wollen, aber beides mißlang; der Hut fiel zu Boden und Rickers schnellte in die Höhe, denn er hatte sich gerade auf den Nagel gesetzt, der unglücklicher Weise auf die Bank im Katheder gefallen war.

Ein Unglück kommt selten allein. Rickers fiel auf den Gedanken, man habe alles das absichtlich gethan um ihn zu kränken.

Wer hat das gethan? rief er äußerst zornig.

Alles schwieg.

Wer nun anners wie tie Sulze, rief Furka, bei Kott! winf Kubels mecht i jeben vor Armens, wenn tiefe Sulze wefmechten aus Sjulhe!

Nickers wandte sich nun an uns.

„Wir haben den Nagel nicht mit dem Finger angerührt, betheuerte ich, der Wahrheit gemäß.“

„Er ist also nach dreißzig Jahren wohl von selbst herabgefallen? Sprechen Sie S. Senior, was haben Sie auf die Anklage des Galfactors zu sagen?“

„Kein Wort!“ sagte mein Bruder sehr langsam, „dieser Mensch steht viel zu tief unter mir, ich verachte ihn und seine Verläumdung!“

Nun kochte bei Nickers der Topf über!

„Sie sprechen ja so als ob Sie die Brust bereits voll Orden hätten. Verlassen Sie lieber beide gleich die Classe.“

Setz fuhr ich wie rasend empor; aber mein Bruder sagte: „Komm, sowas läßt man sich nicht zweimal sagen.“

Wir stürzten hinunter zum Director und klagten.

Director Wehrmann war ein runder, blonder Mann, von Mittelgröße. Er las bloß in Prima den Homer, war aber in Allem sattelfest und konnte bei Kranksein der Lehrer sogleich und für einen jeden eintreten. Er war ein mittelalterlicher Hagestolz, von den natürlichen Pocken unbarmherzig zugerichtet. Seine Nase war merkwürdig klein, man sagte sich ganz insgeheim in ihr stäcken zwei goldene Röhrchen, durch die allein er Athem schöpfen konnte.

Er war durchaus hochgeachtet, sehr gefürchtet und doch auch geliebt, weil er bei unseren gewöhnlichen Hundestreichen wie taub und blind schien. Wir wußten es recht gut, daß er das nicht aus Schwäche that, sondern weil er der Jugend gern ein bißchen Freiheit gönnte.

Regelmäßig um 12 ging er in Landesens Weinkeller und trank, wie es hieß, eine ganze Flasche edelsten Rheinwein, ohne irgend eine bemerkbare Einwirkung auf Gang und Haltung. Das erhöhte in den Augen der Schüler seinen Werth, so wie es heut zu Tage einem Lehrer Ansehen verschafft, wenn er nie andere als ächte Havannacigarren raucht.

Von Pockennarbigen sagt man gern, der Teufel hat auf ihrem Gesicht Erbsen gedroschen, oder: der Mann muß sich im Versehen einmal mit dem Gesicht auf einen Rohrstuhl gesetzt haben, — aber über Director Wehrmann hätte Niemand diesen schlechten Witz gemacht. Bei Gesprächen mit Schülern trat er immerfort von einem Bein auf das andere; er schlenkerte mit den Füßen und war wie Quecksilber. Dabei fixirte er den Schüler scharf durch seine goldene Brille aus seinen kleinen unergründlich tiefen Augen, schnauste hörbar und machte dazu ein wohlwollendes, gleichsam zu Geständnissen aufmunterndes Gesicht. Er war nie übler Laune, lachte aber eben so wenig herzlich in unserer Gegenwart. Er blieb stets Director, beherrschte sich selbst und dadurch uns Alle.

Wir hatten also Rickers verklagt, daß er uns, auf die erlogene Anklage des Galfactors hin, aus der Classe gewiesen habe.

Er ließ sich alles erzählen und sagte, freundlich hinhorchend: „Ja, aber Jemand muß doch den Nagel herausgeholt haben?!“

„Niemand als der Zufall, sagte mein Bruder; man hatte ohne Absichtlichkeit einen schweren Gegenstand an den Nagel gehängt. Dieser stach so liederlich im Kalkbewurf, daß er herabfiel und kein Mensch ahnte, daß er gerade auf dem Sitz des Professors lag.“

„Wer hatte denn den schweren Gegenstand an den Nagel gehängt?“

„Wir nicht, aber Herr Director, wir sind nicht Angeber!“

„Da aber der Verdacht einmal auf Ihnen ruht, so müssen Sie suchen sich von ihm zu reinigen; ich kann Ihnen dabei nicht helfen.“

Ziemlich ärgerlich über diesen Bescheid, gingen wir in die Stadt und trieben uns mürrisch in den Straßen herum. Da kamen gute Freunde den kleinen Domberg in Sprüngen über 6—9 Stufen herab und erzählten, Alles sei in Ordnung.

Nach unserem Fortstürzen war nämlich eine Pause eingetreten und der liebenswürdige Graf Stenbock — Pontus, Magnus oder Alexander? — hatte erklärt, daß wir ganz unschuldig wären.

„So? Jetzt also sprechen Sie, wo ich ungerechter Weise die beiden Brüder S. fortgeschickt habe! konnten Sie denn das nicht früher sagen?“

„Unmöglich! replicirte Stenbock; Herr Professor schrie ja so stark, daß Niemand zu Wort kommen konnte.“

Und das sagte er mit seinen Vergißmeinnichtaugen, mit seiner unwiderstehlichen, ächt gräßlichen Liebenswürdigkeit!

Rickers war geschlagen.

„Nun, schloß er, ich will gar nicht wissen, wie das alles gekommen ist; ich bitte, sagen Sie doch den Brüdern S. daß ich die Geschichte bedauere.“

So endete der Sturm von Missolunghi in lauter Wohl laut!

Und Rickers hatte richtig prophezeit, kein einziger von alle Vaschi-Bozucks, Philhellenen oder Mitgliedern der Societärie *) in Secunda ist später so mit Orden bedeckt worden,

als gerade derjenige, bei dem er es im Geiste voraus sah. Sollte man im Zorn, ebenso wie in andern aufgeregten Zuständen nicht dem Weltgeiste so nahe rücken, daß man Prophet wird, gleichsam etwas vom Weltgeiste gewußtes mitahnt?

Was sind die rasenden Tänze der Schamanen, was waren die Prozeduren der Pythonissen auf ihren Dreifüßen anders als Versuche: durch Nervenerregung in Extase zu gerathen? — Und ist Extase etwas anderes als der Zustand, wo die Vibrationen der Urbewegung in uns miterklingen?

Siebentes Capitel.

Münzhandel und Schülerschwänke!

Nach jener Explosion trat bald die Reaction ein, denn eigentlich war Rickers eine herzensgute Seele, und ich wurde sogar sehr bald sein onfant gaté, weil ich mich von seiner Liebhaberei für alte Münzen anstecken ließ. — Da wir alle sein Faible kannten, so suchten wir in Stadt und Land während der Ferien eifrig nach alten Münzen, schon allein um beim Herr Professor einen Stein im Brett zu haben und günstige Sonnabendszeugnisse zu ergattern. Ehe die eigentliche Stunde begann, wurden daher erst, von dem einen oder dem andern, Münzen vorgewiesen, und das blieb nicht ohne wissenschaftlichen Nutzen, denn unwillkürlich merkte man sich allerlei Namen von Chalifen, Kaisern, Königen, Bischöfen und Heermeistern nebst Jahreszahlen und Landeswappen. Das Lustigste dabei war aber der Tauschhandel. Bot man nämlich eine hübsche alte Silbermünze Rickers an, so ver-

klärte sich sein ganzes Gesicht, aber geschenkt nahm er nie etwas und kaufen mochte er nicht. Das war gegen seine Grundsätze. Er erklärte sich aber zu einem Tausch bereit, analysirte die Münze, schob sie vergnügt in die Westentasche und sagte dann regelmäßig: „In der nächsten Stunde bringe ich Ihnen das Aequivalent, entweder in Silberwerth oder aber auch vielleicht in historischem Werth.“

In der nächsten Stunde rief er dann den Schüler zum Katheder und sprach: „Hier, mein lieber (e. g. *) Dükker — hier sehen Sie nun mehrere silberne Münzen von gleichem Metallwerth mit der Ihrigen. Sie haben nur zu wählen! Zugleich aber habe ich auch einige sehr merkwürdige Münzen von Kupfer mitgebracht. Wollen Sie nun meinem Rathe folgen, so nehmen Sie diese zwei Kupfernen; diese zwei Götter des Baron Görz werden in Ihrer Sammlung wohl noch fehlen; Sehen Sie, hier Ceres, und hier Mercur, scharf und deutlich geprägt und auf der Rückseite: En Daler S. M. (silfver mynt). Was meinen Sie?

Natürlich nahm der pfißige Dükker, Deucker oder wie er immer hieß, Ceres und Mercur und hatte gegen seine Prachtmünze ein paar garnicht seltene Kupferstückchen gewonnen, zugleich aber auch die höchste Gunst des Herren Professors.

Jeder Mensch hat seinen Preis; den einen besticht man durch Schmeichelei und den andern durch Grobheit! den einen durch Geben, und den Edlen durch Empfangen.

Vor fünfzig Jahren wimmelte es noch in Estland von Göttern des Baron Görz. Dieser berühmte Finanzminister Carl XII. ließ nämlich ganz kleine Kupfermünzen

*) e. g. = exempli gratia — z. B. oder: wollen wir sagen.

schlagen, mit jener unverschämten Inschrift: Silberthaler und führte den Zwangscours ein. Es war ein großartiger Rauh, und gleich nach Carls Tode machte man kurzen Proceß und schickte den Götterfabrikanten auf's Schaffott.

Nickers war das öffentliche Organ der Nevalschen Gelehrten, gleichsam der Feuilletonist nach modernen Begriffen. Alle singulairen Begebenheiten und Landes- oder Stadtcalamitäten fanden in ihm ihren Berichterstatter. So also:

„Nelson vor Reval; oder der siegreich zurückgeschlagene Angriff des Herzogs von Südermannland auf die unversehens überraschte russisch kaiserliche Flotte auf der Rhede von Reval; oder:“ der durch ein schweres Gewitter verursachte totale Brand der Dlauskirche am 17 (oder 23 Juli) 1817 u.

Ich weiß nicht genau das Datum; doch stand es zu lesen an dem wunderbar geretteten Hause des ehrsamem Tischlermeisters Schatten in einem Halbkreise: „Gedenke dem ... Julij 1817“.

Außer Nickers führte nur noch ein einziger Lehrer den Ehrentitel „Professor“, und das war der tüchtige Mathematiker Blasche, dem ganz sicher das zu Gute geschrieben werden muß, wenn aus der Domschule eine so auffallende Menge von berühmten Männern und namentlich gelehrte Weltumsegler hervorgingen.

Blasche war eben so klein und dürr wie Nickers, aber sprudelnd von Geist — eine Art Doctor Faust neben einem Dr. Wagner, dem trockenen Schleicher.

Wie alle Mathematiker hatte er hellblaue Kalbsaugen, à fleur de tête, und schaute aus ihnen groß und leuchtend in die Welt, während man des guten Nickers Augen eigentlich nie zu sehen bekam. Nickers war ein serviler Polyhistor, Blasche ein gelehrter Democrat. Wie spie er Feuer

und Flammen, daß heißt, wie bespie er in Wirklichkeit alle Wände und Dielen, wenn er auf die mathematischen Greuel und Reberien der verdammten und unsinnigen, „untheilbaren oder unendlich kleinen Größen“ zu sprechen und zu schimpfen kam. Zwischen jedem „Donner und Wetter“ flog es wie in Blitzstrahlen aus seinem Munde! Ein zweites gefährliches Capitel für seine sonst stoische Ruhe waren die catholischen Mönche. Gegen diese hatte er einen wahren Lutherzorn. Er erzählte erbauliche Anekdoten von ihnen und ich will hier nur eine anführen, weil sie mich an eine Stelle aus der Walpurgisnacht in Göthes Faust erinnert:

„Wir waschen, und blank find wir ganz und gar“ u. Es meldete sich einst eine Wäscherin oder Köchin in einem Mönchskloster und verlangte einen sehr hohen Lohn. Als sich nun die ehrwürdigen Patres drob entsakten, sagte sie: „Ja, dafür bin ich auch eine Störy-Liese!“ — Und dazu lachte Blasche, daß ihm die blauen Kalbsaugen gänzlich aus dem Kopf traten, und spie aus und wetterte. So suchte er seinen sächsisch-protestantischen Haß gegen Rom uns zu inkuliren. Aber wie es allen Zeloten zu gehen pflegt, so ging es auch ihm. Blinder Eifer schadet nur! Nennt denn nicht die Geschichte eine ganze endlose Reihe von Catholiken, die man getrost Wohlthäter der Menschheit nennen kann? Waren Columbus, Guttenberg, Schwarz etwa Lutheraner? Und auch die Mönche hat man von protestantischer Seite immer, so wie den Teufel, viel zu schwarz gemalt. Man lese doch nur das humoristische Buch von Wagner: Oestreichisches Klosterleben, oder den klassischen Roman Manzoni's und man wird vom Christenthum ungefähr dasselbe sagen, was ein Musiker nach einer erbärmlichen Aufführung der Zauberflöte meinte: „Mozart ist doch nicht todt zu kriegen!“ Aber es ist

Brodneid und rabies teologica. Die Catholiken lassen ihrerseits dem großen Luther nicht ein einziges gutes Haar!

Unser frömmster Lehrer war der liebenswürdige Herr Rydenius und gerade er war der einzige, dem die bösen Buben in Quarta einen Spitznamen gegeben hatten. Sie nannten in Trino, vielleicht um seinen weiblich-weichen und thränenreichen Character zu bezeichnen. Sein gerührter Ton war mitunter in der That komisch, zum Beispiel, wenn er uns einst in Secunda einen nach dem andern auf's beweglichste zu dem Geständniß zu bringen suchte, wir möchten doch sagen: wer Baruch war?

„Samson“! sagte er in halbbit tenden, halb vorwurfsvollen Ton — kennen Sie wirklich nicht das Buch Baruch? Thieren? Klugen? Wistinghausen!? Pauker!? Hunnius! — Lieber Stakelberg, wer war Baruch? — Vielleicht wissen Sie es Pander? — Dabei war seine Stimme so bewegt; er schien es garnicht begreifen zu wollen, daß ganz Secunda keine Ahnung vom Buch Baruch hätte!

In Knaben steckt oft etwas dämonisches. Ist es etwa die Schadenfreude, einen Stärkeren, gar einen Vorgesetzten überlistet zu haben? Ist es vielleicht ein nothwendiges Element für den Kampf um's Dasein? W. Busch in den Münchener Bilderbogen hat diesen dämonischen Zug vortrefflich caricirt, und besonders gut in seinen „bösen Buben von Corinth“.

Man sagt: ein Lehrer der auch nur drei Jahr an einer Knabenanstalt ausgehalten hat, verdient die Märtyrerkrone im Himmel. Ich möchte hier zu bedenken geben, daß die Ursache des Märtyrerthums nicht allein auf Seiten der Knaben zu suchen ist. Mir scheint, man bezahlt die Lehrer zu schlecht und erhält daher meist ärmliche und mit der Aussenwelt wenig bekannte Subjecte, die sich nicht Respect

zu verschaffen wissen. Ein Lehrer der das versteht und noch dazu geliebt wird, ist der beneidenswertheste Mensch auf Erden. Der ungeschickte Lehrer, der allein wird Märtyrer. Ein Lehrer an einer Schule, also ein Kinderlehrer hat mehr ausgezeichnete Eigenschaften vonnöthen als ein Feldherr, ein Premierminister oder ein Professor; mehr Tact, mehr körperliche Kraft, schärfere Sinne und univervielles Wissen, als irgend ein anderer Sterblicher. Denn er hat es ja nicht mit erwachsenen, vernünftigen, denkenden, disciplinirten Wesen zu thun, wie jene obengenannten, sondern mit einer Rotte Korah, bestehend aus einer Majorität von kleinen Teufeln, fast noch mehr Affen und nur einem ganz kleinen Bruchtheil liebenswürdiger Engel.

Und das ist in der ganzen Welt so; der französische A=b=c-Schütz hat nur den Hauptgedanken: Jouons un tour au maitre! Und jeder Range unter dem blauen Himmel denkt dasselbe in seiner Sprache.

Denn das Lernen ist wider die Natur des Knaben; die Schule ist für ihn eine Tortur. Wie soll ein noch dummer Junge einsehen, daß ihm todte Sprachen Gewinn bringen? Er sieht nur die Tyrannei und plappert nur, bedräut und gezwungen, her fein:

Viele Wörter sind auf is

Masculini generis:

Panis, piscis, crimis, finis et cucunis ꝛ.

Wenn die Schule die Hölle für ihn ist, so ist der Lehrer natürlich der Teufel darinnen, dem gegenüber alles erlaubt ist. So war es in der alten, so gepriesenen Zeit. Aber schon um die Mitte unseres Jahrhunderts scheint es endlich denkenden Männern gelungen diesen finsternen Character der Schule gänzlich zu ändern. Wenigstens sah ich

in einigen Schulanstalten (z. B. von Stoy in Gena) daß die Kinder hineilten wie zu einem Fest. Ja die kleinsten spielten Schule zu Hause; sie konnten sich garnicht besser amüsiren. Alles geisttödtende, mechanische Auswendiglernen, diese höhere Thierquälerei, war sorgfältig vermieden. Der Schüler lernt da nie ohne zu denken; nie Worte, ohne den klaren Begriff, und immer auf sinnreiche ergötzliche Art.

Man könnte die alte Methode mit dem Rudeln der Gänse vergleichen; jetzt speist man die Kinder so, daß sie dabei schmecken und die Süßigkeit erkennen. Vor fünfzig Jahren dachte man nicht bei uns an solche Neuerungen; Die Schüler waren daher die Feinde der Lehrer und führten einen erbitterten Krieg gegen sie. Ich spreche natürlich von den untern Classen, aber auch in den obern kamen solche Bürgerkriege vor, wenn die Lehrer unbeliebte waren. So hatten wir in Prima einen sehr gründlich unterrichteten russischen Lehrer, der es aber nicht verstand unser Interesse für diese großartig reiche Sprache zu wecken. Grammatiken und Handwörterbücher gab es nur herzlich schlechte. — Die Blüthenperiode der russischen Literatur war noch nicht angegangen oder ihr Duft war noch nicht bis zu uns herübergeflogen. Wir wußten noch nicht's von Krülow, Gribojädoff, Puschkin, Lermantoff, Schukowfky, Marlinsky, Gogol oder Turgónjef. Hätte uns der brave Mann doch nur die patriotischen Kriegslieder aus Peter I. Zeit oder von 1812 zu lesen gegeben, oder die reizenden russischen Volkslieder, Märchen und Sagen. Statt dessen quälte er uns mit Derhawins schwülftigen Oden, wo alles erhaben ist, aber auch fast alles wie obsolet klingt.

Dabei war er äußerst kurzichtig, und das ist für den Lehrer das allerschlimmste. Ein scharfes Auge und ein feines

Gehör sind Haupterfordernisse zur glücklichen Carrière eines Lehrers.

Er muß zum Beispiel ungemein viel andere gute Eigenschaften besitzen, wenn die Schüler ihm eine Brille nachsehen wollen.

Die russische Stunde in Prima wurde zweimal wöchentlich, ganz zum Schluß, von 5—6, gegeben, wenn in allen übrigen Classen schon Todtenstille herrschte. Das ganze Schulgebäude war dann wie ausgestorben; die Pensionaire waren im Theater, der Director saß wohl bei Landesen oder Kraft, der Schneesturm segte an den Fenstern, heulte im Vorhause, pochte und schüttelte an allen Thüren und winselte in den Ofenpelten, und da sollten wir matt und müde von sechs oder sieben Unterrichtsstunden uns noch mit Dershawin's Oden plagen!

Es war unmöglich, und dem mußte abgeholfen werden. Wir verschafften uns etwas Stroh und Heu und Mäntel und Mützen von den Pensionairen, fabricirten daraus einige Figuren und setzten sie hin oder lehnten sie an die Wand, in der letzten Bank. Nur einer, der sich wohl präparirt hatte, blieb in der Classe, wir andern liefen nach Hause. War nun die gespenstische Gesellschaft aufgestellt, so blies der Dejourirende alle Lichte aus bis auf ein jammervolles Talglicht auf dem Catheder. Kam der Lehrer, so scharrte unser Repräsentant aus Leibeskräften zum Gruß mit den Füßen auf dem sandbestreuten Boden, um den Eintretenden glauben zu machen, daß die ganze Classe besetzt sei. Nun wurde einer nach dem andern aufgerufen, und der eine Schüler voltigirte über Tisch und Bänke und antwortete bald hier, bald da, bald im Bass, bald im Tenor.

Und das hieß russische Sprachstunde in Prima! und classische Literatur! Im Frühling wurden die Tage länger und heller, und diese Komödie mußte aufhören. Bei starkem Thauwetter versteckte sich der „rothe Kyber“ einst auf dem Ofen und warf ganz kleine Schneeklümpchen dem Lehrer auf den fahlen Kopf. Er blickte hinauf! „Es regnet durch! riefen wir, protikájet!“ Er stand auf und stellte sich an den Ofen. Ach! wie regnete es da erst durch. Er kam aus dem Regen erst recht in die Traufe. Nun schrie bald der eine, bald der andere und klagte, daß Derishawins Oden ganz wäßrig würden. Die Domschule schien in ein Sieb verwandelt. Unwillig auf den Architekten verließ der Lehrer die Classe und Kyber kletterte vom Ofen herunter.

Und so sind die Knaben überall. Mein Freund M... aus Altona, erzählte mir daß in seiner ersten Schule ein französischer Emigrirter, der ein Glasauge hatte, Unterricht gab. Rief er einen Knaben zum Catheder, so war es für diesen ein Hauptwitz vor dem Glasauge recht unverschämt nahe mit dem Finger herum zu handtiren; das Glasauge starrte ganz ruhig dabei und dieser Contrast war das lächerliche, worüber die ganze Classe sich todtlachen wollte. Aber wehe, wenn eine Fingerspitze über die Nase fuhr in den Sehbereich des wirklichen Auges, dann gab es entsetzliche Ohrfeigen und das war denn wiederum ein göttlicher Spaß für die Knaben!

Trug ein Lehrer eine Perrücke, so wurde ein Ring in der Lage angebracht und die Perrücke durch eine herabgelassene Angelschnur gelüftet; fuhr sich der Lehrer bestürzt an den Kopf, so schloß man schnell das Fenster und rief: eine Windsbraut! Herr Professor, ihre Perrücke fliegt fort!

Nickers umfaßte gern bei lebhaften Declamationen den Rand des Catheders. Man strich Tinte an diesen Rand und ließ sie trocknen. Im Sommer schwigten Nickers Hände stark; dadurch löste sich die Tinte auf. Setzte sich nun zufällig eine Fliege auf seine Stirn oder Nase, so schlug er nach ihr, rieb sich die Stelle und sah bald aus wie ein Grasdeiwel.

Ein früherer Domschullehrer, ich glaube er hieß Weingärtner, war eine sehr unruhiger Character gewesen. Er hüpfte auf dem Catheder umher wie eine Bachstelze, wiegte sich hin und her und declamirte mit Händen und Füßen. Die Schüler setzten eines Tages den Lehrstuhl auf die zwei runden Hölzer einer Wäschrolle und hielten dieselben anfänglich fest. Weingärtner bestieg das Catheder und als er sich wieder zu Gesticulationen hinreißen ließ, gab man die Kollhölzer frei. Möglich polterte der Lehrstuhl nach links und Weingärtner verlor den Boden unter seinen Füßen, balancirte noch eine Secunde lang lächerlichst, bewegte seine Arme wie Windmühlflügel und stürzte dann nach recht's in furchtbaren Sägen mitten in die Classe hinein. Einige umringten ihn, die andern versteckten rasch die Kollhölzer hinter den Dfen, und alles rief: Ein Erdbeben! — Ja die Unverschämtesten behaupteten, daß sie eine deutliche Bewegung von Ost nach West gefühlt hätten.

Achtes Capitel.

Desillusionen.

Unser Singlehrer Gödike erschien uns als eine sehr merkwürdige Persönlichkeit, weil er im Theater das „Drfcheiter“,

aus elf Mann bestehend, dirigitte, hinter dem Souffleur kasten stand und auf diesen mit dem Fiddelbogen klopfte, wenn es losgehen konnte. Seine Verdienste waren aber wirklich bedeutend, und wenn das noch nirgends anerkannt wurde, so will ich es wenigstens hier thun. Seiner Begeisterung, gepaart mit Energie und Verständniß, verdankte Reval damals eine wirklich deutsche Oper, die den Don Juan und Freischütz gut, Camilla, Pretiosa, Gazza Ladra und Zaubersflöte so so, la la zu Gehör brachte. Der Director Schwerin hatte zwar keine Stimme, aber etwas gräßlichseinsollendes, als Fürst Ottokar von Böhmen. Man sagte sogar, er stamme irgend wie von dem Grafen Schwerin ab. Madame Schwerin, klein und gerade nicht schön, sang nach unseren Begriffen himmlisch und entzückte uns als Agathe, „wo sie die Wolke sich verhüllen ließ“, und als Donna Anna „wo sie gezwungen ist Don Ottavio zur Naché aufzufordern“. Fräulein Klemm, unser Aennchen und Berline besaß la beauté de diable; sie war wirklich noch jung und entzückte uns stets durch die Frage: „willst du den Himmel observiren?“ und als sie erst: „Wir winden dir den Jungfernkranz“ vorgetragen hatte, wurde ganz Reval vom Taumel erfaßt, und wer nur seine richtigen zwei Stimmbänder besaß und eine Gurgel, gröhlte Tag und Nacht vom „Jungfernkranz mit veilchenblauer Seide“!

Der erste Tenor hieß Bianchi; er war Italiener und natürlich also auch Singlehrer. Die Aussprache ließ allerdings viel zu wünschen übrig, aber konnte man billigermaassen von einem Italiener verlangen, daß er Friedrich Kind's grauenvolles Deutsch bewältigen sollte? Welchen Sänger faßt nicht Verzweiflung, wenn er rasch singen soll: „Mich faßt Verzweiflung“. Eine zweite Cacophonie

im Schreifritz ist: „Täuscht das Licht des Monds mich nicht!“

Und diese Worte müssen noch dazu schnell gesungen werden!! Gewöhnlich sang Bianchi: „mich fahst Verfleizung“ und in der schmelzend süßen Tenorarie machte es sich bedenklich, wenn er sang: Durch tie Be-el-téhr, turch tie A-u-éhn! — Dagegen war Herr Beier, obgleich ein unterschiedenes Kneipgenie, der erklärte Liebling des ganzen Publikums. Nie und nirgends habe ich später einen besseren Caspar, einen vollendeteren Don Juan gesehen. Seine natürliche geisterhafte Blässe und vollkommene, männliche Schönheit eignete ihn ganz vorzüglich zu diesen dämonischen Rollen. Aber nach der schrecklichen Wolfschlucht, dem Erscheinen des sechs oder sieben Fuß langen Herrn Nath*), als Samiel und dem schauerbaren Ende Caspars, dessen Seele der Teufel in seinen rothen Mantel wie Käse einwickelt und fortträgt, war es immer eine Wohlthat für unsere Nerven, wenn der Komiker Pivko, dessen Name allein schon Lachen erregte, als Klausner, in ehrwürdigem Flachsbart, austrat und mit näselnder Stimme fragte: „Währ lägt auf ühn so schwärännn Bannn? Din Flöhtrütt, üst er solcher Schtruäse wärth?“

Wir waren auch alle ganz seiner Meinung, wenn er weiter gestand: Loicht kannn ter Fuß tes Mänschönn wuancken und überschreiten Nächt und Pflücht, und wir gingen vollständig befriedigt und versöhnt aus dem Schauspielhause.

Und alle diese Genüsse, diese unsere Jugend durchleuch-

*) Als wegen Landestrauer das Theater auf 6 oder 12 Monate geschlossen wurde, gab Samiel Nath aus Noth eine Schulgeographie heraus, für welche ich gern den zehnfachen Ladenpreis zahlen würde. Er theilte darin die Welt ein in Zonen, Klimate, Vorgebirge, Meerengen und verschiedene Inseln.

tenden Erinnerungen verdankten wir doch Gödicke. Den reichen Theatermäcen Grafen Manteuffel nicht zu vergessen! Gödicke war es aber, der den musicalischen Sinn schuf, unser Ohr bildete, und ihm ist es zuzurechnen, wenn die Revalenser in Dorpat die estländischen Nachtigallen genannt werden.

Der Jugend erscheint das Theater wie eine geheimnißvolle Zauberwelt, wie ein in die Erscheinung getretenes Märchen. Alles was zur Bühne gehört, von der Prima Donna an bis zum Zettelträger und dem kleinen Jungen der die Gule in der Wolfschlucht macht, ist wie von einer Glorie, einer Zauberathmosphäre umgeben.

Die ersten Liebhaberinnen waren für uns: Bewohner des Olymps! Wir stellten sie den Nymphen, Najaden, Musen und Göttinnen gleich und gestanden ihnen gern die leichten Sitten dieser zu. Wo hatte Ovid sie in seinen Metamorphosen je mit der bürgerlichen Elle gemessen, wo sie je getadelt wegen lockeren Lebenswandel? Deswegen ärgerte mich das Nasenrumpfen unserer Damen, der gewöhnlichen Frauenzimmer, die allerdings nicht's wären, wenn sie sich solche Dinge erlauben wollten. Ich beschloß eine öffentliche Demonstration und zwar in Bezug auf eine Madame Wagner, die als Donna Elvira so schmachttend fragte: „Wo werd ich ihn entdecken für dem mein Herz noch schlägt?“ und die so rührend warnte: „Traue, o traue dem Heuchler nicht!“ was eine alte Markthelferin ¹⁾ so gegen ihre Tochter corrupirte: „Drauh ihm nicht wem dir die Hand driekt, er frigt dir zu bedriegen“.

Es war Concert und Ball auf dem Schwarzenhäupterhause, Donna Elvira hatte zweimal und ganz charmant und mit großem Applaus gesungen, — als es aber zum

Tanz ging, sah kein Mensch sie mehr an, und sie sah verlassen da wie die ächte Donna Elvira und machte Lappisserie.

Jetzt war der Moment gekommen, um der Bühnenvelt eine Ovation darzubringen!

Was scheerte es mich, den keuschen 16 jährigen Joseph, daß sie einen Ruf hatte wie Frau Venus, die Schaumgeborene! Ich zog meine etwas gelblichen waschledernen Handschuh an, fuhr mir durch den Hahnenkamm, und engagirte sie mit tiefem Bückling zur Polonaise. Sie acceptirte! Mit stolzem Gefühl führte ich sie, wie Sperling Madame Miauz in die Reihen und — wagte es sie anzusehen. — O weh! — welche Desillusion!

Ich konnte ja ihr Großohn sein! Das also war die Johanna von Montfaucon in glänzendsilberner Rüstung mit drei Straußenfedern auf dem Helm? So sieht also eine Prima Donna in der Nähe aus! Sie trug ein meergrünblaues Kleid, und mir wurde grün und blau vor den Augen. Also für dies geschminkte Alterthum hast du geschwärmt? Ich war wie auf's Maul geschlagen und als ich einem Spiegel vorüber kam erschrock ich über mich selbst, so einfältig sah ich aus.

Donna Elvira sah mich halb neugierig, halb fragend an und machte den Versuch eines schwachen dankbaren Lächelns. Wir gingen nur einmal herum, dann machte sie eine Verbeugung und war verschwunden! Zum Glück hatte niemand von meinen Bekannten meinen Donquichottstreich bemerkt und ich selbst schwieg — weislich! Seitdem graute mir vor Coulißen! Schminke ist schön, aber was hinter ihr steckt das ist gräßlich! Und der Mensch begehre nicht zu schauen, was mit Schminke bedecken die höllischen Frauen!

Director Gödicke war zugleich Organist an der Domkirche und forderte uns immer in der Sonnabendlichen Singstunde auf, am Sonntag den Chor zu verstärken. Als officieller Kirchenchor waren wohl die Domwaisenknaben jeden Sonntag abcommandirt, aber sie krächten miserabel.

Sie trugen wahrscheinlich blau gewesene, ausgewaschene Waisenhauskittel, sahen so „schmol und scheel“ aus und kratzten sich beständig die Finger, so daß uns vor ihrer Nähe graute“.

Gödicke merkte das und bildete einen zweiten Knabenchor, von dem er Motetten aufführen ließ.

Ein kleiner, zehnjähriger Sprößling aus seiner reichsegneten Ehe, trug Altfolos und Arien so vor, daß die ganze Stadt herbeilief. Alle Gödickes männlichen Geschlechts Vater und Söhne, hatten die Froschphysionomie, dunklen Teint und Korkenzieherlocken. Für Deutsche oder Juden hielt ich sie aber nicht; von Tubal oder Tubalkain stammen indeß ja noch andere musikalische Gottbegnadigte Völker ab, als Italiener, Czechen, Magyaren und Zigeuner.

Darwin hätte dem kleinen Kröterich, der so prachtvoll sang, wahrscheinlich von einem brasilianischen Brüllfrosch abgeleitet.

Gödickes älteste Tochter war ein recht idealisch prächtiges Mädchen, liebenswürdig, ruhevoll, und die erste Klaviervirtuosin von Reval. Ihre Nebenbuhlerin war ein Fräulein Gabler, und diesen beiden jungen Damen verdankte Reval seinen Geschmack für Klaviermusik.

Wie köstlich trug Fräulein Agathe Gödicke die classischen A- und H-moll Concerte von Hummel oder Webers Anforderung zum Tanz vor!

Und wie verständig sorgte Papa Gödicke dafür daß keine physischen Hindernisse den aesthetischen Flug der Künsts-

lerinn hemmten; stets sah er nach, ob der Resonanzboden heil war, ob kein Hammer stockte, ob der Flügel gut gestimmt war, und wenn er zuletzt noch mit fragender Gebärde zischelte: „Agathe“ — —? und Agathe nickte ihm bedeutsam zu, dann waren wir alle sicher, daß es nun prachtvoll gehen würde.

Aber alles in der Welt hat doch immer ein Ende, so auch die Revalsche Oper, ich glaube durch den Tod von Madame Schwerin oder durch Landestrauer. Die Gödickes zogen nach Petersburg oder Moskau. Seit vierzig Jahren habe ich nichts weiter von ihnen gehört, aber ich bin gewiß, wo diese Familie auch sein mag, überall wird sie Musik und dadurch Bildung verbreiten.

Auf dem Chor der Domkirche sah ich auch öfters mit Bewunderung den alten Küster, ein Männlein wie eine braune Heuschrecke, wie ein Springbock den man aus dem Brustbein einer Gans macht, ein Gespenst aus einem schlechten Roman von Cramer oder Spitz, ein kaffeebrauner Mitrocephale²⁾ mit einem Camperischen³⁾ Gesichtswinkel, zwischen Altis und Meerkafe. Von seinem Gretinschädel hingen 3 (sage drei) schlohgelbe Haare herab, die er während der Predigt fortwährend kämnte. Er hieß Guttheil und wir übersetzten das mit Bonaparte, Bonapars oder kürzer Sparrs, mit mouillirtem s.

An einem Feiertage in der Woche, ging ich einst über den Platz und sah die Domkirchenthür weit offen stehn. Es regte sich in mir etwas vom Pagen der Gräfin von Savern. Eine offene Kirchenthür zog mich immer unwiderstehlich an, sobald niemand anders hineinging; strömte das Volk aber hinein mit Gedränge, dann stieß es mich zurück, denn ich dachte sogleich an alle Leiden einer überfüllten Kirche, an

die ungesunden Gase — an das Zetern der zünftigen Meister, an die nummerirten Plätze, an den abscheulichen Klingbeutel, ach an so vieles menschlich gebrechliche, was sich in unseren Kirchen breit macht.

Heute war ein goldener Frühlingstag, die Sonne funkelte vor Vergnügen, der Himmel nahm sich zusammen und war so blau als nur möglich, und die Lerchen stürzten sich wie Badende, trunken vor Lust, ins tiefblaue Luftmeer. Dazu rauschten die Linden in voller Blüthe und in jeder Blüthe saß eine Biene und alle zusammen sangen einen Choral, viel feierlicher als Göddecke ihn je auf der Orgel vortrug.

Und in diesem durchaus harmonischen Ensemble kein einziger Mistton, kein Straßenjunge zu erblicken, kein Hundegelbell, kein Rädergerassel; selbst die Glocken hatten ausgeklungen und hallten noch in einem langen und leisen Ton aus. Die ganze Stadt schien auf's Land entflohen.

Ich trat näher und schritt durch die gothische Thür. Drinnen war es dunkelschattig und kühl. Die ungeheuren, vergoldeten Wappenschilder, unter denen ich die meiner hohen Paten, der Urkull, Löwenstern, Salza, Brewern, Fersen, Mannteuffell und Ungern-Sternberg — quoque mihi nec injuriis — nec beneficio noti — ¹⁾ mit einem gewissen Vergnügen erkannte, zogen mich, als fleißigen Siegelstammler magnetisch an.

Die Kirche war vollkommen menschenleer. Nichts bewegte sich, als der Schlagschatten der Lindenblätter auf den breiten Grabsteinen, auf denen steinerne Ritter und Frauen lagen und im zitternden Sonnenschein zu athmen schienen.

Aber in der Dom- und Ritterkirche ist auch der Einsame nicht allein, wie in andern kahlwandigen Gotteshäusern. Hier ist man von Ritterrüstungen und historischen Erinne-

rungen umgeben und fühlt sich in einer stillen und doch so beredten Gesellschaft. Ich war ganz wie in Andacht versunken und riß mich mühsam aus dieser seltsamen Träumerei um wieder hinaus zu gehen, als ich — furchtbar erschrocken! Aus der Seitenkapelle hinter einem Mausoleum sah ein Gespenst hervor!

Es war das blutlose Gesicht des Küster Spar's! Wie eine Blindschleiche schoß er auf mich zu, riß seine Augen so auf, daß man ringsum das Weiße sah und sprach in fliegender Eile: „Nicht da heraußer! kommen Sie wir! verstecken wir sich hinter Leichenpahr!“

Er lief voraus; ich sah, er war in Seelenangst. Unwillkürlich mitlaufend, fragte ich! „Wohin?“ — „Rusch! St! Heeren Sie nicht? Herr Oberpaster krabbeln schon in Schärkammer und machen köhö, köhö! wenn er keinen ichtens nicht sieht so geth er nach Pastorath zurück und denn schließ ich Kirchendür gleich west.“ —

Nun wollte ich allerdings nicht, daß der Oberpaster mir allein predigen sollte, denn Bonaparte hörte doch nie zu. Ich ließ mich also von ihm verführen durch die Kirche zu galoppiren; er voran mit seinen fliegenden drei Haaren wie ein Kobold. Faust und Mephistopheles! Unter dem Thurmgewölbe verbargen wir uns hinter aufgestapeltem Gerümpel, noch aus catholischen Zeiten, hinter invaliden Posaunenengeln, hölzernen Aposteln ohne Nase und Heiligen ohne Kopf, umgeben von Sargbeschlägen mit Inschriften die längst schon durch Rostflecke unleserlich geworden waren, und auf denen man immer und immer wieder die Embleme des Todes erblickte: geflügelte Sanduhren, Hippen und Sensen, Schädel und Knochen als Andreaskreuz. — Und mit diesem schäbigen Zeuge vergleiche man den schönen griechischen Genius mit

gesenkter Fackel! Ist es nicht als ob jetzt einem das Sterben recht sauer, vormals recht süß gemacht wurde!

Sie lehnte mich an die Leichenbahre, das bequemste Bett hier auf Erden, und während ich meine lügübre Umgebung betrachtete, lauerte Spars auf die Thür zur Sacristey.

Endlich öffnete sie sich; ein breiter Sonnenstrahl drang in die Kirche und wie von einer Glorie umleuchtet trat Oberpastor Hörschelmann herein.

Als Redner war er wohl monoton, aber wenn man seine gedruckten Predigten las, so war man entzückt, denn eine jede enthält etwas unvergeßliches zB. „Jeder von Euch, Geliebte in dem Herrn, hat in seinem Herzen ein stilles sonniges Plätzchen, eine helle Gegend — und das ist die Erinnerung an die Heimath, an das Elternhaus, an Jugendglück und selige Kinderträume. Wohl dem, der so ein Plätzchen sein nennt, aber noch wohler ist dem, der da weiß, daß ihm eine noch höhere Heimath bleibt, noch viel sonniger, herrlicher und beseligender, als die irdische“.

Während fast alle unsere Prediger am beredetesten von dem Unglück sprechen: ein Sünder zu sein, sprach Hörschelmann am liebsten vom Glück: ein Christ zu sein! Alle bemühen sich uns die Hölle recht heiß zu malen, Hörschelmann malte uns den Himmel recht sonnig. Und dennoch hatte er keine volle Kirche. Theils ist der halbe Dom nicht bewohnt während des größten Theil des Jahres und der Weg bergan aus der Stadt mühsam, theils rührten seine Predigten wirklich, und es ist die Frage ob der moderne Mensch das will? Jeder fühlt sich ja so glücklich gerade so wie er ist; wozu sich also beunruhigen lassen?!

Hörschelmann stand einen Augenblick still und begriff sofort, daß er den leeren Bänken und steinernen Monumen-

ten nichts zu sagen habe, das waren ja selbst Prediger in der Wüste. Er ging also langsam zurück und über den sonnigen Platz nach Hause.

Wir verließen nun zögernd und vorsichtig die Kumpelkammer des Todes und Spars sah so vergnügt aus wie ein Wurm, der aus der Augenhöhle eines Todtenkopfs hervorkriecht. Alle seine Mienen sagten: Bin ich nicht ein kleiner Taufensassa!

Sch war zu Admiral Greighs Monument, mit schwedischen Fahnen umhängt, getreten, aber Spars sah mich von der Seite an wie ein Rabe mit schiefem Hals und drängte zum Aufbruch.

Er schloß dann die Kirchenthür und schlüpfte eilig davon, zwischen Kirchenmauern und Lindenbäumen, indem er die Kirchenschlüssel lustig hin und her schlenkerte.

Rat d'eglise!

Der Chorbesuch ist das protestantische Rom, eine Desillusion, eine Entnüchterung! An beiden Orten tritt das Geschäftliche, das Handwerk, die Prosa des Gottesdienstes in den Vordergrund. Daher heißt in Frankreich auch die Versammlung der Kirchenvorstände la fabrique!

Organisten, Chorsänger, Küster und Bälgetreter können vielleicht an Wochentagen andächtig sein, aber nie an Sonntagen. Sie haben dann so viel andere Dinge vor. Bei der Predigt sind sie immer zerstreut, gehen hinaus, schnupfen mit vielem Geräusch, oder sie plaudern leise und zwar über die Kirchengänger, deren Verwandtschaft und Vermögensumstände, und dann erwarten sie in großer Spannung: „der Friede Gottes der höher ist denn alle Vernunft“ — das ist ein Zeichen, daß die Predigt rasch zu Ende geht. Dann klingelt der Organist dem schnarrenden Bälgetreter,

damit er Wind macht und die Orgel augenblicklich beginnen kann, so wie der Pastor sein Buch zuklappt.

Warum augenblicklich? Kann man nicht etwas pausieren? Laßt doch dem Zuhörer Raum zum Nachdenken über das Gehörte. — Das ist ja wie bei eleganten Dinern, wo Gericht auf Gericht folgt, damit die Geschichte nur rascher abgemacht ist. Wer aus innerem Bedürfniß zur Kirche kam, wer hier Trost fand, der möchte so gern noch bleiben im Hause des Herrn, aber die functionirenden Kirchenbeamten denken ganz anders. Fort, fort, fort!

Dieser Chorbesuch der Domkirche war für mich eine schmerzliche Desillusion:

Wehe, wehe! die schöne Welt,
 Sie stürzt, sie fällt,
 Ihr habt sie zerschlagen!
 Wir klagen und tragen
 Die Trümmer ins Nicht's hinüber!

Neuntes Capitel.

Curiose Leute.

In der ganzen Schule gab es kein größeres Original als den Primaner Kyser; es war eigentlich ein Lettländer und unter uns fromme Estländer hinein gerathen wie Saul unter die Propheten.

Er hielt sich auch sehr solo Dit, verstand mehr Latein und Griechisch als wir alle miteinander und hätte eigentlich schon längst Student sein müssen. Er hatte rothes borstiges Haar, das seinen Finnen sehr gut zu Gesichte stand. Es war Consequenz in seiner äußeren Erscheinung. Er

zeichnete sich noch aus durch einen eigenen Geruch, nicht nach mille fleurs, aber nach mille choses; gebrannten Kaffée, Käse, Doppelkümme! und Stiefelwiche. Am Himmelfahrtstage machten einige Primaner einen Spaziergang nach Ziegelskoppel, dem Hauptbegräbnißplatz der Nevalenser, denn es gehört in Estland zu den Vergnügungen (!) fremde Kirchhöfe zu besuchen und Grabinschriften unbekannter Personen zu entziffern. Man freut sich so wenn man Dinge liest wie: „Hier ruht Sabine Scherflein, königlich polnische Kammerfängerin, geb. 1705, gest. 1750 und darunter: Groß als Künstlerin, groß als Mensch. Oder: Hier ruht in Frieden mein seliger Mann Hofrath Karl von Kragmann, dem nur vierzehn Tage bis zum Collegienrath fehlten &c.

Unterwegs sahen wir in einem Quergraben etwas gelbes, eine menschliche Figur, die sich aber nicht rührte.

„Das ist doch nicht am Ende Kyfer?“

„Sein Schwefelleberfarbiger Mantel ist es, in der ganzen Stadt giebt es keinen zweiten!“

Wir gingen näher.

Es war wirklich Kyfer!

Ruhig blickte er über die anmuthig wogenden Saatsfelder hin, horchte einer unsichtbaren Lerche, oder schaute träumend in's nahe Meer, wo einige weiße Segel wie an's Firmament gemalt erschienen.

„Kyfer, was zum Teufel machst du hier?“

„Ich habe meinen Geburtstag gefeiert“, sagte er ganz gelassen. Zwei leere Champagnerflaschen lagen neben ihm im Grase! —!

Ich besuchte ihn einst, nicht aus besonderem Wohlwollen, sondern in einer Schulangelegenheit, um Stimmen zu sammeln. Denn wenn es zu parlamentiren gab mit er-

zürnten Lehrern, dörrptischen Studenten oder groben Hauswirthen, so mußte ich gewöhnlich vorschreiben, obgleich es viel tiefer angelegte Naturen unter uns gab. Ich besaß aber Belubilität und Vortrag und sprach wie Aron vor dem Volk, weil Moses stammerte. Als ich an Kyfers Thür anlangte, hörte ich drinnen herrlich auf dem Clavier phantasiieren. Ich horchte lange mit Vergnügen und nach einem Schlußaccord klopfte ich an.

„Herein!“

Das Zimmer war ganz unmöblirt. Kyfer saß vor einem schönen tafelförmigen Instrument auf einem mächtigen Kasten aus Brettern, dem Reisefuttral des Claviers.

Er lud mich ein Platz zu nehmen.

Als ich das sonderbare Sopha mißtrauisch anblickte, sagte er phlegmatisch: „Dies ist mein Divan, meine Commode, mein Schrank, meine Toilette, meine Bibliothek, Küche, Keller und Bett.“

Wenn der Kasten rund wäre, meinte ich, so könnte man ihn Diogenes Tonne nennen.

Quod non¹⁾, sagte Kyfer, ich habe leider unendlich viel mehr Bedürfnisse, als der Philosoph von Sinope²⁾. Sehen Sie, sah so die Tonne des Diogenes aus?

Er lüftete den Deckel.

Wer sich darauf einübt, soll 30 bis 40 Dinge mit einem Blick überschauen und aus dem Gedächtniß aufschreiben können. Da ich nicht so einexercirt war, so kann ich nur folgende Dinge angeben, die ich deutlich sah: Schellers großes Vericon, eine Kaffekanne, Stiefel, eine Flinte, einen Käse, mehrere Flaschen, gebrauchte Wäsche und Musikalien.

Nun begriff ich den Geruch von mille choses.

Und hier drinnen schlafen Sie? fragte ich.

O nein! ich schlafe auf dem Deckel. Es ist weiches Holz. Obwohl Cyniker und Epicuräer von Natur, zählte er sich zu den Stoikern und pries uns gelegentlich als Ziel des Lebens eine unerschütterliche Ruhe.

Um uns das ad oculos ³⁾ zu demonstriren, ging er einst am hellen lichten Tage in eine große Materialienhandlung, kaufte dort wie gewöhnlich seinen Bedarf an Caffée und Zucker und nahm zuletzt, mit dem Chef und Gehülfsen heiter plaudernd, einen circa 40 \mathcal{R} schweren, runden Käse unter den Arm und ging langsam fort. Er that das mit so vollkommenen Seelenruhe, daß die Herren überzeugt waren, er hätte den Käse bezahlt. Oberflächlich betrachtet erscheint das nur ein fecker Streich; mir dünkt aber jezt, daß hier ein Factum vorliegt das zu den psychologischen Räthseln gehört. War hier nicht Andrein mit im Spiele? Wer uns in dieser Art imponirt, nimmt unser eigenes Urtheil gefangen. In dem Imponiren durch Blick und Rede ist aber ein magnetischer Einfluß offenbar. Die Herren von der Bude waren fascinirt. Ein jeder wird aus seinem Leben sich ähnlicher Vorfälle erinnern. Bekannt ist die Geschichte wo jemand eine Dose beim Juwelier für 200 Rubel kaufte. Dann kehrte er zurück und sagte: ich habe mich doch bedacht und nehme lieber die goldene für 400. Sie haben 200 erhalten, hier diese Dose gebe ich zurück, das macht doch 400. „Ja wohl“, sagte der Goldschmidt, „es ist richtig!“

Die vollkommene Ruhe des Käufers verwirrte den Mann. Erst nachher fielen ihm die Schuppen von den Augen.

Daß bei uns auf dem Dom eine andere Luft wehte als in der Stadt, geht auch daraus hervor, daß in der Domschule längst schon jede körperliche Strafe abgeschafft war, als im Gymnasium und in der Kreisschule der Basel auf

dem Puckel der Schüler noch immer seine höllischen Tänze feierte. Es kam nie bei uns vor, daß ein Lehrer einen Schüler auch nur mit dem Finger unsanft berührt hätte. Dagegen geschah es daß ein junger hitziger Lehrer einen großmächtigen, pausbäckigen, böseblickenden Quartaner „horn-dumm“ titulirte. Dies forderte Rache; der Posaunenengel nahm zwei Zeugen, ging zum Lehrer in's Quartier und gab ihm einen Schlag in's Gesicht. „Ich hab ihm eins jelescht, rühmte er sich, so'n infamen Kerl! bürgerliche Canalje, beleidigt mir, n' Edelmann!“

Das Schulconseil gab dem Lehrer den Abschied, da er den Junker gereizt habe; der Quartaner mußte aber gleichfalls die Schule verlassen und wurde zur Garde expedirt; also eigentlich belohnt, denn er gewann einige Jahre im Dienst.

In der Kreissschule regierte damals ein überaus strenger Lehrer mit einer sagenhaft gewordenen Zauberruthe, die zum Räthsel diente: Er kam nämlich immer ohne Stock in die Schule und ging ohne Stock auch fort, verließ sich aber ein Unglücklicher darauf, plauderte er, oder schnarchte er, oder spielte er Boston en deux unterm Tisch, oder las er einen Roman aus Eggers Leihbibliothek, oder beging er irgend ein anderes Criminalverbrechen dieser Art, so stand der Lehrer plötzlich vor ihm mit einem entsetzlich langen Haselstock, und dann regnete es Hiebe. Gleich darauf aber war der Stock spurlos verschwunden. Am Körper des Lehrers konnte die höllische Fuchtel nicht verborgen sein, das stand fest.

Ein Kreissschüler, der an Zauberei nicht glaubte, inspicierte einst nach den Stunden sehr genau die Classe. Er hatte bemerkt, daß der Lehrer sich bisweilen in die Brüstung des breiten Fensters setzte und ein Bein horizontal hinstreckte.

Er kalkulirte also, daß ihm Jemand von draußen den StocK hineinreichte; aber es waren doppelte Fenster und alle Scheiben heil. Nach langem Suchen entdeckte er zufällig, daß sich das Fensterbrett etwas herauschieben ließ. In der Lücke war der Bafel versteckt.

Derselbe Lehrer gab auch Stunden im Gymnasium und prügelte auch dort gewissenhaft, nach festen Grundsätzen, ohne Zorn und Galle. Es kam ein Befehl vom Minister, körperliche Züchtigungen sofort in allen Kronsanstalten abzuschaffen. Der Lehrer wurde darüber melancholisch, einsylbig, lebensüberdrüssig. Insubordination empörte ihn und dies lästige Gefühl durfte er nicht mehr durch Schläge entladen; er mußte den Aerger verschlucken, und verschluckter Aerger ist Gift. Und dazu war er ein Deutscher! Nicht umsonst reimt der Öste auf Deutsch — Peitsch! Der Engländer hockt, der Franzose duellirt sich, der Russe prügelte sich früher auf dem Kulatschni Boi, zum Sonntagsnachmittagsvergnügen, jetzt begnügt er sich mit Schimpfen, die Östen fallen sich immer in die langen Haare (karwust kinni!) der Deutsche aber zerstampft seinen Stuhl und haut mit den Beinen. Ander Thierchen, ander Manierchen! Der gebildetste ist offenbar der Grönländer, er macht ein Spottgedicht auf seinen Gegner und wenn seine Satyre gelungen war, so muß der Gegner, nolens volens, auswandern; er ist moralisch vernichtet!

Der Lehrer ** war also mit seiner ganzen Existenz zerfallen; er durfte ja nicht mehr hauen! eine Handlung für die im Deutschen mehr denn sechzig Ausdrücke existiren. Die Schüler waren ganz bestürzt; sie liebten ihn trotz seiner Fuchtel, denn er sorgte für einen jeden väterlich, förderte ihn und war streng aber gerecht.

Sie schickten eine Deputation ab, um zu erfahren wodurch ihn die Classe so beleidigt hätte? Er erklärte nun, daß er die Stellung eines Lehrers mit der eines Vaters vergleiche; „und was“, sagte er, „ist das für ein Vater, der sein ungerathenes Kind nicht züchtigen darf? Ich bin zu alt für die neue Methode; ich bin in meiner Lehrerwürde gekränkt und der ganze Krempel ist mir zuwider geworden!“

Man sieht, der Mann begriff nicht wie die Welt ohne Hau und Blau bestehen könnte, und die damalige Jugend dachte gleichfalls nicht nobler. Die Classe beschloß sofort ihm einen Haselstock feierlichst zu überreichen, und die Deputation sprach also: „Ganz Tertia legt diesen Stock freiwillig und einstimmig in Ihre Hände; wenn es Noth thut, so gebrauchen Sie ihn in alter Weise, denn es geschieht zu unserem Besten und ohne den Stab Wehe würde die Schule zu Grunde gehn!“

Ein halbes Jahrhundert ist seit dem vergangen, und die Welt und die Schule ist nicht zu Grunde gegangen; aber anders denkende Generationen sind geboren worden. Vor zehn Jahren erhängte sich in Kiew ein russischer Gymnasiast, weil ein Ehrengericht seiner Cameraden ihm eine körperliche Züchtigung decretirt hatte.

Über die Zulässigkeit oder das Anstathafte körperlicher Züchtigung ist die Welt noch lange nicht einerlei Meinung. In England florirt die neunschwänzige Raze, in Mecklenburg der Stock, in der Türkei die Bastonade und in den Ostseeprovinzen die Witsud. Die Erfahrung lehrt, daß gewisse verstockte thierische Naturen am schnellsten durch Schläge gezähmt und gebessert werden. Ein russischer Obrist stellte einst als Grundsatz auf, Knaben dürfe man nie, wohl aber Mädchen die Ruthe geben; man dürfe nie jemandem trauen der in seiner Kindheit Schläge erhalten; das werde immer

ein gefährlicher Mensch. Als Beispiel führte er den in jeiner Jugend so häufig mißhandelten Friedrich den Großen an. Ein Amerikaner erzählt, daß er bei störrischen Pferden nie Schläge anwendete, sondern nur Hunger und bei Folgsamkeit Zucker. Da nun mancher junge Mensch so stätisch ist wie „ein russisches Pferd“, (dies Sprichwort kommt daher, daß die russischen Pferde an Unterhaltung gewöhnt sind; in Livland vermiffen sie das und zeigen sich stätisch), so würde es sich doch verlohnen einen Versuch zu machen und den Gaumen zur Handhabe zu wählen.

Würde es nicht etwa von größter Wirkung sein, wenn man in jeder Stadt einen reichen Mann und Schulgönner vermöchte alljährlich den tüchtigsten und gesittetsten Schülern ein splendides Diner zu geben? — — —

Reval war zu meiner Zeit das gelobte Land für alterhafte Junggesellen und Jungfräulein. Denn man sah die Ehen als Ehrensache des Himmels an, und mischte sich nicht in dessen Angelegenheiten. Da hieß es denn: kommt es, so kommt es! wie der Himmel will! Im Himmel werden die Ehen geschlossen! — In dieser Ansicht begegnet sich Reval auffällig mit China; dort heißt es, der Mann im Monde halte einen Faden in Händen, mit welchem die Ehen verknüpft werden. Deswegen wandeln die Liebespaare wohl auch so gern im Mondschein... um sich dem Mann im Monde zu präsentiren.

Wir huldigen einer anderen Theorie: Jedes Geschlecht hat eine besondere Art Electricität, ein magnetisches Fluidum, des Andrein und das Gynäin. Aber die Vibrationen dieses Fluidums sind bei jedem Individuum nicht gleich rasch. Nur gewisse Zahlenverhältnisse dieser Vibrationen klingen harmonisch zusammen, daher so viele unglückliche Ehen, weil

sie nicht auf Andrein und Gynäin beruhen, sondern auf äußerlichen Zufälligkeiten, Mitgift, Familienverbindungen u. s. w. Weil Mama so spricht, wegen hübsch Gesicht, wegen schlechter Märsen, sind ja alle beide dumm, wissen selber nicht warum! Aus wahrer Lieb und aus Herzenstrieb — das sind die Hauptbedingungen einer glücklichen Ehe, und die kommen, Gott sei Dank, in Reval ja auch vor, wie in der ganzen Welt. Ich würde aber doch den Revalschen Müttern erwachsener Töchter freundschaftlich rathen, mehr fremden, nicht verwandten Heirathscandidaten das Haus zu öffnen, und die Herrn Cousins etwas weniger warm werden zu lassen. Das alte Wort ist wohl zu berücksichtigen:

„Das Heirathen von Cousängs

Gibt Krüppel, Korduppel, Kretäings!“

Eine Revalenserinn erzählte einst mit strahlenden Augen ihren Cafégästen: „Denkt Euch das Glück, meine Emilie, kaum von Madame Forbus entlassen, hat schon einen glänzenden Antrag! — Wen heirathet sie? fragte eine Petersburgerinn. „Ach, davon ist nicht die Rede. Frau von K. von Lodensee will sie als Gouvernante engagiren.“

Das nannte man Glück!

Sieht so das Glück der 17-jährigen Revalenserinnen aus? Na, dann bedaure ich sie!

Es ist durchaus nicht gut, daß der Mensch allein sei; das Junggesellenleben erzeugt Sonderlinge, wunderliche Heilige, Spintifirer, närrische Kunden, feine Canditer, verdrehte, spezifische, koriose Kerle, Kaminer, corrupte Käuze, wanadnoorsandid . . . mit einem Wort Originale, von allen möglichen Schattirungen, die einer Provinzialstadt bald zur Posse, bald zur Plage dienen, und sie durch allerhand Erfindungen und leere Gerüchte in Aufregung oder Schrecken

versehen. Ich erinnere mich z. B. eines hinkenden Patriziers, Caspar von G. Es war ein musikalischer Gretchin. Er besaß nicht Kind nicht Regel, aber fünfundzwanzig Leierkasten, die er Tag und Nacht drehte und dadurch seine Nachbarn zur Verzweiflung brachte. Vielleicht ging in ihm ein schönes musikalisches Talent incognito durch die Welt und zu Grunde, weil man es nicht rechtzeitig entdeckt und in die richtigen Bahnen geleitet hatte. Denn in Bezug auf Berufswahl standen unsere Ostseeprovinzen auf einer jammervoll niedrigen Stufe. Alle knospenden Kräfte, alle speziellen Befähigungen wurden ignoriert. Man kannte nur vier Brodfächer, vier Prokrustesbetten unter denen der Knabe oft nicht einmal wählen durfte. Es waren: Militär, Theologie, Medicin und Jurisprudenz. Die Dummochen die wurden in Nebenfächern untergebracht zu denen eigentlich viel mehr Verstand nöthig ist. Sie wurden in Buden, Apotheken oder auf Gütern als Ackerstudenten angebracht. Ich frage aber ob der Ackerbau, der Handel und das Menschenleben so gleichgültige Dinge sind!

Man hatte kaum eine Ahnung davon, daß es auch noch andere Brodfächer gäbe als z. B. Architectur, Schriftstellerei, Musik, Malerei, Geschichte, Bildhauerei, Chemie oder Schauspielkunst.

Das alles waren brodlose Künste, Schnurrpfeifereien, Sparjamang, dummes Zeich u. Ein Theologe studirte in Dorpat, von seinem Onkel, einem General, unterstützt. Nun entdeckte aber der Professor der Astronomie in jenem Studenten ein entschiedenes Talent für Astronomie und rieth ihm, er solle umsatteln. Der Student ergriff mit beidem Händen diesen Vorschlag, aber der General wollte nicht's von solchen Dummheiten hören und gab ihm von da an

keinen Heller mehr! Und der Student machte sich trotzdem einen Namen und wurde Director einer Sternwarte!

Gar kläglich ging es einem, der zum Poeten Anlage hatte. Ich wohnte mit ihm zusammen als Primaner. In einer stürmischen Aequinoctialnacht kam er nicht nach Hause. Ich glaubte er sei bei seinen Verwandten in der Stadt geblieben und legte mich hin. Am andern Morgen früh kam er an, ganz verstört und erzählte mir seine nächtlichen Abentheuer. Nach Mitternacht hatte er vergeblich angeklopft; Klingel gab es ja nicht in der alten guten Zeit; die Dienstboten schliefen in Hintergebäuden; an jeder Hausthür war ein eiserner Klopfer und da gab es denn allnächtlich in den öden Straßen und bei den schallenden großen Vorhäusern ein Geklopfe um Todte zu erwecken. O die alte, gute, dumme Zeit! Mein Flausch konnte nicht im Regen stehen bleiben, er lief daher in ein altes unbewohntes adliches Haus, dicht am Gint, wo im Parterre die Hausverwalterin (Kojamutter) wohnte, die zugleich unsere Löffeline war. Die wackere Frau hatte den Klopfenden sofort hinauf in einen großen Ritter- und Ahnensaal gebracht, eine wollene Decke und ein Kopfkissen auf einen alten Kococosopha zurecht gelegt und ihm dann eine wohlschlafende Nachtruhe gewünscht. Unser Poet, mutterseelenallein, schaute auf die kochende See, horchte dem Sturm und sah die Wolken am Vollmond vorüberfliegen, ganz so natürlich wie Herr Schwerin es in der Wolfschlucht gezeigt hatte. Er hatte sich endlich hingelegt und eine Zeitlang so auf Schlaf gewartet, als sich plötzlich alle Säale erleuchteten. Auf der Rhede wurde kanonirt und es hieß: der König ist da! Die Musik spielte: Charles douze! Charles douze, dreimal drei herum! Und richtig! die Flügelthüren öffnen sich und ein ganzer Menschen-

from tritt in den Saal und zuletzt mit glänzender Suite Charl XII. Blauer, historischer Rock, Thalergröße kupferne Knöpfe, aber nur mit Einem Stiefel; den andern hatte er ja in einem Sumpf bei Narva stecken lassen, und kam nun nach Reval um ihn abzuholen aus Apotheker Burchards „Mon Faible.“⁴⁾

„Sind Sie Apotheker Burchard?“ heischte der König! „Heraus mit dem Stiefel!“ Nun stürzte alles los auf den Armen und ein dicker Kammerherr, hinten am Schlüssel erkennbar, setzte sich ihm auf die Brust und rief: „holt den schwedischen Trunk, ich will ihm die Seele aus dem Leibe pressen!“

Er erwachte nun von dem entsetzlichen Alp, in Angstschweiß gebadet, und sobald er einschlief, kamen wieder die furchtbarsten Schlachtbilder, denn in der That feuerte ein Schiff Nothschüsse. Kurzum, es war eine entsetzliche Nacht, und noch ganz erregt von den Eindrücken fiel es ihm ein alles hinzuschreiben und als ein Nachstück in Washington-Irwings Manier nach Hause zu senden. Lange Zeit erfolgte gar keine Antwort; aber dann kam ein Onkel zur Stadt, ein wohlbelesener Mann, der nahm den Poeten coram^{o)} und theilte ihm die allgemeine Bestürzung seiner Familie mit, die ganz erschreckt sei über einen Brief so dwatschen Inhalts! Sie baten ihn ordentlich zu lernen und all solche Alfanzerereien unterwegs zu lassen. So wurde denn Pegasus in's Joch gespannt und mußte ackern und pflügen. Es war natürlich auch danach! Erst nach dem vierzigsten Jahre konnte mein Freund sich der Schriftstellerei zuwenden, aber es war zu spät. Die wahre schöpferische Jugendkraft war verloren! — Talente kann man unterdrücken und am sichersten durch allgemeinen langjährigen Schulunterricht.

Die Spezialität wird zur oberflächlichen Universalität. Nur das wahre göttergleiche Genie bricht sich immer Bahn. Aber giebt es, oder gab es denn auch Genies in unseren Ostseeprovinzen? Vielleicht alle tausend Jahr eins. Wir wohnen zu weit östlich vom Golfstrom, zu weit nördlich von der Region der Genies, die von Buddha und Schah Shamouni in Indien, schräg über Arabien, Griechenland und Mitteleuropa bis nach Edinburg hinaufgeht. (Ab. Smith) und dann nördlich sich begränzt durch Upsala, (Linnäus, Berzelius), Dännemark (Dersted, Thorswaldsen), Estland (von Bäer), Archangel (Lomonossow). — In dieser Genieregion, die man fast so genau umgrenzen kann, wie die Region der Palmen oder der Paradiesvögel, kommen aber agentiale Inseln vor, wie z. B. die Schweiz wegen ihres nordischen Klimas. Die Aequatorialgegend producirt ebenso wenig Genies, als der hohe Norden. Sie erscheinen nur in der gemäßigten Zone und hängen mithin von bestimmten Wärme-graden ab! —

Talentvolle Knaben gab es genug in Reval, aber ihre Neigungen wurden von den Eltern unterdrückt. Zwei waren so z. B. geborene Schauspieler; der eine wurde gezwungen Theologie zu studieren, starb aber früh und unzufrieden. Seine glücklichsten Momente waren die, wo er im engsten Kreise seinem angeborenen Genie freien Lauf ließ und solche unglaubliche Fragen und Grimassen schnitt, daß man sich halbtodt lachen mußte. Diesen inneren Genius der plastischen Mimik mußte er sein Lebenlang unterdrücken und dem Eften ernsthafteste Predigten halten! Er wäre ein zweiter Garrik auf der Bühne geworden.

Der andere, mit urkomischem Talent, aber anderer Art, groß in der vollkommensten Copie lächerlicher Figuren,

wurde ein mediocrer Receptschreiber und starb früh. Ein dritter Camerad hatte ein entschiedenes Talent für Portraitmalerei. Er mußte Kronsmédiziner werden und ging in Dinomanie zu Grunde. Wann werden die Eltern auf den Schrei der Natur ihrer Kinder hören! Wie mit Blindheit geschlagen bleiben sie bei dem Ariom: „Erst mache den vollständigen Schulcurfus durch; mit 18 oder 19 Jahren entscheide Dich; dann hast du die freie Wahl; Jetzt weißt Du selbst noch nicht, wozu Du eigentlich Beruf und Befähigung hast.“ —

Hier steckt der Irrthum!

Das Genie ist schon in den ersten Jahren sichtbar. Mozart und Beethoven spielten öffentlich im 5ten Jahr. Das Talent zeigt sich gewöhnlich deutlich zwischen dem 11—13 Jahr; in dieser kritischen Zeit muß es gerettet werden vor der Schule. Sechs Jahre gemischten Unterrichts zerquetschen das Talent. Die Blüthe fällt ab und die Frucht ist verloren. Die jungen Talente die man gewähren ließ, holten später in wenigen Monaten alles ein, was sie zur allgemeinen Lebensbildung nöthig hatten. Jede Natur muß zuerst in das ihrem Temperament zusagende Medium — in das richtige Fahrwasser geschafft werden, dann wächst der Geist nach allen Seiten.

Der Bruder des weiter oben beschriebenen unterdrückten Melomanen war ein Bücherfreund, aber dabei ein *asinus asinorum*, ein *pecus campi*. Er sammelte nur Octavbände und ließ sich eine Menge von Mahagonyschränke machen, mit genau gleichhohen Repositorien. Auf den Inhalt kam es ihm garnicht an, denn er schlug nie ein Buch auf. Burden auf Bücherauctionen die Drucke Korbweise versteigert, wie Kraut und Rüben, so befanden sich darunter

wohl auch Folianten und Quartanten. Diese befahl er denn oben und unten so weit zu behobeln (!) bis sie zu Octavhänden wurden. Dann wurden sie schön eingebunden und zu den anderen gestellt! —

Es lebte in Reval ein Junggeselle, der jährlich irgend etwas außerordentliches ersann, um von sich reden zu machen. Einst, bei Glatteis, ließ er bekannt machen, wer etwas merkwürdiges sehen wolle, möge vor seine Pforte kommen Punkt 2 Uhr. Natürlich lief alles zusammen, Schüler, Mägde, Matrosen, Schusterbuben und vor allem die Krono's, kleine possirliche Cantonisten, die, als Soldatenjöhne, von Geburt an einen Soldatenrock trugen. Fragte man so einen ellenhohen Kerl von 1½ Jahren, wer bist du? so antwortete er stolz: Krono! — Alles wartete gespannt vor dem Thor. Punkt 2 Uhr kreischten die Thorflügel in ihren Angeln; man sah im Hof einen Abhang mit Eis überzogen, spiegelglatt und aus einer Thür oben rutschten in feierlicher Procession dreißig Hunde, Köter, Pudel, Spitze und Möpse sitzend den Abhang hinab, mit den Hinterpfoten nach vorn und in die Höhe gestreckt. Der Spatzvogel hatte die armen Thiere hereinge- lockt und durch irgend eine reizende Tinctur sie zu dieser lächerlichen Rutschpartie gezwungen.

Solche Krähwinklerspässe werden in unseren Zeiten nicht vorkommen, wo man durch Vereine, Gesellenhäuser, Clubbs und Liedertafeln auch die niedrigsten Classen geistig beschäftigt.

Die Menschheit strebt immer aufwärts, nie abwärts; es können Pausen, ja Rückschritte vorkommen, aber die Linie des Fortschrittes ist eine aufwärtssteigende Schlangenlinie. Nach jedem momentanen Rückschritt erhebt sich die Civilisation um so unwiderruflicher. Wenn alte Menschen die alte Zeit preisen, so ist das ja nur ein verzeihlicher Irrthum;

sie verwechseln sich selbst — ihre rosige Jugend und ihr gebrechliches Alter — mit der Welt; diese ist nicht schlechter, sie selbst sind nur älter geworden.

Unter den weiblichen Originalen Revals schwebt mir ein adliches Fräulein von R—l vor der Erinnerung. Alle Welt kannte sie und nannte sie „die gelbe Todtenvorreiterische. Ihr Verlobter war fern im Auslande einsam gestorben, und niemand hatte ihn zu Grabe geleitet. Nun hält aber das weibliche Geschlecht seit den ältesten polytheistischen Zeiten auf eine feierliche Bestattung ihrer Angehörigen. Schon Antigone tröst dem Tode, aber sie bestattet dennoch den gefallenen Bruder. Ebenso sind die christlichen Frauen für ein christliches Begräbniß äußerst besorgt. Dabei ging es in der guten Stadt Reval so her: durch schwarzeränderte Garten, zweimal so groß wie unsere gewöhnlichen Visitenkarten, mit en basrelief gepreßten Grabemblem, einer Urne, Trauerweiden Cypressen, einem gebrochenen Anker und dergleichen verziert, wurden Verwandte und Bekannte eingeladen, und sie versammelten sich zur bestimmten Stunde im Trauerhause. Dort war ein Zimmer gänzlich ausgeräumt und lauter Reihen von Stühlen aufgestellt, wie zu einem Concert. Man kam in schwarzer Kleidung und weisser Halsbinde. Jeder trat ängstlich leise auf, machte ein höchstbetrübttes Gesicht und zischelte höchstens mit dem Nachbar. Die nächsten Verwandten hatten den Frackfragen weiß eingekantet. Alle trugen Florschleifen um den Arm und um den Hut. Sobald einer Platz genommen hatte, so wurde ihm sofort ein großes Glas Franzwein präsentirt und Leichenconfect, weiß candirte sehr wohlschmeckende Macronen mit Stundengläsern, Kreuzen und Grabesurnen schwarz bemalt. So saß man, trank, kaute und nickte sehr lang-

sam und bekümmert allen Eintretenden zu. Dann kam der Pastor. Alles scharrte mit den Füßen zum Gruß. Nach einigen salbungsvollen, gewöhnlichen Trostreden an die Leidtragenden wurde ein Choral gesungen, und dann hielt der Pastor die Parentation. War sie gut, so durfte nicht's übergangen werden, die Lebensgeschichte des Dahingegangenen, seine Verhältnisse zu ansehnlichen Leuten, die Liebe und Achtung der Mitbürger &c. Wenn auch manches der Wahrheit nicht streng gemäß war, so erforderte es nun einmal die uns angeerbte polytheistische Furcht vor den Todten, und mitunter auch die Furcht vor den Lebenden, gut von dem Verstorbenen zu reden. Schon die alten Römer sagten: *de mortuis nil nisi bene*?), und die Deutschen sagen: laßt die Todten ruhen! Alles das entspringt aus der alten Heidenzeit wo man an Revenants und Wiederkehr und Rache der Todten glaubte. Das steckt noch alles in uns. Wozu aber lügen? Wozu aber auch richten? Kann man nicht eine gute und lehrreiche Leichenrede halten, ohne des Todten anders als in ganz allgemeinen Ausdrücken oder garnicht zu erwähnen? Aber die meisten Redner loben und lügen entweder wissentlich oder in aller Unschuld. Und das macht sie beliebt. Ein Prediger brachte regelmäßig in seinen Taufreden 100 Mal die Worte an: „geliebtes Kind geliebter Eltern!“) Und bei der Beerdigung einer Frau, sagte er zum Wittwer: „Und nun wende ich mich zu Ihnen, Sie trauriger Herr Collegienassessor!“ — Goethe wohnte einst zufällig in Venedig einem griechischen Gottesdienste bei und nennt ihn den würdigsten von allen. Das Rituelle ist fast bei allen Confessionen ergreifend und würdig, und also

*) Und verließ Rußland mit 100,000 €. R.!

auch bei uns Lutheranern; da aber bei uns die Rede hinzukommt, so hängt alles von dem Talent, der äußeren Erscheinung, von der Würde des Redners ab. Nichts ist ergreifender, als eine schöne lutherische Leichenrede; aber wenn sie mißlingt? — Das bloß rituelle ist sicherer.

Das gute Fräulein von N—l zergrämte sich also schier über den Gedanken, daß ihr Verlobter nicht in *optima forma* bestattet worden war, was sie sofort wahrscheinlich getröstet hätte; denn nichts beruhigt ein leidtragendes Frauenzimmer so rasch, als eine Beerdigung *comme il faut*. Jetzt aber wurde Fräulein N. wie hinterfönnig. Sie beschloß fortan diesen Liebesdienst an allen Fremden zu üben, die in Neval ganz allein gestanden hatten. Gleichviel ob ein Bettler, ein steinaltes Mütterchen aus den Siechen, das alle seine Nachkommen überlebt hatte, oder ein im Lazareth gestorbener Wanderbursche, sie ging mit bis Ziegelskoppel oder Moik*), durch Dick und Dünn, mochte es stühmen oder schneien. Nach und nach wurde ihr dieß zur Gewohnheit, und wenn auch hunderte mitgingen, so marschirte sie doch ganz voran, als ob sie den schwarzen Männern den Weg zeigen wollte, die in tuchenen Trauermänteln mit Fackeln oder Stocklaternen in den Händen vorausgingen, und die alle durch die Bank rothe Nasen hatten und schlecht rasirt waren. Gelb hieß die Todtenvorreitersche weil sie diese Farbe liebte, gelbe Bänder, einen gelben Hut hatte und ich glaube die chronische Gelbsucht.

Und da wir einmal in ein lügübrës Thema gerathen sind, so erzähle ich hier gleich von einem andern närrischen Kauz.

Ein noch junger Kaufmann hatte seine Frau verlo-

*) Friedhöfe.

ren; er war untröstlich und besuchte sehr häufig ihr Grab. Gegen den Herbst fiel er auf den Gedanken, eine kleine Cottage über dem Grabe zu erbauen, mit Räumen für Victualien und einem anständigen Wein- und Rummfeller.

In dem kleinen Zimmerchen stand zuvörderst: das Grabmal selbst mit dem Portrait en bas relief, ferner ein Ramin, ein Tisch, eine kleine Bibliothek, ein Postament für Pfeifen und ein bequemer Voltaire, denn er wollte ganz ungestört durch die Elemente, recht behaglich trauern, mit aller Bequemlichkeit. Er wußte recht gut, daß man gewöhnlich seine Todten zuerst täglich, dann wöchentlich, dann jährlich und dann nur noch gelegentlich oder garnicht eher besucht als bis man zu ihnen hingetragen wird.

Alle Sonntag Nachmittag fuhr er nach Ziegelskoppel, stellte sein Pferd beim Todtengräber ein, wandelte dann zwischen all den Leichencapellen und Monumenten zu seinem Erbplat, schloß auf, heißte den Ramin, zündete Lichte an, braute sich ein steifes und freundliches Getränk, las, betrachtete das Grabmal und verlebte einen vergnügten Sonntagsabend mit seiner lieben Dahingeshiedenen. Und wer sagt uns, ob er nicht Empfindungen und Visionen hatte die nur in dieser aufregenden Umgebung möglich waren? Ihm graute weder in stockdunkeln stürmischen Herbstnächten, wenn die alten Linden ächzten, noch bei hellem Schneelicht, wenn ein Wolf neben ihm einhertrabte und ihn mit leuchtenden Augen anstarrte. Er führte eine Peitsche mit Blei im Griff, und knallte mit ihr so virtuosenhast, daß die Wölfe davonliefen, der lockere Schnee von den Graburnen herabstäubte und die Todten in den Särgen sich umdrehten. Die Revalenser sagten bloß von ihm:

Ein kurioser Kerl!

Behntes Capitel.

Curiose Leute. (Fortsetzung).

Der alte und der große Marktplatz am Rathhause sind durch eine kurze Passage verbunden, wie Brust und Leib einer Biene. Fast alle Häuser zeigen spitziqe Giebelfronten wie Lübeck und Nürnberg; neben dem steinernen Treppenhau sind Holzbaracken, die sogenannten Bauerbuden, an die Häuser angelehnt und in manchen recht ansehnlichen Firmen befindet sich ein ganz kleines kajütenartiges Comptoir. An jenem Isthmus, der den alten und großen Markt wie eine Fischblase verbindet, hauste vor 50 Jahren eine berühmte Persönlichkeit, deren Name genügte um auf jedem Revalschen Gesicht ein Lächeln hervorzurufen. Es war der sogenannte Nurga Jürj (Joury von der Ecke) ein russischer oder vielmehr quecksilberner Kleinrämer, der so verschiedene Gedankenreihen zu gleicher Zeit beherrschen konnte wie Cäsar, wenn er 7 Secretären Briefe dictirte oder wie Murphy der 8 Parthien Schach zugleich spielt. Nurga Jürj war größer als Cäsar! er konnte mit 20 Käufern zu gleicher Zeit handeln; deutsch, schwedisch, estnisch, russisch in einem Athem sprechen, rothe, blaue und grüne Bänder zugleich abmessen, dieser Dame Stecknadeln, der andern Haaken und Öfen, — dem Bauermädchen Krellen, und mir schlechte Bleistifte anpreisen und immer billiger und schneller zehn Käufer abfertigen als ein anderer Krämer einen einzigen.

Deswegen sah er immer so aus wie eine Bienenkönigin, umlagert und umsummt. Er liebte die Reclame, spielte den Witzling und trug eine Menge von flatternden bunten Bänderchen vor der Brust. Als Kaiser Alexander I. einst

Reval besuchte, stand Nurga Surry oben auf seinem Budendach und hatte es mit einem Flammenmeer von Ploßchen illuminirt. Gassenjungen stopften den Isthmus, so daß keine Stechnadel Platz hatte; er selbst warf Pfeffernüsse und Pölschken unter die Menge und schrie alle Augenblick: „кричите ура, Господа¹⁾! Und die Straßenblüthe, zum ersten Mal in ihrem Leben Gospodá titulirt, jauchzte und schrie Hurrah! — Nurga Surry hatte patriotisch und pfißig gehandelt. Nie hat er mehr verkauft, als am folgenden Tage.

Die Bauerhändler hatten an ihrer Budenthür irgend ein vierfüßiges Raubthier gemalt. Das war ihre Firma, und jeder Geste mußte den wana karo²⁾ oder den noor karo, den Rebane und Ilwes³⁾ zu finden. Wie hätte er je im Leben die germanischen Namen Höyerstedt, Schwarzkopf oder Fahrenholz aussprechen und behalten können. Den Verkauf besorgten junge oder alte Handelsbeslissene item Ladenschwengel und Häringsstecher titulirt. Sie hielten unter einander gute Kameradschaft und gähnten oder trieben gemeinschaftlich Poffen, wenn der Markt öde war. Unter ihnen spielte Herr Galenquist eine hervorragende Rolle. Nomen et omen⁴⁾! denn galen heißt schwedisch lustig und quist heißt eine Ruthe (daher das Wort questen — Ruthen geben). Es war in der That die lustigste Ruthe, die je auf den Buckeln der Philister umhertanzte. Diese nannten ihn daher im Ärger den Galgenquist. Er war der Eulenspiegel redivivus⁵⁾! Er trieb instinctiv Poffen und Schabernack, war aber in allem übrigen ein ganz ehrenwerther Character. Kam der Kobold Puk aber über ihn, so hatte er Einfälle die ihn ebenso unsterblich machten wie Eulenspiegel. An einem Sonnabende sagte er seinen Kameraden: „Heute kommt ja der lange Peep aus Nihat mit Honig, wollen wir ihn hän-

seln! Ein jeder von euch verlanget den Honig zu sehen; dann schmeckt, spuckt aus und sagt, „es sei kein Honig; es sei — nun — es sei — Schmiandéh! Aber bleibt ganz ernsthaft!“ Abgemacht! — Peep kam.

„Tere, tere, noorsand ⁶⁾!“ „Tere Jumal ime!“ „Was hast Du da im Topf? — „Honig; wollt Ihr kaufen?“ „D ja!“ Peep band ein Stück blaues Zuckerpapier los. „Gott komm zu Hülfe, was ist das? das ist ja garnicht Honig!“ „D, das ist sehr guter und süßer Honig!“ „Strunt auch!“ Peep schwieg. Die Esten und die Chinesen haben auch darin Aehnlichkeit, daß sie beide eine Pause beobachteten, eher sie auf eine Grobheit eine Antwort geben. Bei den Chinesen heißt das: „eine Brandmauer.“ „Soo? was ist es denn?“

Das ist Schmiandéh! — Miante? was ist das? — „Das ist das was Du für Honig mir verkaufen willst!“ Peep schwieg wieder; er hielt den Herren für närrisch oder betrunken. Er band seinen Topf zu und ging zu einem alten Bekannten. Dieselben Grüße und Anerbietungen. Dieser empfing ihn äußerst leutselig; zeigte sich gleich bereit zu kaufen, lobte den Honig von Ansehn, schmeckte nur gleichsam aus Lusternheit, machte dann eine Grimasse, spuckte aus und sagte wie bestürzt: Das ist ja Schmiandéh! Peep war purpurroth vor Ärger und auch vor Schrecken; War er behert? war sein Honig behert? waren die Leute in der Stadt toll? Noch ein Bersuch! Er kam zu unserem Freunde Galenquist. Dieser schmeckte, würgte entseßlich und schrie! „Oh*) sa mürgia!“ (D, du Giftmischer). Das ist ja der leibhaftige Schmiandéh! Peep gerieth in kochende Wuth; er verlor alle Besinnung,

*) h ausgespr. ch.

schleuderte den irdenen Topf mit einem Krach an das Steinpflaster und brüllte: so früh denn, Teufel, deinen Schmiandeh! Gassenjungen liefen herbei und stüpften alle zehn Finger in die Gasse. Die Handlungsbesessenen hielten sich die Seiten vor Lachen. Peep merkte endlich den Braten und stand da, jetzt blaß vor Ärger über sich selbst. Galenquist sammelte sofort Geld und entschädigte den Gefoppten. Aber Peep schämte sich, verkaufte seine Bienenstöcke und ward nie mehr gesehen. Es ist bemerkenswerth, daß ähnliche Streiche zu allen Zeiten und in verschiedenen Ländern vorgekommen sind. So beredeten einige lustige Braminen sich, in einer alt-indischen Erzählung, und fragen einen Bauer, der ein Kalb verkaufen will, was die Gans koste? Da man ihn immer dasselbe fragt, so hält er sich für bebert und gibt das schöne Kalb fort für den Preis einer Gans. — So beruht dergleichen also ebenfalls auf einer Geistesverwirrung durch Imponieren!

Galenquist hatte eine Pique auf einen italienschen Leiermann der alle Welt durch seinen gänzlich verstimmtten Kasten quälte und brandschätzte. — Er beschloß ihm Neval zu verleiden und miethete ihn für einen Winterabend auf's Land. — Als sie etwa 12 Werst von der Stadt an einem kleinen einsamen Waldhäuschen anlangten, sagte Galenquist leise: Stelle dich hier hinten her. Die Herren die zur Jagd gekommen sind, trinken Punsch im Hause. Ich werde hineingehen, und nach einigen Minuten dreh deinen Kasten. Das wird eine große Überraschung werden; man ruft Dich dann bald hinein und Du bekommst noch ein Glas Punsch auf den Kauf. Der Italiener sagte: si signore! capisco! vabene! und fing nach einer Pause an zu orgeln, eine Pièce nach der andern! Niemand aber

kam um ihn zum Punsch zu holen und es war bitter kalt. Im Hause selbst war es mäusestill. Endlich verlor er die Geduld, ging um's Haus herum und siehe da, es war eine verschlossene Heuschene!

Herr Galenquist aber war leise davon gefahren. Nach einer Menge von Ausrufungen, einem Gemisch von Polytheismus und Christenthum als: Diavolo! Cospetto di Bacco, Santa madre! u. machte er sich durch den tiefen Schnee auf den Rückweg; plötzlich sah er zwei funkelnde Augen! Un lupo, son perduto! aber schnell fiel ihm sein Leierkasten ein, und kaum drehte er ihn wie eine Mitraillense, als vor den entsetzlich verstimmten Tönen der Wolf die Flucht ergriff. So kam er immer orgelnd und fluchend nach Reval zurück, packte seine Sieben Sachen zusammen und zog ab. Reval's Ohren waren gerettet!

In dem Hause von Galenquist's Eltern war eine alte Tante gestorben und in offenem Sarge auf einen weißbehangenen mit Strickbeerblättern geschmückten Eßtisch ausgestellt.

Die Verwandten erschienen und nahmen Abschied von der gestrengen Frau Tante, die im Leben nicht sehr beliebt gewesen war. — Da entstand ein gräßliches Geschrei: „Tante lebt, sie hat den Arm drohend gehoben!“

Eine unbeschreibliche Verwirrung entstand. Aus allen Nachbarshäusern lief man herzu, guckte in's schwach erleuchtete Zimmer und prallte dann erschreckt zurück! Die todte Tante drohte wirklich! Man rannte zum Superintendenten. Dieser kannte aber unsern Mosjé Blix⁷⁾, untersuchte den Sarg und entdeckte eine ganz feine Schnur die bis in's Nebenzimmer lief. Es war wieder ein Eulenspiegelstreich von Galenquist. Aber der 12-jährige Gusion war nicht zu finden. Er hatte sich fortgeschlichen, nahm den Pelz und den drei-

eckigen Hut des Superintendenten im Vorzimmer, stieg in den Schlitten des geistlichen Herrn, ließ den Kutscher bei allen Modemagazinen langsam vorbeifahren, und warf Schneebälle hinein wo eine Thür sich öffnete. Die ganze Stadt, die des Superintendenten alten Blenk, ⁸⁾ Dreidecker und grünsammetnen Pelz kannte, erzählte sich ganz erschreckt „Seine Hohehrwürden seien appeldwatsch geworden!

Gegenüber dem Galenquistschen Hause, das unser Spatzvogel nach dem Tode seiner Eltern allein bewohnte, lebten zwei ältliche Tanten die den hübschen Neffen einst zur Martinsgans eingeladen hatten. Er erschien pünktlich, ging an der Küche vorbei, sah daß Niemand dort war, roch den brodelnden Braten, holte die Gans hervor, trug sie mit der Pfanne rasch über die Straße in seine Wohnung und steckte sie in den warmen, geheizten Ofen. Als er dann in vollkommener Seelenruhe wieder erschien, fand er seine Tanten in größter Bestürzung. Die Gans war fort! Gewiß von einem imfamen Matrosen gestohlen, während die Köchin nach Bier gelaufen war. Galenquist wettete mit auf eine solche Unverschämtheit und sagte endlich: „Welch ein Glück, daß ich zu Hause eine Gans im Ofen habe! Kommen Sie recht zu mir zum Essen! Nächsten Martin Luther komme ich dann zu Ihnen.“

Galenquist hatte, wie jeder ächte Nevalenser, in jeder Straße ein paar alte zusammenwohnende Tanten und war immer liebenswürdig und gastfrei gegen sie. Eines Abends half er ihnen artigst auf ihre alte Droschke, die gekommen war sie nach Hause zu bringen, und da es stockdunkel war, empfahl er dem Kutscher recht langsam zu fahren. „Kommen Sie gut nach Hause, lieben Tanten und besuchen Sie mich recht bald wieder!“ — Sie fuhren ab — aber da kam der

Kobold Puck und flüsterete ihm etwas in's Ohr. Rasch sprang er in's Haus, zündete eine Laterne an, rannte durch einen kürzeren Weg an den Eingang der Straße, wo die Tanten wohnten, wartete auf sie, hob dann die Laterne etwas und brummte im Ton eines Nachtwächters: Straße is aufgerissen! Der Kutscher hielt an. Nach allerlei Ausrufen des Mergers und langem Delibriren, befahlen sie dem alten Maddis, durch die Ruffstraße und den Münkenhof ⁹⁾ zu fahren. Galenquist hörte das sehr gut, rannte mit der Laterne unterm Mantel ihnen vorbei, stellte sich in die Ruffstraße und brüllte wieder: Straße is aufgerissen. Abermaliges Halten, Lamentiren und Delibriren. Maddis bekam Ordre durch die Karrisforte ¹⁰⁾ hinaus um das Festungsglacié herum und durch die Lehmpforte wieder hinein zu fahren. Ein hübscher Umweg! Galenquist aber blies die Laterne aus, hüllte sich in den Mantel und ging lichernd nach Hause.

Ich glaube es war die Lehmstraße, wo zwei alte Eheleute wohnten, Verwandte von Galenquist. — Sie besaßen ein ganz kleines Haus, das eigentlich aus lauter Kornböden, einen über dem andern, bestand. — Ganz oben ragte eine Winde hervor und ein Strick hing von ihr nieder. — Im Hause wohnten keine Leute. Die Alten waren furchtsam und mißtrauisch. Den Sonntag brachten sie immer in der dörrtschen Vorstadt zu, verschlossen die mächtige, gothische Hausthür und nahmen die Schlüssel mit. — Als sie einst spät nach Hause kamen, und die weit in die Straße hineinreichende Treppe heraufgestiegen waren, wollte der Alte aufschließen, aber er fand kein Schlüsselloch! Ja nicht einmal eine Thür! „Das ist doch närrisch,“ sagte er zur Frau, „wir sind an ein falsches Haus gekommen. Es ist auch so dunkel!“

Sie gingen zu einer andern Treppe! — „Das ist ja unser Nachbar links! Kraft sein Weinkeller, wir müssen zurück.“ Sie betrachteten die dritte Treppe recht's, da stand oben ein Mohr und ein Crocodill! Verschwind doch weg! Das ist ja Frei's Bude, der ist doch unser Nachbar rechts! Dazwischen muß doch unser Haus sein! Ach du lieber Gott, ach Herr Semine! Unser Haus ist ganz weg, verschwunden! Sie setzten sich ganz erschüttert hin und weinten wie die Kinder!

„Da kommt Jemand gegangen! wollen wir den fragen!“

Singend und pfeifend kam Mosjé Galenquist vorüber. Gott sei Dank, es ist der Karl! „Denk Dir doch“ zc. — „Das ist doch toll!“ rief dieser erstaunt aus — „ja! hier ist ja keine Thür, das ist verbergt! Wißt Ihr was, Dinkelchen und Tantchen, ich nehme Euch beide am Arm und bringe Euch zu mir zur Nacht. Hier geht es nicht mit rechten Dingen zu!“ Sie dankten ihm mit Thränen für sein gutes Herz, er loostete sie zu sich, gab ihnen etwas Lüttkensches*) niederschlagendes Pulver und bettete sie auf's schönste.

Nach einer dennoch unruhig verlaufenen Nacht ging er mit ihnen und siehe! das Haus war wieder da!

Die Alten grübelten lange über diesen Vorfall und meinten es möchte ihren Tod bedeuten; sie wollten das Haus dem lieben Neffen mit warmer Hand schenken; der aber wies es entschieden ab, da sie nähere und arme Erben hatten. Der Schabernak ist leicht erklärt, Er hatte alles vorbereiten lassen, und kaum waren die Alten in die Vorstadt gegangen als auch rasch die Thür vermauert wurde unter seiner eige-

*) Dr. Lüttens war in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts der lebenswürdigste Arzt Revals und ein exquisiter Blumenfreund. —

nen Aufsicht und im Namen seiner Verwandten. Da er es so rasch und unbefangen machte, so fiel es niemand ein zu fragen. Seine Ruhe imponirte. In der Nacht war die Mauer auf seinen Befehl dann wieder entfernt und alle Spuren von Kalk und Mörtel sorgfältig vertilgt."

Eilftes Capitel.

Eine Ferienreise.

Reval ist eine Blume die zweimal jährlich blüht: im bösen März, wenn der Adel mit vollem Beutel kommt und mit leerem geht, und zur freundlichen Johanniszeit, wo sich Petersburger Badegäste und das ganze elegante Estland im Badefalon das jährliche Rendez-vous geben; wo aus Dorpat die Studenten mit Farbendeckeln wie frohe Schmetterlinge herbeiflattern und auf der Rhede sich furchtbare „Pleister" ¹⁾ von Linien Schiffen wiegen, und im Kauffahrtheihafen es wimmelt von zehn oder zwanzig Norwegern und Engländern, beladen mit Salz, Heringen und — Ballast! —

Aber das anziehendste war vor 50 Jahren die Morgenpromenade auf einem alten Kirchhof (!!) dem zu St. Nicolai. Dort, über Gräbern, an Todtengewölbe gelehnt und in der unheimlichen Nachbarschaft des mumienhaften Duc de Croix (dem wegen seiner Schulden die Revalenser 150 Jahre die Bestattung verweigerten, zur geheimen Freude des Ciceronianischen Küsters), dicht über und neben lauter Memento-mori's, ²⁾ erhob sich um Johanni plötzlich eine Holz- und Leinwandstadt, der Johannismarkt; lauter Modewaarenlager. Da kauften die Lebelustigen sich Glacéhandschuhe und Balltoiletten; aber die Hauptsache war die Pro-

menade, das ganz wie zufällige Zusammentreffen, das Blicktauschen auf neutralem Boden, das Liquörtrinken und Confectnaschen bei Sawitzel und das Französisch-Parliren, in welches aber aufs naturwüchsigste das plebeje Kilo reimäh der Revalschen Poissarden aus der Nicolai und Goldschmidtstraße hineingellte und schmetterte. Und der Mensch wandelte fröhlich Lust im Sonnenschein und im Lindenschatten, und die Todten unter seinen Füßen hatten es gerade ebenso gemacht, als sie noch liebten und lächelten.

Ich probirte mir eben bei Koch & Schwabe ein Paar weiße Ballhandschuhe an, als sich mir plötzlich eine breite Faust auf die Schulter legte:

„Sieh da, sieh da, Timotheus!“

Ich blickte auf. Es war mein Großonkel, Pastor Krecker. Ein wunderbarer alter Herr, 6 Fuß 3 Zoll hoch, mager und immer im würdigen Luthercostüm mit Barret und großem Bronzekreuz am schwarzrothen Bande das alle Geistliche aus der Franzosenzeit für ihre glückliche Fürbitte nach Vertreibung der „Gallier und zwanzig mit ihnen verbündeter Völkerschaften“ erhalten hatten.

Mein Großonkel war in seiner Jugend gewiß ein bildsauberen Zenaer Student, aber das mochte wohl schon lange her sein, jetzt hatte er eine gewisse Ähnlichkeit mit dem aegyptischen Bartgeier, Gypaëtos barbatus. — Bis dato hatte er mich consequent ignorirt, wenn er zur Juridik⁴⁾ zur Stadt kam; ich war daher mit Recht erstaunt über seine plötzliche Freundlichkeit, aber bald ging mir ein Talglicht auf!

„Ich höre von Professor Rickers,“ sagte er, „daß du brav Münzen sammelst; du sollst ein Erzschneidler sein!“ — Der Alte war nämlich ein enragirter Alterthümeler.

„Wann geht es fort zu Mama?“

„Sobald ich nur Gelegenheit finde.“

„Weißt du was, Battuschka! ⁶⁾ du kannst mit mir reisen, morgen früh. Du siehst Dir meine Sammlungen an und merkst Dir was noch fehlt; gerade aus eurer Ecke erwarte ich viel; dann kannst Du mir mit Schritten Schloß Laïs ausmessen. Ich schicke dich bis D. und von dort hast du ja nur einen Katzenprung bis nach Hause.“

Das war mir Musik; ich nahm den Vorschlag dankbar an und am anderen Morgen, nach einem köstlichen Seebade in der Witte'schen Anstalt, kehrte ich der alten lieben Revalia den Rücken und zwar in einem höllischen Klapperkasten, einer himmelblau lackirt gewesenen Pastorenkalesche.

Ich weiß nicht warum man sich so mokirt über die mangelhaften Fortbewegungsvehikel unserer Landprediger!

Man müßte Gott im Stillen dafür danken! Ach, ich habe es wohl erlebt daß Prediger in stattlichen Kutschen mit vier Prachtgäulen einherstolzirten, aber sie litten dann stets an Pio Nonno's Infallibilitätsideen. — — —

Unsere Reise ging nach Art ächter Jagdhunde kreuz und quer. Jedes Gut, jedes Pastorat wurde auf Alterthümer abgesehen, wie der Busch vom Hunde nach Hasen. Der Alte fragte den Henker darnach, ob ihm die Leute bekannt waren oder nicht, er fuhr getrost vor die Paradestreppe, wo ihm sein Ornat und sein Name guten Empfang verschafften. Und dann ging es sofort an Nachforschungen nach alten Burgruinen, Schlachtfeldern, Münzen, Siegeln, Inschriften und Documenten in den sogenannten Gutsbrieffladen und nach alten Gutskarten in klastertlangen und verhältnißmäßig dicken Blechpenalen.

Es hatte noch nicht 8 Uhr geschlagen, als wir schon 12 Werst weit von der Stadt waren; ich guckte durch das

etwas defecte Rückfenster nach unsern Koffern und um zu sehen ob nicht Strolche sich hinten aufgesetzt hatten; theils wollte ich auch feststellen wie weit die Thürme der Stadt landwärts weg sichtbar blieben. — Da lag ja Reval im Gegenchein der Morgensonne, wie ein fernes Schiff, dessen Masten nur sichtbar! Ganz ebenso sieht Danzig, Riga, Lübeck aus; die Hanseaten waren Schiffer und ihre Städte haben daher den Character eines Schiffes. Ich freute mich noch den minaretähnlichen Rathhausthurm und die schlanken Taillen der Heil. Geist und Sifternkirche⁶⁾ zwischen dem Haupt, = Fock = und Besanmast: dem Dlaus, Nicolaus und Dom deutlich unterscheiden zu können.

Ein Thurm zieht nicht nur Blicke sondern auch Gedanken an. Er soll ein Zeigefinger zum Himmel sein; aber er ist noch etwas anderes geworden: die magnetisch anziehende Spitze des Heimweh's, der letzte Gruß dem Scheidenden, der erste dem Heimkehrenden. Ich kann mir eine richtige Heimath ohne Kirchturm nicht recht vorstellen.

Während meiner Rückblicke tuckte mein alter Reisegefährte; er war eingeduselt. Eine Zeitlang respectirte ich seinen Schlummer, dann aber sah ich etwas was mich bewog ihn zu wecken.

„Dunkel! — Dunkelchen! — Gucken sie mal dahin! Was kann das für ein Patron sein?“ Der Alte rieb den Schlaf aus den Augen, senkte den Unterkiefer weit hinab, und betrachtete dann aufmerksam seinen Zeigefinger, dann blickte er auf, ließ schnell anhalten und stieg aus; ich folgte ihm.

Am Wege pflügten Bauern, und mit ihnen Jemand der offenbar kein Bauer war. Er trug saubere Wäsche, ein Sabot und eine weiße Piqué = Weste. Dabei rauchte er

aus einem schönen Meerschäumkopf mit melonenförmigen Deckel.

„Guten Morgen Herr Baron!“ rief mein Onkel, der am Graben stehen geblieben war.

„Plagt Sie der Teiwel! Herr Pastor Krecker! — Prrrouh! — Die Bestie will nicht stehen wegen der sackermentschen Bremsen! Wo kommen Sie so früh her? Ach ja, natürlich, aus dem Pastorenkonfissium! — Haha, nun das ist schön! — Ich habe Sie schon immer erwartet. Aber nun auch fix zum Caffée! Ich habe einen Wolfshunger. — Was ist denn das für ein junger Keter?“

„Mein Großneste, Primaner, künftig Jahr Student.“

„Ah, ein Bruder Studio! Bravo! Herzlich Willkommen! Warten Sie, ich zieh erst meinen Heurock an, und nun vorwärts, ich setze mich zu Sie in Ihrem Eliaswagen!“

Baron Jasmund Sonnenhaf hatte die allerdings seltene aber höchst verständige Gewohnheit von Sonnenaufgang bis zum Morgen=Caffée auf dem Felde zu arbeiten. Er mähte und pflügte mit seinen Bauern um die Wette, verlor nicht ein Littelchen an Respect, aber gewann ungemein an Gesundheit, Frohsinn und Appetit. Denn mit Recht nannten die Römer die Morgenluft die Speise des Lebens, pabulum vitae. Wer hundert Jahr alt werden und immer gesund bleiben will, muß um vier Uhr aufstehen und Morgenluft einathmen.

Der Baron übergab die „Bestie mit allen Bremsen“ einem Bauer und setzte sich in die Kalesche, ich schwang mich zum Kutscher auf den Bock und nach zehn Minuten saßen wir an einem großmächtigen Cafféetisch, der auf einer groben, blauen, aber sehr reinen Theeserviette dampfenden Caffée, Weißbrod, gekochten Schmand, gelbe Butter und einen

Schinken mit einer Art zierlichen Halskrause aus Papier darbot. Die Baronin praesidirte und freute sich über meinen Appetit. Sie war die Tochter eines reichen Kaufmannes und hatte es somit im Blut ihre Gäste zu nöthigen. Darf ich Ihnen noch eine Tasse anbieten! Diese baltische Redensart mißfiel mir von jeher. Auf eine so zierlich manierliche Anfrage muß man ja wol: Nein, ich danke sehr! antworten? — Gönnt die Wirthin aber dem Gast die zweite oder dritte Tasse wirklich, so möge sie nur nicht viel Federlesens machen und frisch drauf los einschenken. Trinkt der Gast nicht, nun so lasse er es bleiben. — Nach gestilltem Wolfshunger sprach der Baron: „Ja, was soll ich Ihnen nun zeigen, Herr Pastor? Ich habe da von meinem seligen Großvater her eine kostbare Sammlung von — wie heißt das Zeug doch! — Kon, — kon —“

„Konfordanzen?“ — „Nein!“ — „Konvoluten?“ — „Nein! — Ach, ich habe es — von Conchylien!“

Krecker machte ein langes Gesicht.

„Raritäten, sage ich Ihnen, die ächte Windeltreppe allein soll hundert Thaler gekostet haben. Da ist auch der polnische Hammer aus Ceylon, aber Gott weiß wie der dahin gerathen ist — hol ihn der Drath! ich hätte lieber das Geld als diese Alfanzerien, diese Konna-karbid!“ 7)

„Ich auch“, sagte mein Großonkel trocken und ernsthaft.

„Wollen Sie meine Flinten sehen? Ein schwedischer famoser Schweinsrücken! 8) oder meine Pistolen? Ächte Kuchenreiter!“

„Keine Hakenbüchsen?“ — „Nein!“

„Hm!“ — „Keine Inschriften? Personalia? Millefima?“

„Was ist das?“ — „Jahreszahlen!“

„Nein!“ — „Nun dann lohnt es nicht!“

„Wollen Sie meine alte hohle Eiche sehen, wo neun Personen drinnen Platz haben und noch viel mehr herum?“

„Keine alte Inschrift? Gedenktafeln?“

„Nein, das nicht.“

„Nun was soll ich denn an ihr sehen? Haben Sie nicht Kindersparbüchsen mit Münzen?“

„Ja, ich werde mich hüten!“ rief die Baronin lachend dazwischen.

„Nur zum Ansehen, zum Vergleichen,“ meinte Pastor Krecker.

„Aber eine Briefflade haben Sie doch?“

„Hoy schw — Noth! Gott verzeih mir die Sünde,“ rief der Baron lachend aus und sprang auf. „Ein Gottesglück, Herr Pastor, daß Sie gekommen sind! Die Briefflade stand in einer Bodenkammer und vorig's Jahr regnete es durch; unser freiherrliches Diplom hatte auch was abgekriegt und ich legte es in der Sonne zum Trocknen. Wenn nur seitdem die verfluchten Katzen nicht —! Kommen Sie, Bruder Studio, wollen wir nachsehen und herunterschleppen was noch nach ist.“

Das in violettem Sammet gebundene Diplom von 40 Pergamentblättern mit sauber colorirtem Wappen und schnörklichten vergoldeten Initialen⁹⁾ lag auf einem alten Rococotisch mit Greifklauen, die Messingkugeln hielten und hier in der Einsamkeit vielleicht Regel schoben. Die Blätter waren heil aber fleckig und windschief.¹⁰⁾ — Der erste Baron hatte, als Generalissimus, hunderttausende zu Tod und Sieg zu führen gewußt und dafür durfte er noch ein Wort vor seinen Namen setzen, und nun ließen seine Nachkommen das Diplom Jahrelang im Staube offen liegen!

Der Baron fand irgendwo einen alten Flederwisch und stäubte die Pergamentblätter ab. Unterdeß wühlte ich in einem Haufen alter Bücher in einer Ecke und fand einen Detaband der mich anzog. Der Titel mit schwarz und rothen Lettern und langen Strichen statt der Comma's lautete etwa so:

Weltchronica — daß ist: Historia aller fürnehmsten Actionen ꝛ. ꝛ. von Erschaffung der Welt an bis aufs Jahr 1530 — durch Dr. Martinum Luther. Wittenberg, gedruckt Anno. 1533 durch Hans Luft.

Das ganze Buch bestand aus Rubriken und enthielt in chronologischer Reihenfolge die Hauptereignisse der vier großen Weltmonarchien. — „Der alte Schmöcker da scheint Ihnen zu gefallen,“ sagte der Baron, „zeigen Sie her! — Infam steifes Papier! Ich schenk Ihnen den alten Tröster. — Jetzt helfen Sie mir nur die Brieflade hinunterschleppen.“ — Und so kam ich in den Besitz vielleicht eines Unicum's: denn trotz der eifrigsten Nachforschungen in den Verzeichnissen von Dr. M. Luthers Schriften ist keine Weltchronica zu finden. — Und wo ist sie geblieben? — Ich sandte das Buch einst zur Ansicht einem Bücherfreund, dem schiefen P. Es war ein Rechtsgelehrter und Ehrenmann, aber ich verließ Reval bald und das Buch blieb bei ihm. Ich hoffe daß seine Erben mir mein Eigenthum zustellen werden, wenn es sich unter den Büchern des längst verstorbenen finden sollte. Wir trugen die Lade hinunter und schützeten den Inhalt auf den großen Eßtisch. Mein Großonkel war nun in seinem esse, ¹¹⁾ aber zugleich sah er mich ingrimmig von der Seite an wie ein Raubvogel, der auf seiner Beute sitzt. Ich glaube er fürchtete, ich würde ihm eine Entdeckung vorwegschnappen. Die rabies eruditorum ¹²⁾

kam hier zum Vorschein. Ich habe sie später leider nur zu oft an weltberühmten Männern näher kennen gelernt. Sie ist bei Specialisten ein Symptom geistigen Neides; daher das ewige Gezänk über Priorität in den vortrefflichsten Handbüchern, besonders der deutschen Gelehrten. Ich merkte daß der Pastor allein zu bleiben wünschte und begab mich zur alten tausenzährigen Eiche. — Ich suchte sie erst lange und als ich vor ihr stand, erschreck ich; jetzt begriff ich den Baumcultus: das war kein Baum, das war ein Bau! Ich hatte nie gedacht, daß eine Pflanze etwas so Elephantenartiges annehmen könne. Der Stamm war nur zwanzig Fuß hoch, aber über zehn Fuß dick im Durchmesser. Es war ein hölzerner Thurm, eine Baumruine, ein riesiger Tintenfisch mit Armen und Klauen. Der Wind rauschte in anderer Weise in diesem mageren Laube als in den übrigen Waldbäumen. Erzählte dieses Flüstern nicht von blutigen Menschenopfern, die man hier vor Zeiten dem Perikundar brachte? Der Baum sah aus wie ein zerzauster Waidelotte.¹³⁾ Ich überwand meine Scheu und kroch durch eine niedrige Oeffnung hinein, wie das biblische Kameel durchs Nadelöhr; drinnen stellte ich mich aufrecht, schaute in die Höhe und erblickte hoch oben weiße eilende Wolken am blauen Himmel. Hier konnte eine kleine Gesellschaft ganz gemüthlich Thee trinken, aber sie hätte stärkere Nerven haben müssen als ich. Ich lief fort und sah mich um, ob das Rhinoceros nicht hinter mir drein liefe.

Wie anders wurde mir zu Muth, als mich die Frau Baronin zur Conchyliensammlung führte; denn der Baron hatte sich „aufs Ohr gelegt.“ — Hier lag die ganze Küste von Coromandel mit ihren bunten Frutti di mare¹⁴⁾ vor mir. Was für grimmige, stachelichte Bursche! die ihre thie-

rische Natur unter Pflanzenformen, Nestern und Dornen zu verstecken suchten! Darum waren sie auch so alt und groß geworden! Und die Eiche war alt geworden weil sie durch ihre thierische Form dem Beil-führenden Menschen imponirte! In diesen Conchylien verschwammen alle Naturreiche, sie waren Stein, Thier und Pflanze. Es ist allüberall nur Ein Leben, daß im Thier Laute gestaltet, in der Pflanze duftet, im Stein prachtvoll erglüht, im Menschen denkt und als Urbewegung durch alle Himmel vibriert! — Damals empfand ich das nur wie im Dämmer. Es machte mir viel Vergnügen die Porcellanmuscheln ans Ohr zu legen und dem wunderlichen Gausen zu horchen. Es war wie ein leiser Wiederhall, eine Erinnerung an die Brandung von Madras.

Wir trafen uns alle um 1 Uhr zum Frühstück. Ich sah eben so verworren und erhitzt aus, als mein alter Großonkel, der seinerseits verkündete, eine Menge von interessanten Jahreszahlen über Geburt und Tod (sonst weiter nicht bekannter Personen) aus dem 15:ten und eine sogar aus dem 14:ten Jahrhundert gefunden zu haben. Der Baron benutzte des Alten gute Laune und schlug ihm ein Postonchen en trois mit der Baronin vor.

Mein Großonkel öffnete vor Erstaunen seinen geräumigen Mund und sagte: „Karten? Verzeihen Sie, ich kann den Baljong nicht von dem Könige unterscheiden. Nein, ich gehe in die Küche und befehle anzuspannen. Ich muß eilends fort.“ Er ging. Auch der Baron ging ins Nebenzimmer und sagte: „So ein dummer alter Esel! Kennt die Namen aller Könige der Welt und die heiligen 3 Könige bei Taufnamen und kann Coeur-König nicht von Pique-König unterscheiden.“

„Nun, was ist denn, schicke nach Serwakand,“ sagte die Baronin. „Es wird ja wohl ein dritter Mann zu finden sein. Der Tag ist so wie so zerstört, wir machen während der Hitze im Garten ein Parthiechen bis Mittag und nachher fahren wir hinüber zur Abendparthie.“

„Bong,“ sagte der Baron.

Während ein Stalljunge auf einem ungefattelten Pferde nach einem dritten Manne fortsprengte, trotteten wir nach vielen Complimenten und Danksaugungen nach der anderen Seite fort und ins Land hinein.

Aber wir hatten uns etwas zu früh aus dem Staube gemacht. Die Sonne brannte entsetzlich und Schwärme von grünäugigen Bremsen fielen über unsere armen Klepper her. Zum Glück erreichten wir bald einen Waldkrug und fuhren rasch in den Schatten kühler Denksart einer Stadolle um zu rasten. Mein Großonkel legte sich hin und ich streifte im Walde umher. Plötzlich, bei ganz unbewegter Luft, ertönte aus der Ferne ein deutliches Rauschen; ich folgte dem Ton und stand zu meiner Ueberraschung bald oben am Glimt, am Rande einer Einwick.¹⁵⁾ Göttliches Meer! Herrliche Ostsee! — Ich habe alle Meere Europas, sogar das Steinhudermeer besucht, aber ich gebe der Ostsee entschieden den Preis. Nicht etwa weil sie das Accompagnement zu meinen Wiegenliedern componirte, sondern weil sie etwas Nobles, etwas Durchlauchtiges hat und keinerlei gefährliche Ungeheuer in ihrem Schooße birgt. Es ist eine jungfräuliche, ehrliche See. — Die Nordsee? — Welch ein graues, schmutziges, aufgeregtes Waschweib? — Und mordfüchtig dazu wie die Atlantis, die auch noch voller Hayfische ist. Das Mittelländische Meer ist wohl schön Alizarin und Cyanblau, aber steht unter der Geißel eines Maestro,

des gräßlichen Mistral¹⁶⁾, und wer sich badet muß ein Federmesser bei sich führen, die Polypenarme abzuschneiden wenn sie einen am Fuß packen und hinabziehen! Die Nymphe des finnischen Golfs ist eine ruhige, anständige Schöne, die nur selten ihre Gebärde verstellt, weil sie weiß daß ein zorniges Weib, nach Jesus Sirach, aussieht häßlich wie ein Sack. Heute war sie äußerst coquett, ganz Spiegel und der Himmel selbst betrachtete sie wohlgefällig, und die Nachmittagssonne warf Gold in ihren Busen, wie Jupiter es mit Danaë that. Lange, weiße, wunderbare, räthselhafte Streifen zogen meilenweit durch das feuchte Blau und sahen aus wie Brüsseler Ranten auf einem Kleide aus Changchang oder Schillertast. Unbekannte Anseriden¹⁷⁾, Goölands und Alke¹⁸⁾ lärmten tief unten auf einem kleinen Riff, Möven schweiften längs der Wassersfläche mit ihren zierlichen Schwingen und erschienen nur wie Mücken; und weit am Horizont stand ein manövirendes Schiff unbeweglich fest, wie eine Fliege, die an einem großen Wandspiegel sitzt und sich mit den Hinterbeinen die Flügel und mit den Vorderbeinen die Augen abbürstet. Ich kletterte hinab um zu baden und gerieth in ein Chaos, ein Labyrinth von Riesenblöcken, die auf einander gethürmt lagen; da waren graue, rothbraune, schwarze, schieferfarbige und glimmernde Granite. Ich suchte nach Bruchstücken, als mir etwas räthselhaftes auffiel. Eines von den ungeheuren Felsstücken zeigte eine kesselförmige Vertiefung mit drei großen Steinkugeln. Sie waren viel zu schwer für mich, und sie herauszunehmen schien mir auch fast so frevelhaft, als Eier aus einem Vogelneft zu nehmen. Gewisse Räthsel der Natur sollte man unangetastet klügeren Leuten zeigen. Es ist ein Verbrechen an der Wissenschaft wenn z. B. ein gewöhnlicher Arzt eine Mißgeburt seciren wollte.

Ich stieg sogleich wieder den Glint empor und referirte über meinen Fund. Der Alte hatte Bedenklichkeiten wegen des Hinabkletterns, aber der Krüger rief ein kleines Mädchen von 8 oder 9 Jahren, mit Flachshaaren, um den Hals eine kleine Perlenkette blau und glänzend wie ihre Augen. Dieses kleine Persönchen führte uns durch das trockne Rinnsal eines Bachens bequem hinab.

Mein Onkel betrachtete die Kugeln aufmerksam und sagte: „Russische Kugeln aus der Zeit von Iwan Basilowitsch, und wie sie bei den zwei Belagerungen von Neval gebraucht wurden, sind es nicht. Die sind von Sandstein und viel größer. Es könnten alte dänische Kugeln sein!“

„Aber sagte ich, was ist das für ein sonderbarer Kessel? Ist er nicht auch wie gedrechselt?“

„Naturspiel! sagte der Alterthümmler. Zufall!“

Das kleine Mädchen sah ungeheuer ruhig und verschmigt aus. Offenbar kannte sie den Platz.

„Weißt du denn etwas von diesen Kugeln?“ fragte ich.

„Warum sollt' ich's nicht wissen! Großmutter hat es mir ja gesagt. Das ist Kalewi Kattel und das sind Kalewi kannapojamunad.“ (Kalew's Kessel und Eier von Kalew's Hühnchen oder Kalew, dem Hühnchen.)*

„Was quatscht das Flint?¹⁹⁾“ rief mein Großonkel ärgerlich. Ich ließ ihn vorangehen und fragte das Kind um Details. Kalewi poeg wollte sich Eier kochen, sagte sie; darüber wurde er gestört und ging fort, und die Eier kochten so lang bis sie steinhart wurden.“

Ich schenkte dem Kinde einen Neval'schen Limpfswegen.²⁰⁾ — Erst 50 Jahre später erfuhr ich, daß ich ei-

*) Ironische Bezeichnung des Riesen Kalew.

nen sogenannten Riesenkeffel — Sättegryta — gefunden hatte, ein Product hoher Wasserfälle.

Armer Alterthümer mit seinen dänischen Kugeln! für ihn hatte nichts Werth, was vor Aufseglung Vyfflands durch die Bremer hier geschehen war. Aber Alles was seit dem Gottgefälligen Kreuzzuge und der Taufe der armen blinden Heyden vorgefallen war, das war würdig der Beachtung.

Sch fragte ihn um Erklärung dieses chaotischen Gewirres von enormen Riesenblöcken.

Diluvii testes! Zeugen der Sündfluth, sagte er; die liegen ja überall in der Welt herum wie faul Speck. Gut zu Mühlsteinen und die kleineren für Burg- und Kirchenbau. Sind Kreuze und Lettern eingehauen, dann sind sie merkwürdig als Grenzsteine in christlicher Zeit.

Sch konnte mich nicht mit einer so prosaischen Anschauung befreunden, setzte mich an den Krugstisch und machte ein Primanergedicht (!) aus dem mir, zum Glück für die Welt, nur noch der eine Vers erinnerlich geblieben ist:

Hier wo der Arwelt mächtige Felsenglieder
 Vom Hauche der Erschaffung noch umschwebt,
 Und leises, leises Athmen auf und nieder
 Die volle Brust der Ostseenymphe hebt,
 Hier, u. u. u.

Als es kühlter geworden war fuhren wir ab, und unser nächstes Ziel war das stattliche Gut Klosterhof.

Sch kenne den Besitzer nur von Hörensagen, meinte der Alte, aber es schadet nichts.

Wir traten in einen höchst liebenswürdigen Familienkreis. Ja, das war wirklicher Adel! — Wir wurden allen vorgestellt und zwar gegenseitig. Aus Reval waren noch zwei Gäste, die Grafen M., Brüder der Hausfrau, stattliche Män-

ner, der eine Landrath, der andere Gardeoberst, aber beide sagten Sie zum Schwager und er duzte sie. Später erfuhr ich, daß sie, etwa nur 10 Jahr jünger als der Wirth vom Hause, noch Knaben gewesen waren als er ihre Schwester heirathete. Und wie damals, so war das Verhältniß durchs Leben geblieben. Als Zeichen eines langjährigen und lieben Verhältnisses gefiel es mir außerordentlich. Der älteste Sohn vom Hause, ein Domschüler, war mir nur von Ansehen bekannt, da er jünger als ich noch nicht in Prima angelangt war. Er übernahm es mich zu unterhalten und ließ satteln; wir ritten von zwei mächtigen Windhunden begleitet, ins Weite.

Vorher war abgemacht worden, daß wir zur Nacht bleiben sollten, und meinem Großonkel brannte es freilich auf der Seele die alte Klosterruine auszumessen und zu zeichnen. Die anderen Herren spielten nicht Karten, sie amüfirten sich besser so. ²¹⁾

Wir ritten über eine unabsehbare Fläche; Estland ist ja bekanntlich platt wie ein Kaffeetisch, mit grünem Rasen statt der Serviette bedeckt. Wo man ein Loch in diese Serviette macht, guckt der silurische Fels hervor. Die Aecker sehen nicht aus wie andere Felder, denn man sieht vor lauter Steinen gar keine Erde. Die Halme müssen einen Umweg machen um hervorzukommen, aber solche Aecker sind dennoch fruchtbar, weil die Fliesen sie feucht erhalten.

Ich bin einmal auf 100 Werst weit in Estland nicht einen Zoll hinauf oder hinabgefahren. Die Wege sind unvergleichlich schöne natürliche Chaussées, namentlich die Sundstraße. ²²⁾ — Die Fläche auf der wir in kurzem Gallop hinritten, zeigte nichts, als Wachholderbüsche und hie und da Gruppen von knorrigen Fichten.

Hier giebt's Haasen, sagte mein Camerad, und kaum

hatte er das Wort ausgesprochen als er auch laut *Hatu-
jewo!* ²³⁾ schrie und sein Pferd ansprach. Die Jagd ging los.
50 Schritt vor uns kniff Herr Lampe um die Ecke und ver-
schwand hinter dem Juniperus. *) Die Windhunde streckten
sich zu einer ungeheuren Länge, wie Schlangen, und rann-
ten in geschwungenen Sägen hinterdrein. Mein Gaul aber,
anstatt mitzulaufen, nahm plötzlich seitab Reißhaus und fuhr
wie toll auf einige zusammengedrängte Fichten los.

Es war alles in einem Augenblick geschehen. — Ich
sah einen Windhund hinkend zurückkehren, ich hörte ihn heu-
len und ich selbst befand mich dabei auf einem starken
Fichtenast. Um nicht zermalmt zu werden, hatte ich das
Pferd laufen lassen und war vom Ast aus dem Sattel ge-
hoben. Der junge Herr war abgestiegen und betrachtete den
Hund, der sich aber nur leicht geschrammt hatte; dann fing
er mein Pferd ein, das sich wälzen wollte, wahrscheinlich
aus Vergnügen, und zuletzt suchte mich sein Blick am Bo-
den. — Ich ließ mich aber vom Baum herab. Er lächelte
indessen nur mäßig und sagte: „Sie haben doch keinen Scha-
den genommen? Man hat Ihnen den dollen Fuchs ge-
sattelt, ein ganz frommes Thier, aber es hat Mucken.“

Der dolle Fuchs sah mich von der Seite an; könnte
ein Pferd lachen, das fromme Thier hätte es gewiß gethan,
aber sein Auge lachte offenbar. Ja er lachte mit dem Schwanz
und schüttelte den Kopf sehr vergnügt über seinen Schel-
menstreich. Ich stieg wieder auf, faßte jetzt die Stange ²⁴⁾
statt der Trense und gab ihm ein paar Hiebe rein aus Rache.
Der Mensch, besonders der abgeworfene Mensch will ja auch
sein Vergnügen haben.

*) Wachholder.

Wir ritten nach Hause, denn Herr Lampe war über alle Berge, wenn man das in Estland sagen dürfte.

Unsere Abentheuer waren aber noch nicht zu Ende. Als wir bei der Klosterruine im Schritt ritten, hörten wir ein dumpfes estnisches Gebrüll: Appi! tulge appi! — (Hilfe!)

Die Windhunde setzten über die Kirchhofsmauer und rannten ins Kloster. Wir banden unsere Pferde an eine Feldpforte und eilten dem Geschrei zu. Die Hunde standen an einer Oeffnung die wie ein Brunnenloch aussah und bellten hinein und wedelten.

„Herr Pastor Krecker! Was machen Sie da im Mönchskeller?“ „Ich bin beim Ausmessen hinuntergerutscht, rief der Alte. Ich schreie mir schon seit einer halben Stunde den Hals ab.“

Wir liefen zum Steinzaun auf welchem oben quer Fichtenstämme mit Nesten gelegt waren, um Schafe und Ziegen abzuhalten, und bald hatten wir mit Hilfe einer solchen Leiter den Alten heraufgelotst. — Aber unwillkürlich dachte ich an den alten Lamabock, den Robinson und Freitag in einer Höhle fanden.

Wir gingen zu Fuß zum Herrenhause, etwas betreten und dem Lachen näher, als dem Weinen. — Beim Theetisch erzählten wir unsere Abentheuer.

Es gab viel zu berichten und zu bedauern.

Sch blieb am Baum hängen wie Absalon, lachte ich.

Und ich fuhr in den Abgrund wie die Rotte Korah, sagte mein Großonkel in tiefem Vaf.

Gott sei Dank, sagte der Hausherr mit einem Ernst der die Lachlust der Kinder im Zaume hielt, Gott sei Dank daß Alles so glücklich ablief. Kommen Sie, meine Herren, jetzt

in die Bibliothek, ich will Ihnen einige seltene Incunabeln ²⁵⁾ zeigen.

In der schönen Bibliothek, deren mächtiges Fenster auf die See ging, standen mehrere kunstvoll geschnitzte Schränke mit lauter Prachtausgaben classischer Werke. In jedem Bande war am Deckel inwendig das gravirte Familienwappen eingelebt. Die Einbände waren meist sehr verschieden, je nach dem Geschmack der Generationen. Man sah, daß viele Jahrhunderte gesammelt hatten. Als ich den Homer in 4:to von Mad. Dacier herausnehmen wollte, hinderte mich ein langer quer vor den Büchern liegender Gegenstand in einem Überzug von Plüsch.

Ah! das ist Peter des Großen Stock, sagte der Domschüler und zog ihn aus der Scheide. Es war ein schönes spanisches Rohr, ohne Knoten, aus Einem Schuß und wohl fünf Fuß lang.

„Mein Großvater, so erzählte nun der Hausherr, hatte Nachricht erhalten, der Kaiser, der um einen Hafen anzulegen in Baltisch Port gewesen war, werde zu Mittag nach Klosterhof kommen. Er ließ alle Anstalten zu einem splendiden Mahl im Ahnensaal machen. Als der Kaiser, hungrig und unwirsch, in den ihm schon bekannten kleineren Speisesaal trat, und nichts bereitet fand, glaubte er an Ungehorsam oder Ungastlichkeit und sagte meinem Urgroßvater: Wo Sy mi also ausverschampton tractiren wullt, so denn io!

Und damit gab er ihm einen Schlag mit dem Rohr. In dem Augenblick ertönte aber Musik, die Flügelthüren zum Ahnensaal öffneten sich und eine Tafel mit Silberzeug und zahllosen Wachskerzen strahlte ihm nebst delicatem Speisegeruch entgegen.

Peter stand da, erstaunt, sann einen Augenblick nach

und sprach: Bitt Sy eine Gnaden ut! I will et Sy giwen, bei Kayserparol!

Nu, so denn bitt i hans kaiserlikien Majesteten um det kaiserlikien Rörstock tom Angedenken!

„Das war gesprochen wie ein ächter Edelmann, rief mein Großonkel; eine gemeine Natur hätte sich ein Schmerzensgeld ausgebeten.“

Ich möchte gern wissen ob der historische Stock noch existirt, denn da jetzt englische Touristen die Eisenbahn benutzen, so steht der Stock in Gefahr von irgend einem desperaten Sammler verschluckt zu werden. Hat doch in Karlsbad ein Engländer das große hölzerne Kreuz heimlich fortgeschafft das auf einer Anhöhe stand, wo Peter oft hinauftritt und — seinen Namen eigenhändig eingeschnitten hatte.

Jungen Leuten passirt es wol, daß sie bei einer ihnen neuen Erscheinung glauben etwas apartes gefunden zu haben, und daß sie für eine Ausnahme halten was doch eine Regel ist. Unsere Frau Wirthin erschien mir als eine solche Ausnahme. Ich sah hier wirklich eine noch recht schöne Frau von elf Söhnen umringt, die sie alle selbst geboren hatte. Sie war von Mittelgröße und wohlgebaut. Sie sah nicht besonders geistreich, aber glücklich und gesund aus. Nun hatte ich immer von der Gefahr der Wochenbetten gehört und hier sah ich das Gegentheil. Ich glaubte also eine Ausnahme vor mir zu haben, aber schon Tags drauf lernte ich eine Frau Pastorin mit dreizehn lebendigen und schönen Kindern kennen und hielt die Mutter für die ältere Schwester ihrer Töchter. Bei beiden Familien fiel mir etwas gemeinsames auf: Nur ein paar Kinder hatten Geist, die Übrigen erschienen wie geistesträg. — Je geistesträger aber, um so geringer die Widerstandskraft bei Epidemien.

Ich habe es sehr häufig erlebt, daß wo Kinder Jahr auf Jahr zur Welt gekommen waren die weniger begabten bei eintretendem Scharlach oder Ruhrepidemien reihenweise ins Grab sanken. Ich ziehe daraus den Schluß daß wohlgebaute Frauen auch durch zahlreiche Wochenbetten nur an Gesundheit und Schönheit gewinnen, daß die Kinder aber einer größeren Sterblichkeit ausgesetzt sind, und daß man beim Erkranken eines Kindes an einer ansteckenden Seuche wohl thut alle übrigen Kinder sofort zu entfernen, und zwar vertheilt.

Wir blieben zur Nacht im gastfreien Klosterhof, nahmen aber schon am Abend Abschied von allen, da wir die erste Morgenkühle zur Abfahrt benutzen wollten.

Zu Mittag kehrte Onkel Krecker bei einem pietistischnegesinnten Amtsbruder ein, und es wäre hier fast zu einem hitzigen Streit zwischen den beiden Gottesgelehrten gekommen. Die Rede kam nämlich auf den Teufel. Ein sonderbares Tischgespräch! „Wer zum Teufel glaubt denn heut zu Tage noch an einen persönlichen Teufel!“ sagte Krecker der entschieden Rationalist war. Der Pietist brach in ein herzliches Lachen aus, daß ihm die Thränen über die Wangen liefen und sagte, noch immer lachend: „das ist ja eben sein feinstes Stückchen daß er die Leute verführt hat, nicht mehr an ihn zu glauben! Was sagst Du dazu, Herr Bruder! ha, ha ha, ha!

„Hast du gar keine alten Münzen?“ gab Krecker zur Antwort.

„Nein! weder alte noch neue!“

„Run, so zeige mir deine Kirchenbücher!“

Es wurden einige Notizen gemacht und wir eilten weiter. Man nöthigte uns auch nicht zu bleiben. Jeder fühlte, daß man sich doch nicht verständigen würde.

Wir waren kaum eine Stunde auf dem spiegelglatten

Baldwege hingerollt, als wir abermals einen eisernen Hahn auf einem Kirchturme erblickten. Wir fuhren in den Hof des Pastorats. Vor der Treppe stand schon eine andere, brombeerfarbige Pastoren-Kalesche, und ein kleiner dicker Prediger in vollem Ornat war im Begriff einzusteigen.

Der Probst, oder wie es in Schweden heißen würde: der Kontracts-Probst, war ein ungemein entschlossener und bestimmter Mann.

„In S. bei Baron B. ist heute Trauung und Hochzeit, Ball, &c. sagte er. Ich fahre voran und melde dich an als meinen Gast. Du findest dort den ganzen Adel von weit und breit und drunter Münzensammler, ein volles cornu copiae!²⁶⁾ Wer ist der junge Mann?“

„Mein Großneffe, Primaner.“ — „Süperb! Sie kommen wie gerufen! Frack? Handschuhe? — In rerum natura vorhanden?“

„Eben vom Johannismarkt gekauft.“

„Optimo! dann also rasch herunter mit dem Mantelsack und sich in Wicks geworfen! Pferde in Stall! Ich schicke, so bald es Zeit ist, meinen Hans nach euch. — Ein junger Tänzer mehr — die Damen werden mich segnen!“ — Hans, tōuka pea!²⁸⁾

Gegen neun Abends, nach vollzogener Trauung, kamen wir zu einer Gesellschaft wie ich sie bis dahin nur auf großen öffentlichen Bällen gesehen hatte. Der ganze vornehme Adel der Provinz war versammelt; besternte Generale, der Civilgouverneur und der Ritterschaftshauptmann. Und welche Prachtgestalten von Fräulein, Comtessen und Baronessen. Sogar vier dörrtsche Studenten waren da, als nothwendiges Ingrediens aller Bälle. Sie tanzten unermüdblich, und in einer längeren Pause trugen sie Männer-

quartette vor, die mit stürmischem Beifall aufgenommen wurden. Die Studentenlieder haben etwas ureignes, jugendtolles; Jung und Alt wurde electrifirt. Ich fühlte mich zu den Studenten in einem Verhältniß, wie ein Fahnjunker zu einem Epaulette tragenden Officier und hielt mich daher retiré; wählte sorgfältig nur diejenigen Damen, die keinen Tänzer bekommen hatten und erfuhr von diesen zum Dank die Namen der Hauptschönheiten. Sodann aber zog ich wie ein Schwamm alles ein, was mir auffiel. Und da sah ich, was ich weder in Livland noch in Curland gesehen, ja, was ich später auch in Deutschland nicht fand und was mir ganz eigenthümlich estländisch = adlig zu sein scheint:

Würden machen den Menschen steif, der Besitz macht ihn kalt, ein alter Name macht ihn stolz. Hier hatten sich alle Bedingungen vereint, zu einer kalten, stolzen und steifen Gesellschaft und doch habe ich nirgends einen so gemüthlichen und fröhlichen Ball erlebt. — Und es fiel von Seiten des Adels auch nicht das geringste Lächerliche vor. Das einzige, was mir unschicklich erschien, ging vom Contractspobst aus. Er hatte in einem Nebenzimmer Karten gespielt und trat plötzlich in den Saal, die linke Hand in der Hosentasche und in der rechten hielt er ein anderthalb Ellen langes Pfeifenrohr aus grünem Bouteillenglas und rauchte gemüthlich; er ging, so passend, von Gruppe zu Gruppe und scherzte und lachte mit den jungen Damen und Herren, von denen er einen nicht kleinen Theil getauft und confirmirt hatte, und sie nun mit den zunächstfolgenden kirchlichen Handlungen scherzhaft bedrohte. Die liebenswürdigen jungen Mädchen errötheten, denn natürlich meinte der alte Herr Trauungen und Taufen! — Aber sein Drohen

schien ihnen doch nicht ganz unangenehm zu sein! Sie luden den Probst ein sich zu ihnen zu setzen, und keine von ihnen hüstelte oder wedelte die Tabakswolken mit dem Taschentuch fort. Diese präpstliche Nonchalence wurde viel tiefer von dem anwesenden Gelehrtenstande empfunden, und ich hörte deutlich wie ein Student ingrimmig dies Rauchen im Tanzsaal plebejisch nannte. — Es kommt darauf an, wie man das Rauchen überhaupt betrachtet. Wie, wenn es eine Erinnerung an die Altäre des opfernden Polytheismus und Mosaismus wäre? Alle sinnlichen Cultusformen suchen sich Gott — der Urbewegung — durch Bewegung zu nähern. Steigt nicht der Rauch auch des Tabaks wirbelnd zum Himmel?

Am letzten Tag meiner Ferienreise kamen wir in ein kleines Landstädtchen wo ein Vieh- und Pferdemarkt tausende von schwarzrückigen Esten versammelt hatte. Der Haupttrubel und Subel fand auf einem großen Plage bei der Kirche statt. Estländer wie Esten haben also die gleiche Neigung auf Kirchhöfen Markt zu halten.

Hier waren die durchaus hölzernen, damals noch nicht mit Eisenreifen stolzirenden Bauerwagen so ineinander gefahren, ohne jegliche Vernunft oder Ordnungssinn, daß man keinen Schritt thun konnte ohne über eine am Boden ruhevoll wiederkäuende, geduldige Kuh oder einen Pergellkorb mit Hühnern zu stolpern oder zu voltigiren. — Mein Großonkel ließ nolens volens anhalten. Welch ein buntes Bild! Aus allen Körben, die mit einem Netz überspannt waren, tauchten junge Hähne mit den Köpfen zwischen den Netzmaschen empor und sagten krähend im höchsten Discant der Welt Valet. Säcke mit lebendig beweglichem Inhalt zappelten umher, und das markerschütternde unbändige Ge-

quid eines ganzen Chors von Spannferkeln verrieth die Natur des Inhalts. Zum Ueberfluß kam noch hier und da ein Rüsselchen durch irgend ein Loch des Sackes zum Vorschein. Sie schriean ahnungsvoll wie am Spieß! Neben jedem ankommenden Gefährt ging oder ließ sich an den Hörnern widerwillig fortschleppen eine junge Kuh mit verstärkten Augen, die ihr gewiß ganz gerechtfertigtes Erstaunen durch ein bedeutsames Mu — uh? Ausdruck zu geben suchte.

Die Pferdehändler standen auf einer offenen Gasse in Gruppen, schriean, fluchten, feilschten, perorirten, prahlten, packten den zu betrugenden mit der linken Hand und hielten verführerisch die flache Rechte hoch empor zum Handschlage einladend, oder stellten sich betrunken um Zutrauen zu erwecken (!) grade wie Figaro dem Grafen Almaviva rath sich betrunken zu stellen, wenn er zum Dr. Bartolo ins Haus einrückt.

Plötzlich sprang mein Großonkel aus dem Wagen, lief zu einer schönen stattlichen Bäuerinn und betrachtete ihre Büste eifrig mit seiner Hornlorgnette. — Damals trugen nämlich die Bauerweiber eine ganze Menge von silbernen und vergoldeten Münzen an Henkeln oder Desen mit Glasperlchen und „Krellen“ am Halse und der Facade, und solch ein Schmuck erbte von Generation auf Generation, etwa wie Krondiamanten, und unter den Münzen fand man bisweilen rare Zwanrubel oder die noch selteneren Kufischen Goldmünzen. Aber der häurische Grobianismus verstand nichts von Numismatik. Du aie 29)! riefen die Kerle, der suchst wohl nach einer Amme für sein Kindeskind! Was hat er an unseren Weibern herumzuschneffeln? — Die so starr beschauten Weiber aber wischten sich die Nasen halbverlegen zur Seite um dem Hochwürdigem nicht gerade ins Ge-

sicht zu lachen. Sie erschienen mir wie lustige Nymphen gegenüber einem alterhaften, bocksbeinigen, zottigen Satyr. Dummes Volk hier! murmelte mein Großonkel verdrießlich und setzte sich wieder ein.

Erst am vierten Tage langten wir auf seiner Pfarre an, und nun begann eine sonnige Zeit ruhigen Betrachtens seiner gesammelten Schätze. — Das Hauptmuseum war die feuerfeste Sacristei³⁰⁾ (Schärkammer). Hier lagen in eisernen Truhen ganze Reihen von Folianten mit Handzeichnungen und Ansichten sämtlicher Ordensschlösser in allen drei Provinzen, Pläne von Schlachtfeldern und alte vergilbte Documente. In einem besonderen Schrank mit Schiebetretern lagen auf rothem Tuch alle Münzen der baltischen Provinzen, und ich mußte mir die noch fehlenden Jahrgänge aufschreiben. Dann bewunderte ich allerlei alte Harnische, Helme, Sturmhauben, Fußangeln, Partuisanen und Folterwerkzeuge. Es gab Tagelang zu schauen und zu staunen über den Bienenfleiß eines armen Predigers der hier doch so enormes geleistet hatte. Freilich gilt auch hier das Wort: wer da hat, dem wird gegeben. Eine Sammlung zieht das vereinzelte an. Und die Sammler sind so liebenswürdige Jäger auf Raritäten! Der berühmte finnische Bücherammler Pohjo, ein armer Bauer, der nur gedrucktes lesen konnte, weinte einst so lange bis er ein höchst seltenes Buch geschenkt erhielt!

Unterdeß war der Sonntag gekommen. Ich saß in der deutschen Bank; der erste Choral und die Altarrede war vorüber, und der Küster intonirte hierauf den zweiten und Hauptchoral der neun Verse zählte. Wir waren beim siebenten angelangt, als ich bemerkte wie die ganze dicht aneinander gedrängte Gemeinde hin und her wogte, schwankte

und schilperte wie Gelée. Es kam von keinem Erdbeben her, sondern nur von einem Kirchengvornünder der sich durchdrängte. Er gelangte mit großer Mühe zu mir und sagte, indem er sich in die deutsche Bank herüberbeugte: „der Pastor lasse mich sogleich in die Sacristey bitten.“ Als ich mich auch durch den Menschengallert mühsam durchgezvängt hatte und in die Schärkammer trat, erblickte ich zu meinem nicht geringen Erstaunen einen Ritter vom alten Schwertorden im Helm und heruntergelassenen Bisfir vor mir. Der Ritter sah mich mit funkelnden Augen an und rief mit einer halberstickten Grabesstimme: „Nimm mir den Satanshelm ab!“ Es war mein armer Großonkel! Sein junger Kirchenpatron hatte ihm eben durch den Kletenkerl ³¹⁾ der zum Abendmal gekommen, einen Helm geschickt, den er auf einer Bodenkammer unter altem Eisenkram gefunden hatte. Da dem Alten der Bisfirschluß ganz absonderlich vorgekommen war, setzte er sich vor einem kleinen venetianischen Spiegel den Helm auf, das Bisfir machte: Schnapp! und der Helm war auf keine Weise mehr herabzubringen! Ich erschöpfte meine Versuche, drückte und preßte, aber vergeblich! Es mußte irgend wo eine verborgene Feder stecken. Unterdeß ging der Choral zu Ende. Der Küster soll kommen, befahl mein Großonkel. Küster Reinman trat herein und prallte zurück. „Alle kuten Zeister loben Kott den...“ Hören sie Reinman, verkündigen sie der Gemeinde, daß ich ihnen heute den Unterschied klar machen will, wie die Predigten in catholischen Zeiten klangen und wie jetzt. Ich werde von der Kanzel im Eisenhut reden, und wenn ich fortgehe so lesen sie laut und deutlich eine Predigt aus dem Küsterstuhl und aus der Postille. Sie sollen hören was das heißt: das reine lautere Gotteswort.

Ein Vormünder wurde sofort in's Dorf geschickt um den alten blinden Henno zu holen der seiner Zeit ein geschickter Schlosser gewesen war. Der Küster verkündigte wie befohlen, und die Gemeinde nahm es mit großer Ruhe auf; sie war längst schon an die Wunderlichkeiten ihres hochgeachteten Seelsorgers gewöhnt. Dieser schritt als verkappeter Rittersmann feierlich durch die Menge, die ehrerbietig auseinander wich, aber hinter ihm sogleich wie elastisches Gummi zusammenschnellte. Ein Vormünder öffnete die Kanzelthür und ließ den eisernen Mann hinauf, schloß dann die Thür und machte sich an einer Schnur zu schaffen die bis an das Kanzelbaldachin hinaufging. Als mein Großonkel oben erschien, ging ein allgemeines leises Duaié durch die Gemeinde, der Vormünder hob die Hand und ich sah wie sich plötzlich eine bläuliche, hölzerne Taube von dem Kanzelbaldachin ablöste und über dem Helm mit ausgebreiteten Schwingen und Schwanzfedern schwebend hängen blieb und in leisen Pendelschwingungen hin und her wankte. Der Ritter sprach; es gab aber nur ein unverständliches Getöse von Tönen und Rufen. Nach beendeter Probe wies er auf den Küster und winkte ihm die Predigt zu lesen. Er selbst kam in die Sacristei, wo der blinde Henno bereits erschienen war und setzte sich erschöpft in einen antiken Eichenstuhl aus dem 16:ten Jahrhundert.

„Ah! Henno! komm und betaste mal das Ding da auf meinem Kopf. Sehen und athmen kann ich ganz gut, aber vor dem Munde sind nur ganz feine Löchelchen; ich könnte keinen Strohalm durchbringen um zu trinken. Und ich möchte jetzt wohl gern einen Schluck Bier mir zu Gemüthe führen. Es ist heiß in dem Dinge.“

Henno, ein uralter Mann, schritt einher mit gehobe-

nem Haupt und mit offenen Augen, wie nach Licht spähend. Aber er sah nichts. Solchen Blinden kann man den unheilbaren schwarzen Staar schon auf ein paar hundert Schritte weit ansehen.

Henno betastete den Helm mit allen Fingerspitzen. Ein merkwürdiger Helm! sagte unterdessen mein Großonkel zu mir; weder ein schwedischer noch ein deutscher. Der Form nach ein französischer, nur ist mir so ein Bisir Zeit meines Leben nicht vorgekommen.

„Se raud kaapo tunneb mind! (dieser Eisenhelm kennt mich) sagte jetzt Henno mit attischer Feinheit. „Bücken Sie sich, ich bitte.“

Henno nestelte am Helmfamm, das Bisir sprang auf und der Eisenhut sank dem Pastor auf den Schooß und fiel polternd zu Boden.

„Uff! — So ein Strunt! sagte der Pastor; nun holt Bier.“ Er trank aus einem silbernen Pokal, indem er das Getränk mit einem Wermuthstengel umrührte, und neugestärkt eilte er dann wieder auf die Kanzel. Ich unterhielt mich mit Henno. „Sag mir, goldener Eisenmeister, was bedeuteten deine Worte: dieser Helm kennt mich?“ „Die bedeuten, entgegnete der Alte, daß ich selbst den Helm gemacht habe. Es mögen wohl schon sechzig Jahr her sein, da hatte der alte Baron, der Großvater vom jetzigen Gutsherrn einen Brantweinsbrenner, Notti Jaan, einen sehr geschickten Mann, der aber das Brantweinslecken nicht lassen wollte. Da keine Ruthen halfen, so ließ mich der Herr kommen, da ich Schlöffer war und ihm manches geheime Schufach gemacht hatte, und befahl mir nach einer Zeichnung einen Eisenhut zu schmieden mit einer geheimen Vorrichtung, so daß Notti Jaan wohl sehen und athmen, aber keinen

Tropfen Branntwein in den Mund bringen konnte. Nun, daran fehlte es mir nicht! ich hätte ja wohl, als ich noch jung war, dem Sutas (Teufel) selbst ein Bein gemacht, wenn ich ihn erst festgekriegt hätte. Notti Saan brannte nun so ein paar Jahre lang Branntwein und blieb nüchtern, aber er starb an der Tantalusqual. Keil rööm on minust läest äraquinud sagte er (Alle Freude ist aus meiner Hand verwelkt!). — Nun war der Helm nicht mehr nöthig und kam auf den Bodenraum. Da hat man ihn jetzt wohl gefunden, und da niemand mehr dort lebt der sich jener Zeit erinnern kann, so hat der junge Herr wohl gedacht, es sei ein Helm der Eisenmänner!"

Es ist alles schon dagewesen! Henno's Helm erinnerte mich *paire à point* an das vermeintliche römische Lager im Antiquar von W. Scott. Sagte der Bettler Schiltree nicht ganz ebenso: Camp hin, Camp her! Ich weiß wer das Ding gemacht hat!

Zwölftes Capitel.

Meine Tanten.

Die in den Schulen der ganzen Welt freien Mittwoch- und Sonnabendnachmittage, auch mitunter die Sonntage im Herbst, brachten wir in der munteren Gesellschaft einiger Better und von Kochs jungen Leuten auf einem reizenden Landsitze bei der Perle aller Tanten zu. Sie war gastfrei und verstand nicht bloß die *Honneurs* des Hauses zu machen, sondern war immer von gleich vollkommener Güte gegen jeden ihrer Gäste.

Meine sämmtlichen Tanten in Reval verdienen es, daß ich ihnen hier aus Pietät und Dankbarkeit ein Denkmal setze, das nicht „aere perennius“ ¹⁾ ist, aber so lange dauern wird bis das letzte Exemplar dieser Skizzen in die Pfefferladen gewandert ist. Q. D. a! ²⁾

Wenn ich oben den Revalischen Müttern den Vorwurf machte, daß sie etwas zu passiv sind in Bezug auf das Glück ihrer Töchter, so erfordert es die Gerechtigkeit anzuerkennen, daß die Revalischen Tanten anders dachten und sich als Repräsentanten des Eheschließenden Himmels betrachteten; ohne Tanten wäre Reval daher wohl längst ausgestorben, und ohne meine Tanten wäre ich wohl oft nur mit einem alten Limpfweggen zu Bette gegangen ohne Salz und Schmalz. Sie aber schickten mir Pfundweise Schmandbutter und zeigten ein inniges Verständniß für meinen siebzehnjährigen Magen, der durch arithmetische Wurzeln und griechische Moriste ³⁾ gleichsam wüthend gestimmt war. Luden sie mich zu Tisch, so fand ich immer meine Lieblings Speisen — d. h. so ziemlich alles Eßbare was es gibt, mit Ausnahme von Lauch und Zwiebeln, gegen die mein Magen einen Nationalhaß hegt. Wenn ich nun Speranzien machte, zum zweiten Male zu nehmen, so nahmen sie selbst nochmals vor und baten mich ihnen doch zur Gesellschaft mitzuessen! Und dann thaten sie nur als ob, während es bei mir vollkommener Ernst war. Der Himmel gebe doch jedem armen, einsamstehenden Schüler Revalische Tanten!

In der Würdigung quantitativen Essens sind wachsende Menschen, also Knaben, competente Richter. Nach meinen gewissenhaften Beobachtungen muß ich alle Bewohner Estlands, je nach der Art wie sie essen, in vier große Klassen eintheilen, wie folgt:

1. Beim Adel — speist man.
2. Bei den Patriziern wird man satt.
3. Bei den Junkern steht man hungrig vom Tisch auf.
4. Bei den Handwerkern plagt man.

Meine Tanten gehörten sämmtlich zu den Patriziern; nur Eine, von französischer Abstammung, hatte eine tadellos feine Küche. Im ganzen sah ich bei meinen Tanten stets respectable Braten, große Fische mit einem Peterfilienblatt im Maul, Krepeln, arme Ritter, zerissene Hosen, (artiger „Hirschhörner“) und Abends Käse mit Bierkäse ⁴⁾. Den Boden ihrer Schüsseln habe ich nie erblickt. Bei den Landjunkern machte ich in dieser Hinsicht sehr gründliche Erfahrungen. So war ich recht häufig bei Soupers, wo man eigentlich nur so that, als esse man. Die Schüsseln waren nicht größer als bürgerliche Teller. Ein feiner Livrédiener präsentirte sie auf Einer Hand. Große Schüsseln geniren allerdings sehr! Aber doch ziehe ich sie vor. In der Mitte dieser Miniaturschüsseln lag etwas Blumenkohl oder anderes vornehmes Kraut, wie Scorzonéren, Spargel, Erdmandeln. — Aber Knaben sind keine Vegetarianer, keine Pflanzeneesser! — Einst waren wir sechs Knaben und sechs Erwachsene bei Tisch. Sieben Waffeln wurden herumgereicht und die Erwachsenen selbstverständlich zuerst bedient. Der erste von uns nahm das unselige morceau honteux ⁵⁾ nicht, eben so die vier nachfolgenden. Jeder that so, als ob er theils satt wäre, theils sich gar nichts aus Waffeln mache! — Eine Erzlüge! — Der sechste (der spätere Astronom) als letzter, bedachte sich etwas, spießte aber doch zuletzt die einsame Waffel und verzehrte sie wohlgemuth. Wie undelicat, dachten wir. Wie delicat! — dachte er. Wir hofften noch auf einen Nachschub aus der Küche, aber die gnädige Frau hob die Ta-

fel auf, unbekümmert um das Wohl der kommenden Generationen.

Wie anders war es doch in Klosterhof! Und beide Hausfrauen waren geborene Gräfinnen! — Aber, die eine, nicht elegant, kein idealisches Weib, nur eine ächte deutsche Hausfrau, war durch einen geistig bedeutenden und wohlhabenden Mann zu einer vollendeten Edelfrau emporgehoben; — die andere, von Haus aus zwar geist- und talentvoll, war durch ihren Ehemann, einen ungebildeten Junker in eine beschränkte und ärmliche Sphäre hinabgedrückt. Am Ende sind es doch die Männer, die den Frauen die Prägung geben. In Klosterhof war eine französische Küche. Der Sallat wurde mit vortrefflichem Del, etwas Essig, Gelb von Ei, Senf, Pfeffer, Salz und einem Eßlöffel Vassitte angemacht, in Sonnenhof mit saurem Schmandt und Zucker! — Man bezeichnete das Glas wenn man entweder Wasser oder Champagner oder Rheinwein trinken wollte; der Weinschenk besorgte das. Nie wurde eine Schüssel zweimal herumgereicht

Wie anders war dagegen ein Dinér bei einem reichen Handwerker, das ich mitmachte. Für sieben Erwachsene und einen kleinen Knaben von 4 Jahren wurden 30 junge Hühner auf Einer Schüssel hereingetragen! Ein ragender Haufen! Gleich darauf ein Kalbsbraten, und der Salat war mit Zucker und süßem oder saurem Schmandt zubereitet. — Es schmeckte mir aber sehr! Denn alles kommt darauf an, wie wir es von Jugend an gewohnt sind, und die schwedische Kochkünstlerin Kajsa Warg hatte uns „bürgerliche Cannaillen“ nun einmal an süßen Sallat gewöhnt. — Ich wäre mit dem Handwerkerdiner auch sehr zufrieden gewesen, wenn das verdammte Nötthigen nicht noch mit dazu gehört hätte!

Deutsche Hausfrauen! o lest doch Krülow's Märchen von Demians Fischsuppe!

Estland und Schottland haben manches gemeinsame, so z. B. Armuth, unfruchtbaren Boden, Pietismus und die rabies theologica, aber auch Achtung der Verwandten, und wenn die Betterschaft auch mit einer Tonne Kreide ausgerechnet werden müßte. Es fand sich daher daß ich viele Tanten besaß und in der Langstraße sogar zwei. — Und ich frage mich noch heute, warum dieselben Personen gegen mich so freundlich und gegen die eigenen Kinder so streng waren? — Es kommt nur in Märchen vor, daß Stiefkinder schlecht behandelt werden. In Estland hat man immer für die Stiefkinder Pfefferkuchen und für die eigenen Kinder „lange Rosinen.“ Aber — das alles ist nur Civilisation. Man opfert sich bloß für sein eignes Blut — gegen das fremde ist man eben nur sehr freundlich.

Unter meinen Tanten gab es kluge und — weniger kluge, hübsche und weniger hübsche, junge und weniger junge. Eine von den letzteren trug im Winter wie im Sommer, draußen und im Hause, in der Kirche wie auf Tanzgesellschaften stets einen mächtigen weißen Atlashut nach der damals beliebten Ribitkenform. Ich fragte und forschte nach der Ursache, bekam aber stets ausweichende Antworten. „Es geschehe ja wohl, weil sie als Unverheirathete nicht in der Haube erscheinen könne, und bloß in Locken — dazu sei sie nicht mehr in den Jahren.“

Die Jugend ist unbarmherzig im Nachspüren körperlicher Gebrechen bei Erwachsenen.

Ein sehr angesehen Herr hatte nach einem Hufschlage eine eingedrückte Nase behalten. Als er zu Tisch eingeladen war, zu einer Familie wo es vorwitzige Kinder gab, sagte

ihnen die Mutter: „Heute kommt ein sehr lieber Herr zu Tisch; er hat aber eine eigenthümliche Nase; daß ihr euch nicht untersteht laute Bemerkungen über die Nase zu machen, sonst sezt es was!“ Die Kinder verharrten in tiefem Schweigen; aber beim Nachtsisch sagte der kleine fünfjährige Rudi: Mama! Du hast verboten von „femden Hänn“ seine Nase zu spechen, abe e hat ja gakeine Nase! —

Etwa zwei Meilen westlich von Reval liegt eine reizende Gegend Tischert genannt. Außer einem Edelhof und stattlichen Villas von Patriziern findet man in einem hübschen Walde einzelne strohgelbe Bauerhäuser aus Kalkfließen mit grünsamtfarbigen Moosdächern und Bewohnern, die es sehr wohl verstehen Stadtgäste aufzunehmen die ins Grüne fahren um sich Sonntags zu verlustiren.

Aber es ist keine Kleinigkeit aus Reval ins wahre Grün zu gelangen. Entweder muß man durchs Wasser oder durch ein Sandmeer, das wie ein Wüstengürtel Reval landwärts umschließt.

Wann wird sich ein patriotischer Verein bilden, um den feindseligen tanzenden Geistern der Sanddünen ein energisches „Stoi!“ *) zuzurufen? Giebt es denn nicht Dünenhafer, Sandweiden, Carexarten und andere Mittel dazu? Reval würde die Perle des Nordens, und die Revalenser würden alle gesunder sein und länger leben. —

Es ist also geboten der staubigen Sahara möglichst oft zu entfliehen und ins Grüne zu fahren. Gewöhnlich bereiten sich mehrere Familien zu einem Pikenik. Die Herren sorgen für Punsch und anderes freundliches Getränk, die Hausfrauen für leibliche Nahrung.

Da waren wir einmal an zehn recht kopfreiche Familien, nebst der dazu gehörigen Jugend, mit Sack und Pack

nach Tischert gefahren, um „die schöne Raduhr mit einem fetten Galbspraden zu genießen,“ wie der Sachse Meier sagte, den wir nie unterließen zu fragen, ob er sich mit einem harten oder weichen ei schreibe!

Die Fahrt war Anfangs gemeinsam begonnen, aber da die Staubwolken der Voranfahrenden bald unerträglich wurden, so reckte sich der Zug zuletzt auf einige Werst. Als ich noch über den schrecklichen Weg im Stadtpatrimonium wettete, hörte ich, daß der Magistrat sie seit Erschaffung der Stadt dem lieben Gott überlassen habe! — Wie? Ostland, soweit der Adel herrscht, hat Chausséen, und Neval, soweit der Bürger herrscht, blieb in dieser Hinsicht tausend Jahre zurück? — Aber das ist schon lange her, vielleicht ist es jetzt besser. — (Recht scheußlich, nach neusten Nachrichten!)

Endlich fand sich die ganze Gesellschaft wieder beisammen und es war Herz- und Magenstärkend, als es hieß: Und jetzt zu Tische! Von wirklichen Tischen war keine Rede, sie hätten sich im Grünen ja lächerlich gemacht. Da ist die Mutter Erde der feste Tisch, und man liegt zu Tisch gleich den alten Römern.

Aus allen Equipagen schleppte man Speiskörbe herbei und jeder freute sich über ihren Umfang und die sorgfältige Verpackung in blendend weiße Servietten.

„Brüder, lagert euch im Kreise!“ wurde sogleich intonirt und ein Spaßvogel änderte den folgenden Vers in:

„Eßet nach der Väter Weise.“

Das fand allgemeinen Beifall, und man lagerte sich in weiches Moos und auf weichen trocknen Rasen in den Schatten von Eichen und Birken.

Die Frau Wortführende Bürgemeisterin öff-

nete zuerst ihren Speispaukel *) und sprach mit einnehmendem Lächeln: „Ich hatte gestern große Wäsche, und habe daher als Antheil zum Pikenik eine große Schüssel Rothgericht mitgebracht. Carluscha, lauf recht zu Maddly und bestelle ein paar Botelljen süßen Schmandt; Streuzucker habe ich eine große Düte voll in meinem Ridicül.“

Rothgericht, 7) auch „rothe Grütze“ oder „Risell“ **) genannt, ist ein rund um das ganze Ofiseebecken wohlbekanntes und, wenn man will, recht beliebtes Dessertgericht. Und was könnte man nicht alles essen mit Hülfe von Schmandt und Zucker! Es ist eine Art Stärklükleister, so lange es warm ist, und ein Gallert wenn erkaltet. Die Farbe rührt her von der carminrothen Kranichs- oder Krahn-beere (Kludwa), dazu legt man noch Citronenschaale, Canel und servirt es kalt in architektonischen Formen. Es schmeckt wunderbar und hat eigentlich keinen anderen Fehler, als daß es spottwohlfeil und daher außs gelindeste gesagt, etwas alltäglich geworden ist. — Es wird im letzten Moment aus Verzweiflung gemacht, wenn ein Gast plötzlich kurz vor Tisch erscheint.

Daher wurde die Ansprache der Frau Wortführenden etwas kühl aufgenommen, und es kam mir so vor als ob alle Damen theils roth, theils blaß wurden. Sie schämten sich gewiß über die Anauserei der Frau Bürgermeisterin.

Die rasche Frau Rathsverwandtinn, eine muntere Seele, saßte sich zuerst, lachte und sagte: Nun, da werden wir an Rothgericht heute nicht zu kurz kommen, ich habe den nämlichen Einfall gehabt.“

Und damit deckte sie eine sehr ansehnliche Schüssel auf. Die Damen schwiegen — die Herren sagten: „Ah!“

*) paukel vom polnischen pudelka, Körbchen.

**) Risell ist ganz was anderes, ein estnischer Gallert aus Hafermehl.

Zu gleicher Zeit zog eine dunkle Wolke an der Sonne vorüber, und jenseits des Golfs, in Finnland, donnerte es leise; ein schwüles Gefühl lagerte sich auf die ganze Gesellschaft. Es schien, als ob alles Vergnügen zu Wasser werden sollte. Unbestimmte Ahnungen erwachten.

„Nun, heraus mit dem Braten!“ rief ein jovialer Mann, Herr Consulent Gonsior, den man aber hartnäckig Konnschuh nannte. — Wer hat Gemüse? Wild? Fische? Zuerst gebt einen Haring! Eine gebratene Sans wäre auch eine gute Tabe Gottes!

Niemand antwortete.

Supperdent Blümchen fragte seine Frau milde und salbungsvoll: Und du, mein Kind, was hast du den mitgebracht?“

„Nothgericht,“ sagte sie eiskalt. — „Hm, Hm! Also drei Schüsseln dieser allerdings milden Speise!“

„Eina! was hast du? fragte der barsche Oberlandgerichtsappellationsassessor. Hörst du nicht? Ich appellire!

„Nothgericht!“ gestand Eina mit niedergeschlagenen Augen.

„Kreuzdonner und Hagel,“ brach Kapitain Sundmann los, „vier Schüsseln Nothgericht! — Wer hat Killo! gebt einen Schnaps, Brodt!

„Braten her, Braten her, oder ich fall um, bei der Nacht!“ sang Herr Röhrs, ein Handlungsbeslissener, der das damals funkelnagelneue Commerkslied von Studenten aufgeschnappt hatte.

Eine unruhige Bewegung entstand unter den Damen; sie beriethen mit einander und gestanden dann halb lachend halb weinend daß es wie verhext sei; jede hatte Nothgericht gebracht!

„Zehn Schüsseln Nothgericht!“ donnerte der Seebär,

daß du die Kränke kriegst! Zehn Gesetze Mofi's sind nichts dagegen!" — Seine Frau winkte zur Seite und sagte ihm: „der Supperdent hört!“

Plötzlich verwandelte sich die Scene. Tante Natalie oder Taalchen, eine meiner naiven Tanten, sagte triumphirend: „Ich habe kein Rothgericht mitgebracht!“

„Gott sei Dank,“ rief alles — „und was haben Sie?“

„Eine Kiste mit Apfelsinen!“

Nun brach aber ein homerisches Gelächter aus. Röhrs wälzte sich im Grase und zappelte mit seinen beiden Spazierhölzern in der Luft. — Jeder machte nun Vorschläge:

„Wir fangen also an mit Rothgericht, dann ist man Apfelsinen, dann wieder Rothgericht und nochmals Apfelsinen zur Abwechselung — dann —“

„Ich protestire“ sagte der Stadtphysicus, das könnte fürchterliche, unberechenbare Folgen haben!“

Nun wurde das Lachen noch ärger!

„Herr Zehs! Herr Röhrs hat den Lachkrampf!“ rief eine mitleidige alterhafte Demoiselle. Seine fünf Kameraden, Kochs junge Leute, sprangen ihm zu Hülfe und brachten ihn bei Seite.

Und wie hätte das alles noch geendet, wenn nicht meine Tanten aus der Langstrasse mit gewesen wären? „Seid ganz geruhig, sagten sie, ihr sollt alle satt werden. Maddy, fir! alle Kessel aufs Feuer! Wir sind in 30 Minuten zurück!“ Sie setzten sich auf eine große Liniendroschke und ich mußte mit als Reisemarschall. Wir fuhren rasch aufs ganz nahe Gut, und in einer halben Stunde kamen wir zurück mit einem Sack voll Mandelkartoffeln, einer Heringsfastage, einem Butterwitsif, zwei viereckigen Flaschen Kümmel, ei-

nem bräsigem Schinken, sechzig Eiern und gemahlenem Kaffee und Zucker eine ganze Miß voll!

Die Herren brauten Punsch und Grog, und es wurde ein Pfännchen von Riesengröße bereitet; ein Gericht, aus Schinken, Heringen, Kartoffeln, feingehackt und mit saurem Schmandt überströmt und dann in einen Backofen geschoben, als Révelscki Forrschmákk bis tief nach Rußland hinein beliebt und berühmt. Alle wurden satt und die Damen schworen bei ihrer „Taille“ von nun an bei jedem Pikenik die Rollen erst zu vertheilen.

Wörterklärungen für Damen und Auswärtige.

1. Cap. 1) Mit Choc und Gegenchoc — Action und Reaction — erklärt der Chirurgus in Zimmermanns Münchhausen die ganze Weltgeschichte.
- 2) Ceterum distingo. Übrigens mache ich einen Unterschied.
- 3) Caveant cónsules. Habt Acht, ihr Consuln, sagten die Redner in Rom bei drohender Gefahr.
- 4) Querelles allemandes. Hader und Zank wegen Lappalien. Modus vivendi. Übereinkommen zwischen disparaten Naturen verträglich neben einander zu leben.
2. Cap. 1) Kiloheimer, Revalenser, da dort die besten Kilo's (kleine Fische) gefischt und mariniert werden.
- 2) Kálewí Poëg, Kalew's Sohn — Riesenjohn — Held der Estensage.
- 3) Der Paaksberg (von Lage couche, Character der Kalksteinschichten) ist kein Berg, sondern der Name für das Hochplateau Estlands bei Reval. Er ist also ein Theil des Glinis, der mehrere hundert Fuß hoch ist und sich längst der ganzen Südseite des finnischen Golfs hinzieht.
- 4) Silurisches System, eine von den Geologen so benannte Schicht der Erdrinde; enthält Versteinerungen. — Estland gehört zum Silurischen System — das der Laie „Fliesen“ nennt.
- 5) Küchenmöddings, in Dänemark und Nordamerika vorkommende kleine künstliche Hügel der Urzeit, aus Austerschaalen und Knochen, überhaupt Küchenabfällen bestehend.
- 6) Ceilonischer Naturlaut. Wahrscheinlich durch Luftströmungen in Felspalten entstehende Töne. Auch in einem Grenzgouvernement Sibiriens beobachtet. Das Tönen der Memnonssäule gehört auch hierher. Das Gurren und Wettererschlagen in der Gletscherregion gehört ebenfalls zu den nichterklärten Naturlauten, ist aber wahrscheinlich

ersteres eine elektrische Erscheinung — das zweite entsteht durch Reitzen von Eisbergen.

- 7) Ridendo docemus, lachend belehren wir.
- 8) Habeant sibi, laßt ihnen das kindliche Vergnügen!
- 9) Abiturient ist wer die Schule nach vollendetem Curfus verläßt.
- 10) η (ä) griechisch äth a. Neuchlin nannte den Laut ith a. Ihm folgen die modernen Griechen und Russen. Sie sagen nicht Athen, sondern Aphini; nicht Themistocles, sondern Pthemistocel.
- 11) Die lateinische Anrede heißt: Hochgeborene, edle Curatoren und Gönner der Dom- und Ritterschule, Väter des Vaterlands; fianreich und berühmt in Landbau und Merinozucht.
- 12) hors d'oeuvre: was man vor oder zwischen den Gerichten isst: Hering, Lachs, Caviar, Käse, Pasteten.
- 13) obsolét, veraltet, besonders von nicht mehr gebräuchlichen Arzneimitteln.
- 14) dichotóm, wo ein Ast sich nie in drei oder vier, aber beständig in zwei Zweige theilt, z. B. Kreuzdorn.
- 15) Aréna — Sand und daher Kampfplatz.

3. Cap. 1) Córnix gárrula, geschwäßige Gister.

2) Viribus unitis, mit vereinten Kräften, Wahlspruch Osterreichs.

3) Hannibal ante portas, H. vor den Thoren, Schreckensschrei in Rom.

4. Cap. 1) Pennal — Fuchs — neuer Schüler oder Student. Penalismus, die unwürdige Behandlung von Seiten der älteren Schüler.

2) Atavismus. Zum Vorscheinkommen von Eigenheiten eines Urahns (Atavus).

3) Gedda, schw. Hecht — Gedner etwa also ein Fischer, oder von Gátte ein Riese. Er war ja ein wahrer Hecht den Gründlingen in Quinta gegenüber, und auch ein Riese!

5. Cap. 1) Ariasbrief — siehe König Davids Geschichte.

2) Quoad — was anbetrifft.

6. Cap. 1) Atzel — kleine Perücke. — Habit — Rock, Kleidung in etwas verächtlichem Sinn.

- 2) Baschi-Bozuk — türkische Soldaten.
 - 3) Ea heina môve, der Name der Nordhälfte von Neuseeland, erinnert an Ea heina mâ — gutes Heuland.
 - 4) Climax — Steigerung.
 - 5) Ultimus — der letzte.
 - 6) Hetaerie — Bund der aufständischen Griechen.
7. Cap. Polyhistor — Vielwiffer. Zelót — Eiferer.
8. Cap. 1) Markthelfer ist in Reval ein Polizeidiener.
- 2) Microcephale (griech.) — Kleinschädel.
- 3) Camper, ein holländischer Anatom, stellte als Gesetz auf, daß je tiefer ein Thier steht, es eine um so spizere Schnauze hat. Er bestimmte einen Winkel aus zwei Linien. Die obere geht schräge von der Stirn bis an die Schneidezähne — die untere ist horizontal und geht von der Ohröffnung bis zu dem nämlichen Punkt, wo die Schneidezähne im Oberkiefer sitzen. Ein Fisch, ein Crocodil hat einen äußerst spizen Gesichtswinkel. Der Mops hat einen weit besseren als der dumme Windhund. Der gewöhnliche Sterbliche hat 75°, Götze 80°, Jupiterstatuen gaben die Griechen 100° und mehr.
9. Cap. 1) Quod non! mit nichten.
- 2) Diógenes war in Sinope geboren.
- 3) ad oculos vor den Augen, klarlich.
- 4) Mon faible nannte der eifrige Sammler Apotheker Burhardt Bellowary de Czikáwa sein famosés Raritätenkabinet.
- 5) Coram — vor, daher coramiren — zur Rede stellen.
- 6) Parentation — feierliche Leichenrede.
- 7) De mórtuis nil nisi bene. — Von den Todten soll man nur Gutes reden.
10. Cap. 1) Kritschite urá, gospodá, Rufen sie „Hurrah“, meine Herren!
- 2) Káro — Bär; noor — jung; wána — alt (estnisch).
- 3) Rébane — Fuchs; Ilwes — Luchs (estnisch).
- 4) Nómen et ómen! — Namen und Vorbedeutung, sagt man wenn im Namen auch der Character schon bezeichnet ist.
- 5) redivivus — wiedererstand.
- 6) Tere, tere — estn. Grußformel; im finn. terwe, terwe!

gesund, gesund! — Man hat viele Erklärungen dieses Grußes; noor ifand — junger Herr. Strunt (schwed.) werthlose Sache.

- 7) Musje Bliks — nennt man einen der einen Streich verübt hat; es ist aber nicht so stark, wie das Wort „Cujohn“. Bliks kommt vielleicht vom schwed. „blyggel“, Schamempfindung, also ein Mosje, der Scham empfindet.
 - 8) Blenk — weißes Pferd.
 - 9) Minkenhof, Ruinen eines Mönchskloster in Reval; jetzt, glaube ich, schon verschwunden.
 - 10) Kari — Herde (nicht Kaari, sondern rasch gesprochen).
- II. Cap.
- 1) Pleister (?) — etwas gewaltig großes, etwa gleichbedeutend mit „Podól“, letzteres nur von großen Männern.
 - 2) Memento mori! Gedanke, daß du sterblich bist!
 - 3) Kiloreimäh! Strömlinge! ein kleiner Weißfisch in der Ostsee.
 - 4) Juridik, dasselbe wie Synodus, Predigerversammlung.
 - 5) Battuschka, russ. Väterchen; wird besonders in Reval angewendet, wenn jemand etwas unwahrscheinliches erzählt hat, als Schmeichelwort und ironisch.
 - 6) Siftern — Cistercienser, Mönchsorden; daher in Reval die Sifternpforte nahe bei dem früheren Kloster.
 - 7) konna karbid — wörtlich „Froschschachteln“ — so nennen die Esten alle Muscheln und Schneckenhäuser.
 - 8) Schweinsrücken, schwedische Flinten mit einer Crète längs dem ganzen Rohr.
 - 9) Initialen — Anfangsbuchstaben.
 - 10) Windschief kommt nicht von Wind her, sondern vom schwed. wind, krumm geworfen.
 - 11) Esse, in seinem esse, in seinem Element; kann herkommen vom lateinischen „esse“ = sein; auch die Schweden haben diese Redensart. Eß heißt aber im schwed. Af.
 - 12) rabies eruditorum Gelehrtenzank.
 „ theologica — Pfaffenzänkei.
 - 13) Waidelotte, altpreussische Priester des Perkun.
 - 14) frutti di mare — Meeresfrüchte — Hummern, Fische, Conchylien.

- 15) Einwieck — schmaler Meerbusen — Fjord.
 - 16) Mistral, provenzal. = Maître.
 - 17) Anseriden — das Gänsegeschlecht.
 - 18) Alke — nordische Tauchervogel.
 - 19) Flint, ein leichtsinniges Ding; flint, schwed. Stirn (vielleicht von Stirndreißt?)
 - 20) Timpf oder tipp bedeutet eine Spitze im schwedischen. Timpfweggen sind viereckige Bröckchen von Weizenmehl mit vier zitzenförmigen Spitzen.
 - 21) „Wir amüsiren uns so“! heißt: wir unterhalten uns durch Gespräche.
 - 22) Der große und kleine Sund sind zwei Meerengen zwischen Estland und den Inseln Moon und Defel; dahin führt die Sundstraße.
 - 23) Hatú jewó! Faß ihn; vom russischen „Schwati jewó!“
 - 24) Mit der Stange hat man ein Reitpferd mehr in der Gewalt als mit der Trense.
 - 25) Incunabeln (lat. Wiege) nennt man alle Drucke aus dem XV und Anfang des XVI Jahrhundert; han s schwed; Guer.
 - 26) Cornu copiae — Füllhorn.
 - 27) In rerum natura — in Wirklichkeit.
 - 28) Tõuka peal — Fahr zu! Familair für „Sõida peal“. Tõukama — stoßen, schieben. Man sagt auch im Deutschen: Schibámus.
 - 29) Duai! Ausdruck der Verwunderung und der Mißbilligung, hat den Ton auf ai.
 - 30) Schärkammer, estn. Kärkamber, heizbarer Anbau bei nordischen Kirchen für den Prediger. Skär, ausgespr. Schär heißt im schwed. abtheilen, daher auch Schärwand, die ein Zimmer theilt.
 - 31) Klete (Kornhaus) Kletenkerl, Aufseher der Klete.
12. Cap. 1) aere perennius, dauernder als Erz.
 2) Q. D. a., quod Deus avertat! Was Gott verhüte!
 3) Aorist, griechische Conjugationsform.
 4) Räck (estn.), Past (schwed.) boudin de sang, Grünblut — Gebäck mit Speckschnitzeln. In Butter gebraten und in

Scheiben geschnitten und geröstet wird es häufig zu Bierkäse (Berka) gegeben; gekochte Milch mit ein paar Löffeln Bier, beliebte Abendkost in den Ostseeprovinzen, früher statt des Thees.

5) Morceau honteux — das letzte Stück in der Schüssel.

6) Стой! Halt! (russ.)

7) Rothgericht stammt aus Dänemark und ist aus „Rødgrød“ entstanden; daher heißt es in Holstein rothe Grütze. Es ist das dänische Nationalgericht und wird auch mit „fløde“ (süßem Rahm) gegessen.



Von demselben Verfasser sind erschienen:

Baltische Skizzen. 3 Bändchen. Berlin. 3:te Auflage. 1 Rub.

Neue baltische Skizzen. Helsingfors 1872. 2 *Fmy.*

Peiwash Parnöh. Helsingfors 1872. 1 *Fmy.*

Sagen vom Ladogasee. Helsingfors 1872. 1 *Fmy.*

Bagien. Dorpat. 1 Rub. 30 Cop.

Dorpat's Gräßen und Typen. 40 Cop.

Martha Marzibill. Berlin. Illustriert. 30 Cop.

Peterslieder. Berlin. 20 Cop.

Erzählungen, estnisch-deutsch. Dorpat.

Medicinische Dorfgeschichten. Dorpat.

Jenseits der Scheeren oder der Geist Finnlands. Leipzig.

Verstand schafft Leiden, Leipzig.

Die drei Halsbänder. Leipzig.

Prosodie der Esten. Riga.

Gesammelte Werke. Dorpat. Heftweise zu 40 Cop.

Bilder aus dem Süden.

Die Philosophie des guten Tons.

Ekko und Elio.

Der Strabismus.

Die Rixe von Fargula.

Die Wetterssäule.

List gegen List.

Nach Sibirien.

Der steinerne Gast.

In schwindelnder Höh'.

Umatar, eine comedia div. turanica, estn.-deutsch.

Karin und Lotta.